This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland.

Dritte Vereinsschrift für 1905.

Dr. oec. publ. Hans Rost, Der Selbstmord als sozialstatistische Erscheinung.

Köln, 1905.

Kommissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland.

Dritte Vereinsschrift für 1905.

Dr. oec. publ. Hans Rost, Der Selbstmord als sozialstatistische Erscheinung.

Köln, 1905.

Kommissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.

Vereinsgaben der Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland.

Komm.-Verlag von J. P. Bachem, Köln. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

1876. Vereinsschrift. 1. Zur Einführung. 2. Prof. Dr. J. Hergenröther. Der heilige Athanasius der Große. 3. Prof. Dr. Franz Kaulen, Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. (Vergriffen.) Letztere ist in neuer Auflage bei Herder in Freiburg erschienen.

1877. 1. Prof. Dr. Th. Simar, Der Aberglaube. 2. Aufl. M. 1.20.

II. C. Berthold, Die Herrschaft der Zweckmäßigkeit in der Natur. (Vergriffen.)

III. R. Baumstark, Die spanische National-Litteratur im Zeitalter der habsburgischen Könige. (Vergriffen.)

1878. I. Dr. P. Haffner, eine Studie über G. E. Lessing. 2. Aufl. (Vergriffen.)

II. Dr. Friedr. Kayser, Eine Nilfahrt. (Vergriffen.)

III. Dr. J. B. Heinrich, Clemens Brentano M. 1.80.

1879. I. Fr. Hettinger, Die Theologie der göttlichen Komödie des Dante Alighieri in ihren Grundzügen. M. 2.25.

II. Dr. Franz Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland bis zum Jahre 1520. (Vergriffen)

III. Heinrich Rodenstein, Bau und Leben der Pflanze, teleologisch dargestellt. M. 1.80.

1880. I. Jos. Galland, Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. I. Teil. (Vergriffen.) Eine neue erweiterte Auflage befindet sich in Vorbereitung bei J. P. Bachem in Köln.

II. Dr. P. Norrenberg, Frauenarbeit und Arbeiterinnen-Erziehung in deutscher Vorzeit. (Vergriffen.)

III. Jos. Galland, Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. II. Teil. M. 1.80. (Siehe I. Teil 1880 I.)

1881. I. Leopold Kaufmann, Albrecht Dürer. M. 1.80.

II. u. III. Dr. Baudri, Weihbischof. Der Erzbischof von Köln, Johannes Cardinal von Geissel und seine Zeit. (Vergriffen.)

1882. I. Prof. Dr. Const. Gutberlet, Der Spiritismus. (Vergriffen.)

II. Karl Unkel, Berthold von Regensburg. M. 1.80.

III. Dr. P. P. M. Alberdingk-Thijm, Philipp van Marnix, Herr von Sanct-Aldegonde. Ein Lebensbild aus der Zeit des Abfalls der Niederlande. M. 1.20.

1883. I. Dr. Jos. Pohle, P. Angelo Secchi. Ein Lebens- und Kulturbild. (Vergriffen.) In neuer erweiterter und illustr. Auflage bei J. P. Bachem, Köln erschienen. Geh. M. 4.— Gebd. M. 5.30.

II. Dr. Karl Grube, Gerhard Groot und seine Stiftungen. M. 1.80.

III. Dr. Herm. Cardauns, Der Sturz Maria Stuart's. M. 1.80.

1884. I. Fr. Wilh. Woker, Aus Norddeutschen Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts. Franziskaner, Dominikaner und andere Missionare. M. 1.80.

II. Prof. Dr. Hipler, Die christliche Geschichts-Auffassung. M. 1.80.

III. Prof. Dr. Joseph Pohle, Die Sternwelten und ihre Bewohner. I. Teil. (Vergriffen.) In erweiterter und illustr. Auflage erschienen bei J. P. Bachem Köln. Geh. M. 8.— Gbd. M. 10.—.

1885. I. Fr. Wilh. Woker, Aus den Papieren des kurpfälzischen Ministers Agostino Steffani, Bischofs von Spiga, spätern apostolischen Vikars von Norddeutschland. Deutsche Angelegenheiten, Friedens-Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser 1703–1709. M. 1.80.

II. u. III. Prof. Dr. Jos. Pohle, Die Sternwelten und ihre Bewohner. II. Teil. Schluß. (Vergriffen.) (Siehe I. Teil 1884 III.)

1886. I. Dr. W Pingsmann, Santa Teresa de Jesus. Eine Studie über das Leben und die Schriften der hl. Theresia. M. 1.80.

II. Dr. Anton Pieper, Die Propaganda-Kongregation und die nordischen Missionen im siebenzehnten Jahrhundert. M. 1.80.

III. Fr. Wilh Woker, Agostino Steffani, Bischof von Spiga i. p. i, apostolischer Vikar von Norddeutschland. 1709–1728. M. 1.80

1887. I. Aurel Adeodatus, Die Philosophie und Kultur der Neuzeit und die Philosophie des h. Thomas von Aquino. — Prof. Dr. Dittrich, Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen. Geh. M. 1.80.

II. Franz Schauerte, Gustav Adolf und die Katholiken in Erfurt. M. 1.80.

III. H. Keiter, Joseph von Eichendorff. Sein Leben und seine Dichtungen. M. 1.80.

1888. I. Dr. Franz Hettinger, Dante's Geistesgang. M. 2.25.

II. Dr. J. H. Schwicker, Peter Pázmány, Kardinal-Erzbischof und Primas von Ungarn, und seine Zeit. M. 1.80.

III. Joseph Plaßmann, Die veränderlichen Sterne. Darstellungen der wichtigsten Beobachtungs-Ergebnisse und Erklärungs-Versuche. M. 1.80.

1889. I. P. August Schynse, Zwei Jahre am Congo. Erlebnisse und Schilderungen. Mit 7 Abbildungen. Herausgegeben von Karl Hespers. (Vergriffen.)

II. P. Gabr. Meier, Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren. Reise-Tagebuch des P. Nep. Hautinger O. S. B., Bibliothekar von St. Gallen. M. 1.80.

III. Dr. Franz Falk, Die deutschen Meß-Auslegungen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1525. M. 1.20.

1890. I. P. Aug. Schynse. Mit Stanley und Emin Pascha durch Deutsch-Ost-Afrika. Reise-Tagebuch. Herausgegeb von K. Hespers. 1. u. 2. Aufl (Vergriffen.)

II. Dr. Fr Falk, Die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdrucks bis zum Jahre 1520. Mit 9 Faksimiles. M. 1.80.

III. A. M. von Steinle, Edward von Steinle und August Reichensperger in ihren gemeinsamen Bestrebungen für die christl. Kunst. Aus ihren Briefen geschildert. Mit 2 Kunstbeilagen. M. 2.—.

1891. I. Leopold Kaufmann, Zehn Vorträge über Kunst von Maler Philipp Veit. Mit einer Kunstbeilage: Bildnis des Malers Veit. M. 2.—.

II. Dr. Albert Ebner, Propst Joh. Georg Seidenbusch und die Einführung der Kongregation des hl. Philipp Neri in Baiern und Oesterreich. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert. M. 1.50.

III. H. Keiter, Heinrich Heine. Sein Leben, sein Charakter und seine Werke. (Vergriffen.)

Der Selbſtmord

als ſozialſtatiſtiſche Erſcheinung.

Von

Dr. oec. publ. Hans Roſt.

Köln 1905.

Kommiſſions-Verlag und Druck von J. P. Bachem

CWM

HB1323
S8R6

Vorwort.

Es war mir nicht darum zu tun, eine das vorrätige amtliche Material über den Selbſtmord ausſchöpfende Darſtellung der ſtatiſtiſchen Verhältniſſe des Selbſtmords zu bieten. Eine derartige Arbeit müßte insbeſondere die zeitliche Erſtreckung der Nachweiſungen ſoweit als möglich verfolgen. Ich habe die weſentlichſten Geſichtspunkte herausgegriffen und ſie je nach ihrer Bedeutung kurz oder eingehend behandelt. In unſerer Zeit des Schutzes und der Fürſorge für das Leben des Einzelnen und ganzer Volksklaſſen iſt die Frage nach den Mitteln der Einſchränkung der vielen Selbſtmordfälle nicht unangezeigt. Der Beantwortung derſelben hat aber erſt eine ſtatiſtiſche Enthüllung der Selbſtmorderſcheinung vorauszugehen. Dieſe in hinreichender Weiſe zu veranſchaulichen, iſt der Zweck der folgenden Abhandlung. Freilich bringt die Selbſtmordſtatiſtik in manche dunklen Seiten des Problems nur einen ſpärlichen Lichtſchein der Erklärung der Urſachen. Im ganzen aber entrollt gerade die ſtatiſtiſche Betrachtungsweiſe des Selbſtmords wiſſenſchaftlich intereſſante und praktiſch greifbare Geſichtspunkte, welche namentlich der Therapie der traurigen Erſcheinung gute Dienſte leiſten.

Augsburg, im Auguſt 1905.

Der Verfaſſer.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 7

I. Die geographiſche Verbreitung des Selbſtmordes . . . 16

II. Subjektive Differenzierungsmomente.

1. Das Geſchlecht 23
2. Das Alter 28
3. Der Familienſtand 38
4. Die Konfeſſion 43
5. Die Motive 67

III. Objektive Differenzierungsmomente.

1. Die Arten des Selbſtmordes 74
2. Die Jahreszeiten 84

IV. Soziale Differenzierungsmomente.

1. Der Beruf 96
2. Das Militär 101
3. Die Städte 107

V. Schlußbetrachtung 110

Einleitung.

„Der Selbſtmord iſt ein Ereignis der menſchlichen Natur, welches, mag auch darüber ſchon ſo viel geſprochen und gehandelt ſein als da will, doch einen jeden Menſchen zur Teilnahme fordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß.“

Goethe, Aus meinem Leben.

Die Liebe zum Leben iſt dem Menſchen angeboren. Der natürlichen und übernatürlichen Zweckbeſtimmung des menſchlichen Daſeins ſteht die Tat des Selbſtmordes ſchroff gegenüber. Der naturgemäße normale Abſchluß des Lebens erfolgt durch den Tod nach Aufbrauchung der dem Körper innewohnenden vitalen Energien. Der Selbſtmord dagegen iſt ein mit Erfolg durchgeführter bewußter Eingriff in die Funktionen des menſchlichen Organismus zum Zwecke des Stillſtandes der Lebenskräfte. In der Menſchenbruſt wohnt mit lautem Ungeſtüm der Lebenstrieb, der ungebändigte Drang nach Ausfüllung des Lebenszweckes. Das mächtige Verlangen nach Leben findet die ſtärkſten Anſtöße in dem Glückſeligkeitsdrange, der in jedem Menſchenherzen ſchlummert, und auf die Handlungen des Lebens einen nachhaltigen Einfluß ausübt. Der Drang zum Leben währt bis zum Tode. Selbſt am Grabe noch pflanzt der Menſch die Hoffnung auf. Es iſt darum ſo unnatürlich, daß der Menſch ſeinem natürlichen Lebensende freiwillig mit Gewalt einen vorzeitigen Abſchluß bereitet. Es gehören jedenfalls gewaltige Erſchütterungen des Körpers und der Seele dazu, um die Luſt am Leben in das Verlangen nach dem Tode umzukehren.

Ein allgemein menschliches Interesse bringt jedermann dem Selbstmorde entgegen. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus hat der Selbstmord die Eigentümlichkeit, daß fast alle Wissenschaftszweige sich an seiner Erforschung, Beurteilung und Sanierung beteiligen. Für den Theologen ist der Zusammenhang von Selbstmord und Irreligiosität von Belang. Die Kirche muß sich mit der Selbstmordfrage wegen der Beerdigung beschäftigen. Den Mediziner interessiert der psychische Zustand des Selbstmörders, den Juristen kümmern rechtliche Momente. Für den Philosophen und Psychologen, überhaupt für einen jeden Menschen, der den Gedanken über Zweck und Philosophie des Lebens nachgeht, muß die Tatsache des Selbstmordes in seiner Lebens- und Weltanschauung einen Markstein für die Lebensauffassung überhaupt bilden. Fehlt dem Menschen die höhere übernatürliche Zweckbestimmung, so ist der Selbstmord nicht unerlaubt, nicht unvernünftig. Der Selbstmord ist in diesem Falle ein willkommenes Mittel für den Lebensüberdruß. Ist aber der Mensch nicht Selbstzweck, ist der Materialismus eine falsche Lebensphilosophie, so erfährt auch der Selbstmord eine andere Beurteilung. Beim Glauben an ein übernatürliches Fortleben nach dem Tode, an die Existenz eines persönlichen Gottes, der als Schöpfer der Welt und als Herr alles Geschaffenen zu betrachten ist, steht das menschliche Leben in einem Abhängigkeitsverhältnis vom Schöpfer. Der Selbstmord fällt alsdann in seiner sittlichen Wertung unter die Fundamentalfrage des Lebens, die im Katechismus obenan steht: Wozu bist du auf dieser Welt? Der hl. Ignatius von Loyola gibt darauf die Antwort: Der Mensch ist von Gott geschaffen, damit er Gott lobe, ihm Ehrfurcht erweise und ihm diene und dadurch seine Seele rette. Der Mensch ist demnach das Eigentum Gottes, er ist das Geschöpf Gottes mit der Zweckbestimmung, sein Leben nach den Weisungen Gottes zu führen und in Gott sein Endziel zu suchen.

Die Beurteilung des Selbstmordes ist daher vollkommen abhängig von der Stellung zu Gott. Wohl selten hat ein Problem eine so vielseitige und verschiedenartige Beurteilung erfahren, als das Selbstmordproblem hinsichtlich der Frage der Erlaubtheit. Von den einen streng verurteilt, von anderen milde behandelt, von anderen unbedingt bejaht, schwankt die Frage nach der sittlichen Erlaubtheit des Selbstmords durch die Zeiten und Völker. Das Christentum verneint aufs entschiedenste den Selbstmord. Dabei ist der Glaube an einen Verantwortung heischenden Gott entscheidend. Diesen Standpunkt kannten schon alte Heiden. Der griechische Philosoph Plato sagt, daß die Menschen auf einen Wachtposten gestellt sind, von dem keiner sich selbst ablösen darf. Da es Götter gibt, die für uns sorgen, und wir Menschen

den Göttern als ein Teil ihres Eigentums zugehören, so dürfen wir uns so wenig töten, als ein Sklave sich ohne Willen des Herrn das Leben nehmen darf.

Wenn wir unter dem religiösen Gesichtspunkte einen flüchtigen Streifzug durch die Geschichte der Selbstmordneigung unternehmen, so finden wir unsere Anschauung vom hemmenden Einfluß der Religion auf die Selbstmordneigung bestätigt. In materialistischen Zeitströmungen und in Zeiten frommen ehrfürchtigen Gottesglaubens sind die Selbstmorde in dem Grade ihrer Intensität der Ausfluß der religiösen Gesinnung unter den Völkern. Sie sind alsdann auch ein Grademesser der Kultur und Moralkraft eines Volkes. „Die Geschichte bezeugt es," schreibt Lehmkuhl,[1]) „daß bei den verschiedenen Völkern erst dann eine Häufigkeit des Selbstmordes eintritt, wenn der sittliche Verfall überhand genommen hatte. In Griechenland ist in den Zeiten, wo noch relativ unverdorbene und naturwüchsige Sitten herrschten, von Selbstmord selten die Rede. Rom kannte in der Zeit seiner einfachen und strengen Sitten jene Manie nicht. Allein als Wohlleben und Luxus die Sitten verpestet, das Leben entnervt hatte, als in den leitenden Grundsätzen Zerfahrenheit, in der Lebensanschauung Pessimismus zu herrschen begann, da häuften sich auch die Zahlen der Selbstmorde." Es ist staunenswert, eine wie große Zahl von bedeutenden Männern des Altertums durch Selbstmord ihr Leben beendeten. Der Selbstmord wurde in den Zeiten des Niederganges des römischen Reichs zur allgemeinen Volkskrankheit. Die Allgemeinheit, mit der man den Selbstmord in leichtsinniger und frivoler Weise als ehrenvollen, sogar rühmenswerten Lebensabschluß betrachtete, führte zur reinen Selbstmordseuche. „In der höheren Gesellschaft," schreibt Grupp,[2]) „wurde der Selbstmord zur wahren Modekrankheit und war so häufig, daß Tacitus beim Tode eines Stadtpräfekten, der zugleich Pontifex war, bemerkt, er sei eines natürlichen Todes gestorben, was bei einem so großen Ruhm und Ansehen etwas Seltenes gewesen sei, und den Marbod tadelte, weil er seine Gefangenschaft nicht durch Selbstmord abkürzte. Wegen der geringfügigsten Ursache töteten sich die Leute. Der Selbstmörder war sicher, überall Anerkennung statt Verurteilung zu finden. Als Otho, der Sündengenosse und Freund Neros durch Selbstmord endete, küßten die einen seine Wunden, die anderen seine Hände; andere, die seiner Leiche nicht nahe kommen konnten, beteten ihn von weitem an, und viele töteten sich selbst in fernen Gegenden, als sie Kunde von der Tat erhielten. Das Bei-

[1]) Lehmkuhl, S. J. Rechtsgeschichtliches über den Selbstmord in den Stimmen aus Maria Laach, Band 23. S. 271.

[2]) Grupp, Georg, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit, 1. Band. S. 36.

spiel wirkte ansteckend. Eine sichere Hoffnung und einen festen Glauben hatte niemand, und auch wer den Glauben an ein Jenseits und eine übersinnliche Welt verteidigte, fühlte doch einen schwankenden Boden unter den Füßen."

Diese Welt voll Pessimismus und wahnsinniger Genußsucht vermochten nur die Lehren des Christentums wieder zu anderer edlerer Lebensanschauung zu bringen. Das Christentum hat es vermocht, die bei der Generation des Augustus und Tiberius grassierende Selbstmordmanie auszutilgen. Die Macht des kirchlichen Einflusses war von solcher Wirkung, daß dem Selbstmorde im Mittelalter ein Ziel bereitet wurde. Die Kirche hat im Mittelalter die Nährquellen der Selbstmordneigung unter den Völkern erfolgreich unterbunden, obwohl auch damals politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse Motive zum Selbstmorde darboten. „Da nehmen wir plötzlich mit Erstaunen wahr," schreibt Rehfisch, [1]) „wie mit der Ausbreitung des Christentums der Selbstmord eingeschränkt wird. . . . Für das sittlich so verkommene Volk damaliger Zeit war Christus der Erlöser gewesen." Der Selbstmordforscher Masaryk [2]) erklärt diese Erscheinung mit folgenden Worten: „Der Einfluß der mittelalterlichen Kirche war für die Menschen von großem Nutzen. Die Gemüter wurden für lange Zeit vollkommen befriedigt, die Menschen fühlten sich glücklich, denn die Religion durchgeistigte alle Verhältnisse des Lebens, gewöhnte die Massen an eine geistige Führung und bot in ihrer einheitlichen Weltanschauung einen festen Halt in den traurigen Wechselfällen des mittelalterlichen Lebens. Es gelang, die Sitten und die ganze Lebensanschauung der Menschen derart zu bilden, daß die krankhafte Selbstmordneigung gar nicht entstehen konnte. Die vereinzelten Fälle, welche berichtet werden, sind nicht die Folge einer allgemein verbreiteten krankhaften Neigung, sondern erklären sich durch einige spezielle ungünstige Anschauungen, Institutionen und soziale Zustände der Zeit. Besonders selten kam der Selbstmord bei Frauen vor, und es wird uns geradezu berichtet, daß sich im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte ein einziger Fall begeben habe, und zwar soll sich eine Spanierin getötet haben, weil sie fürchtete, sie werde während der Abwesenheit ihres Gemahles der Leidenschaft nicht widerstehen können. Mag diese Behauptung übertrieben sein, so ist sie jedenfalls nur der Ausdruck der Tatsache, daß im Mittelalter der Selbstmord ganz selten und vereinzelt vorkam. Mit der Renaissance und der Reformation wird der Selbstmord häufiger, im 18. Jahrhundert läßt sich schon eine krankhafte Selbstmordneigung nach-

[1]) Rehfisch, Dr., Der Selbstmord, 1893. S. 58.

[2]) Masaryk, Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung, S. 160.

weisen und in unserem Jahrhundert ist diese Neigung schon ganz und sehr stark verbreitet."

Mit dem Ueberhandnehmen des Einflusses der Naturwissenschaften auf die Geisteswissenschaften, mit der Zunahme großer Entdeckungen tritt das Verstandesleben bei den Völkern stärker hervor. Der unerschütterliche Glaube an die Vorsehung, an die Unsterblichkeit, die Vergeltung im Jenseits gerät bei dem Geiste der zersetzenden Kritik des Verstandes ins Schwanken. Die Religion hat nicht mehr die Zugkraft wie im Mittelalter; neue Propheten wie Darwin, Haeckel, Lassalle und Marx erzeugen tiefgreifende Umwälzungen in Hinsicht auf die Urfragen der Menschheit. Die Menschheit ist an ihrer Bestimmung irre geworden, ihre Tätigkeit in der Jagd nach dem Glück konzentriert sich vorwiegend auf das Diesseits. Die unausbleibliche Begleiterscheinung dieses geistigen und materiellen Entwicklungsganges kommt in anschwellenden Selbstmordzahlen zum Ausdruck. Fast in allen Staaten hat der Selbstmord im Laufe des 19. Jahrhunderts in unheimlichen Summen seine Opfer geholt. Die Menschheit hat im modernen Zeitgeist ihr Glück nicht gefunden. Dafür sind Tausende und Hunderttausende von Selbstmördern Zeugen, die mitten in unserer verfeinerten Kultur mit ihren guten und zweifelhaften Segnungen, mitten in der allseitig vorwärtsstrebenden sozialen und materiellen Fürsorge für des Schutzes bedürftige Volksmassen im Kampf ums Dasein unterliegen.

In dem Maße der Intensität der Selbstmordneigung in der geschichtlichen Entwicklung treten für die unnatürliche Tat auch Apologeten auf. Im Heidentum waren es die Stoiker, deren Lehren über die Erlaubtheit des Selbstmordes bekannt sind. In den philosophischen Werken des Mittelalters sucht man infolge der herrschenden Auffassung vergebens nach Verteidigern des Selbstmordes. Erst die protestantischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts und ihre späteren Nachbeter machten sich vielfach die alten stoischen Doktrinen zu eigen oder waren wenigstens sehr schwankend und unbestimmt in ihren Anschauungen über die Zulässigkeit des Selbstmords vom sittlichen Standpunkt aus.[1]) Eine stattliche Anzahl von Verteidigern des Selbstmords zeigt Frankreich im 18. Jahrhundert, so Maupertuis, Montesquieu, Voltaire, zum Teil Rousseau. Unter den modernen Selbstmordapologeten ragt Schopenhauer hervor. „Da müssen wir denn hören," sagt er in seinen Parerga und Paralipomena, „Selbstmord sei die größte Feigheit, sei nur im Wahnsinn möglich und dergleichen Abgeschmacktheiten mehr, oder auch die ganz sinnlose Phrase, der Selbstmord sei unrecht, während doch offenbar

[1]) Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. 11. Band, Sp. 74.

jeder auf nichts in der Welt ein so unbestreitbares Recht hat, wie auf seine eigene Person und Leben." Die Anzahl der Verteidiger des Selbstmordes ließe sich leicht mit Namen hervorragender Männer vermehren. Nicht auf dem Boden des Christentums stehende Menschen müssen eben den Selbstmord ihrer Weltanschauungsphilosophie einordnen. Dabei kommen dann Anschauungen bedingter oder unbedingter Annahme der Erlaubtheit des Selbstmords zutage.

Für die Dichtkunst vollends ist das Moment des Selbstmords ein nicht mehr zu entbehrendes Hilfsmittel geworden. Unsere modernen Schaustücke predigen den Selbstmord als eine ritterliche, ehrenhafte, mutige Tat; das Publikum von heute nimmt keinen Anstoß daran, wenn in einem Stücke ein paar Selbstmorde den Gang der Handlung im Hirn des Autors erleichtern. Das Gefühl der Unnatur, das Bewußtsein des Unrechtes des Selbstmordes ist abgestumpft. „Nehmen wir," sagt Molitor,[1]) „den stets wiederkehrenden Gegenstand, welcher in unseren Tagen fast ausschließlich im Lustspiel und Schauspiel, in der Tragödie und in der Oper behandelt wird. Es ist immer wieder das Erotische. Entweder wird eine Heirat unter Freudentränen abgeschlossen, oder sie kommt mit obligatem Selbstmorde nicht zustande."

Der ältesten christlichen Poesie, sagt Inhofer, dem wir hier folgen, war ein solcher Gegenstand ganz fremd. Auch die mittelalterlichen Dichter lassen ihn nur da in ihren Werken zu, wo sie ihn bereits in ihren Quellen vorfinden. So wenn Heinrich von Veldeke in seiner Eneit den Selbstmord der Dido mit größter Ausführlichkeit beschreibt. Die Passionsspiele bringen natürlich den Selbstmord des Judas zur Darstellung, wobei dann der Teufel in Person erscheint, um sein willkommenes Opfer abzuholen. Entschieden verurteilt wird der Selbstmord in den Legenden des Mittelalters, deren einige davon erzählen. Dante weist den Selbstmördern ihren Platz in der Hölle an, in einem äußerst unglücklichen Zustande. Sie werden damit gestraft, worin sie sich versündigten.

In Deutschland kommt die Darstellung des Selbstmordes erst im 18. Jahrhundert recht in Schwung. Von da an werden die reinsten Apotheosen der Selbstmörder in unserer schönen Literatur geschaffen. Der Ruhm „der Eröffnung eines ganz neuen ästhetischen Prinzips" fällt Lessing zu. Auch Schiller hat bei Darstellung des Selbstmordes in seinen Dramen manches Moment einfließen lassen, das die innere Verwerflichkeit der Selbstmorde nach außenhin verdecken zu sollen scheint. So Mortimer in Maria Stuart, der sich mit einem Gebet auf den

[1]) M. Inhofer, Der Selbstmord. Historisch-dogmatische Abhandlung. Augsburg 1886. Gekrönte Preisschrift, S. 196 ff.

Lippen als guter Katholik den Dolch ins Herz stößt. Goethes Leiden des jungen Werther, in dem Goethe den Verlauf der Seelenkrankheit mit Meisterhaftigkeit gezeichnet hat, sind in ihrem schädlichen Einflusse (Wertherfieber) bekannt. Eine Verherrlichung des Selbstmordes gibt Goethe im Egmont.

Viele unserer Dichter kamen in ihrer Weltschmerzpoesie nicht bloß zu einer pessimistischen Weltanschauung, sondern bis zum Wahnsinn und zum Selbstmorde.

Dieser Geist der Selbstmordbejahung hat natürlich erst recht nicht nachgelassen bei unseren modernen Realisten. Gerhart Hauptmann hat fast in jedem seiner Stücke, selbst in der romantischen versunkenen Glocke, im Fuhrmann Hentschel neben dem Moment des Ehebruchs einen Selbstmord nötig. Die Schaustücke und Kolportageromane von Autoren minderer Güte sind gleichfalls von der Notwendigkeit des Moments des Selbstmords durchdrungen. Die Tagesblätter für große und für kleine Leute bringen genaue Schilderungen über einfache und sensationelle Selbstmordfälle, die von groß und klein hastig verschlungen werden. In der Literatur besteht die Selbstmordseuche, die man als eine eben notwendige Zutat, als einen unerläßlichen Faktor in der Welt der literarischen Darstellungen auffaßt. Ohne Zweifel bleibt dieses unverfrorene, als selbstverständlich geltende Sichbreitmachen des Selbstmordmomentes in unserer Literatur nicht ohne nachteiligen Einfluß auf die Selbstmordneigung und ihre Beurteilung. Sicher wird die Strenge der Moral sehr gelockert, wenn ein Leben mit Selbstmordende nicht mehr als verfehlt, sondern als ein solches mit rühmenswertem Abschlusse hingestellt wird. Die moralischen Anschauungen, die den Menschen als notwendiges Glied in der Gesellschaft auch für die Gesellschaft unter dem Gesichtspunkte der gegenseitigen geistigen und materiellen Interessenverkettung erhalten wissen müssen, werden untergraben, wenn das Recht auf freie Selbstverfügung über das Leben als selbstverständlich hingestellt wird. Der Mensch ist der Gesellschaft dienstbar und seinem Schöpfer gehörig. Alle Selbstüberhebung über diesen Standpunkt, alles selbstherrliche Bemühen, den Selbstmord in unserer demutslosen Zeit zu verteidigen und zu apotheosieren, ist eitel Unterfangen.

Wie aus den flüchtigen Andeutungen hervorgeht, ist der Selbstmord in Vergangenheit und Gegenwart bekannt. Von einigen Naturforschern wurde die Behauptung aufgestellt, der Selbstmord käme auch bei Tieren vor. Derartige Fälle kennzeichnen sich aber als Selbsttötungen, weil den Tieren das Verständnis und das Bewußtsein des Zweckes ihrer Tat fehlen. Man hat ferner von Darwinistischer Seite die Anschauung ausgesprochen, der Selbstmord käme bei Völkern im Naturzustande

nicht vor. Rehfisch will wissen, daß die Wilden, die keine Religion kennen, auch keinen Selbstmord üben. Alexander von Oettingen verleiht in seiner Moralstatistik dem Gedanken Ausdruck, der Selbstmord sei bei torpiden Wilden, wie bei Tieren unerhört. Morselli beschränkt das Vorkommen des Selbstmordes bei wilden Völkern auf bestimmte Beweggründe. Hunger oder Fanatismus seien Selbstmordmotive der Naturvölker. Masaryk konstruiert soziologisch den eigentlichen Naturzustand, von dem sich die heutigen Wilden allerdings vielfach entfernt und in ihrer Art weiterentwickelt hätten. In diesem rektifizierten Urzustande der Naturmenschen, deren Leben einem instinktiven Hinbrüten in denkbar geringfügigster Differenzierung der Lebensbedürfnisse, dem Zustand der Tierähnlichkeit gleichen müßte, wäre das Vorkommen des Selbstmordes nicht möglich. Zur Annahme eines solchen Urzustandes liegen keine zwingenden Beweismomente vor. Wenn die Naturvölker auch auf tiefer Kulturstufe stehen, so unterscheiden sie sich doch stets vom Tiere durch jene psychischen Eigenschaften, die den Menschen vom Tiere trennen und die auch notwendig sind, um Selbstmord begehen zu können. Es ist eine willkürliche Annahme, sagt Ratzel,[1]) daß der Selbstmord bei kulturarmen Völkern nicht vorkomme. Zahlreiche Selbstmordfälle werden uns von Völkern berichtet, zu denen sich außer einigen Forschungsreisenden nichts von höherer Kultur verirrt hat. Der Selbstmord tritt auf allen Stufen der Kultur, bei den verschiedensten Völkern der Erde, in alter und neuer Zeit als ein bedeutsamer Faktor im Kultur- und Geistesleben auf. In China und Japan, in Indien und anderen Ländern hat der Selbstmord sein Gastrecht. In Japan ist der Selbstmord durch Aufschlitzen des Bauches, Harakiri genannt, zum Teil in Stellvertretung unseres Duellunfugs im Schwung. Bei den Naturvölkern insbesondere kommt Selbstmord sehr häufig vor im Zusammenhang mit ihrem Geschlechts- und Liebesleben, ferner wegen Beraubung der Freiheit und schlechter Behandlung, sodann aus Motiven der Religion und der Sitte, aus wirtschaftlichen und sonstigen Gründen. Die Selbstmordfrequenz der Naturvölker gerät bei ihrer Berührung mit kulturell höher stehenden Völkern in außergewöhnliche Steigerung.[2])

Nach diesen allgemeinen, das Wesen des Selbstmordes von verschiedenen Seiten beleuchtenden Erläuterungen nähern wir uns der statistischen Betrachtungsmethode des Selbstmordes. Es mag

---

[1]) Ratzel, Anthropogeographie S. 376.

[2]) Es ist dem Verfasser gelungen, aus der ethnographischen Literatur nahezu 100 Selbstmordfälle bei Naturvölkern der verschiedensten Himmelsstriche zusammenzutragen und nach ihren Motiven zu sichten. „Ueber den Selbstmord bei Naturvölkern" in Natur und Offenbarung, 51. Band, Münster 1905.

auf den ersten Blick manchem seltsam vorkommen, wie Rehfisch sich ausdrückt, „das Dunkel seelischer Vorgänge durch trockene Zahlen erleuchten zu wollen“. Der Selbstmord als Einzelereignis gehört vor das Forum der Psychologie und der Medizin. Dem Statistiker fällt dagegen eine andere Aufgabe zu. Er legt den Selbstmord als soziale Massenerscheinung dar. Er schildert die ziffermäßig festgelegten Beziehungen des Selbstmords zu dem ununterbrochen dahinflutenden Strom sozialer Entwicklung. Er bringt den Selbstmord in seinen verschiedenen Differenzierungsmöglichkeiten in Zusammenhalt mit der Entwicklungsgestaltung des geistigen, kulturellen, wirtschaftlichen Lebens. Biologische und natürliche Gesichtspunkte werden in ihrem Einfluß auf den Werdegang des Selbstmordes erfaßt. Die Aufgabe der Selbstmordstatistik ist es, die Beziehungen des Selbstmords in seinen vielgestaltigen Erscheinungsformen zu den Quellen im Gesamtleben des Volkes, aus denen er fließt, aufzudecken, die Erscheinungsformen auf ihre Ursachen zurückzuführen und auf diese Weise das ganze Problem auf eine zahlenmäßig erhärtete Grundlage aufzubauen. Auf diese Weise wird ein Einblick in die inneren Beziehungen des Kultur- und Geisteslebens zur Lebenskraft und Lebensfreudigkeit einer Nation gewonnen, die für die Einschätzung des allgemeinen Kulturwertes der Gegenwart von hoher Bedeutung ist.

In der Hauptsache faßt unsere Untersuchung die Verbreitung und zeitliche Entwicklung des Selbstmords, sodann die wesentlichsten subjektiven, objektiven und sozialen Differenzierungsmomente ins Auge. Detailfragen konnten nur in vereinzelten Fällen erörtert werden. Der Ausbau der amtlichen Selbstmordstatistik in Zukunft wird der klaren Erkenntnis mancher Einzelmomente den erwünschten Einblick gewähren, der heute noch verschlossen ist. Für die Moral- und Sozialstatistik bietet der Selbstmord ein sehr ergiebiges, noch intensiverer Erforschung fähiges Gebiet.

I. Die geographische Verbreitung des Selbstmordes.

Bei der statistischen Betrachtung des Selbstmordes drängen zunächst zwei wichtige Fragen zur Antwort: Die Selbstmordhäufigkeit eines Territoriums und die zeitliche Entwicklung der Selbstmordfrequenz. Die seit einer Reihe von Jahrzehnten laufenden Registrierungen der internationalen Selbstmordstatistik gewähren uns im allgemeinen eine hinreichende Aufklärung über diese beiden Grundfragen. Der Grad der Glaubwürdigkeit ist in manchen Ländern freilich verschieden. So werden in England und in Rußland Selbstmordversuche bestraft, während der Selbstmord zivilrechtliche Folgen nach sich zieht. Unter dieser Praxis leidet zweifelsohne die tatsächliche Ermittlung der Selbstmordfälle. Für die Selbstmordstatistik im ganzen gilt die Annahme, daß die Zahlenbuchungen zu niedrig sind, da aus menschlich ver-

Tabelle 1.

Selbstmorde in einigen europäischen Staaten.

Staaten	1881—93		1894	1895	1896	1897	1898	1894—98	
	im ganzen	im Jahresdurchschnitt						im ganzen	im Jahresdurchschnitt
Oesterreich	48 933	3 764	4 018	3 551	3 790	3 882	4 083	19 324	3 865
Schweiz	8 549	658	708	650	690	687	690	3 425	685
Frankreich	105 348	8 104	9 703	9 263	9 260	9 356	?	37 582	9 395
Niederlande	3 216	247	329	234	285	271	233	1 352	270
Belgien	8 965	689	839	812	809	751	823	4 034	807
Dänemark	6 952	535	580	553	507	532	532	2 704	541
Schweden	6 985	537	771	742	733	761	727	3 734	747
Norwegen	1 672	128	142	136	113	100	137	628	126
England und Wales	28 768	2 213	2 729	2 797	2 656	2 792	2 877	13 851	2 770
Schottland	2 862	220	255	266	297	281	262	1 361	272
Irland	1 504	116	138	152	129	128	145	692	138
Italien	19 553	1 504	1 732	1 874	2 000	1 895	2 059	9 560	1 912
Spanien	5 053	389	430	225	277	618	?	1 550	388
Rußland	35 491	2 730	3 042	2 986	2 979	3 109	3 117	15 233	3 047
Ungarn	14 790	1 479	2 349	2 479	2 573	3 031	3 184	13 616	2 723
Rumänien	1 898	271	358	390	?	?	?	748	374

zeihlichen und begreiflichen Gründen Selbstmordfälle vertuscht werden und da ferner nicht immer zwischen Verbrechen, Unglücksfällen und Selbstmorden mit Sicherheit das Zutreffende herausgefunden werden kann.

In Europa beläuft sich die ungefähre Zahl der Selbstmorde in einem Jahre auf 60- — 70 000. Zu dieser erschreckend hohen Zahl tragen die einzelnen Länder verschieden große Teilbeträge bei. (Tabelle 1, S. 16.)

Eine ganz erkleckliche Selbstmordmasse ist es, die uns in diesen Zahlenangaben entgegentritt. Eine vielfach behauptete allgemein starke Zunahme des Selbstmordes in diesen Beobachtungsgebieten ist auf Grund der obigen Zahlen nicht zu konstatieren. „Es ergibt sich vielmehr," schreibt Georg von Mayr (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Selbstmordstatistik), „bei Gegenüberstellung der Massenzahlen von 1894—1897 gegen jene von 1881—93, daß zwar in einer größeren Zahl von Ländern die Selbstmordzahlen in dauernder, vielfach durch Schwankungserscheinungen unterbrochener Zunahme sind, daß aber eine solche Zunahme als allgemein charakteristische Erscheinung namentlich bei Berücksichtigung der Veränderungen in der Größe des Bevölkerungsstandes zumal für die jüngsten Jahre nicht nachgewiesen werden kann."

Die Frage nach der Entwicklung des Selbstmordes, ob wir uns in einer Periode der Zu- oder Abnahme der Selbstmordneigung befinden, wird am erfolgreichsten durch die allgemeine Selbstmordziffer beleuchtet (d. h. Selbstmordfälle bezogen auf eine Million Einwohner). Leider unterliegt die allgemeine Selbstmordziffer einem Mangel statistisch-technischer Berechnung, indem die Herstellung der Selbstmordziffer durch Beziehungsetzung zur gesamten gezählten Bevölkerung ohne Ausschluß der das Resultat abschwächenden Zahl der selbstmordunfähigen Bevölkerung erfolgt. Gleichwohl ergibt die allgemeine Selbstmordziffer eine brauchbare Handhabe für die Ermittlung der Selbstmordentwicklung.

Tabelle 2.

Die Selbstmordziffer in einigen europäischen Staaten.

Staaten	1881 b. 90	1891 b. 93	1894 b. 98	Staaten	1881 b. 90	1891 b. 93	1894 b. 98
Dänemark	255	248	238	Norwegen	68	63	60
Schweiz	227	221	223	Schottland	55	59	65
Frankreich	207	225	246	Niederlande	55	62	57
Oesterreich	161	163	164	Italien	49	56	63
Belgien	114	130	127	Rumänien	42	56	46
Schweden	107	136	159	Rußland	30	33	31
Ungarn	88	104	148	Spanien	24	18	22
England u. Wales	77	87	92	Irland	23	27	31

Tabelle 3.

Der Selbstmord in einigen deutschen Staaten.

Staaten	1881—93		1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903
	im ganzen	im Jahres-durchschnitt										
Sachsen-Altenburg	940	72	68	63	66	69	64	74	49	71	78	80
	—	418	383	351	363	374	342	390	250	360	390	400
Sachsen-Coburg-Gotha	1 106	85	91	107	87	98	98	84	102	99	108	112
	—	406	426	496	399	444	439	370	450	430	460	470
Hamburg	2 668	205	284	273	234	216	241	225	207	256	296	317
	—	376	430	404	337	302	327	300	270	330	370	390
Sachsen	14 785	1 137	1 254	1 036	1 182	1 213	1 205	1 221	1 282	1 368	1 427	1 416
	—	342	339	275	308	310	302	300	310	320	330	320
Braunschweig	1 721	132	134	151	153	122	142	122	150	127	125	157
	—	354	315	350	349	273	312	260	320	270	260	330
Anhalt	1 049	81	107	90	80	104	100	95	102	100	114	107
	—	301	373	309	270	345	326	300	320	310	350	330

Sachsen-Weimar	1 320	102	104	127	93	107	97	103	107	103	128	106
	—	318	310	376	272	315	278	290	300	280	340	280
Oldenburg	1 340	103	100	93	90	126	107	114	125	80	121	108
	—	285	272	250	239	329	275	290	320	200	300	260
Hessen	2 958	228	261	274	212	271	258	222	277	266	306	298
	—	234	255	265	203	256	240	200	250	240	270	260
Preußen	76 087	5 853	6 630	6 174	6 497	6 496	6 361	6 359	6 660	6 888	7 217	7 470
	—	204	212	195	202	199	192	190	190	200	200	210
Baden	4 170	321	337	337	336	329	359	351	370	395	409	432
	—	203	198	196	193	187	202	190	200	210	210	220
Mecklenburg-Schwerin	1 386	107	129	143	129	131	109	116	143	129	154	135
	—	191	219	240	215	217	179	190	240	210	250	220
Württemberg	4 226	325	316	350	357	326	359	346	372	429	359	402
	—	164	153	169	171	154	168	160	170	200	160	180
Bayern	9 745	750	778	749	796	819	744	785	885	870	915	958
	—	136	135	129	136	138	124	130	140	140	150	150
Elsaß-Lothringen	2 483	191	220	208	243	257	244	222	232	274	243	236
	—	128	135	127	147	154	144	130	140	160	140	130
Deutsches Reich	129 924	9 994	11 135	10 510	10 888	11 013	10 835	10 761	11 393	11 833	12 339	12 730
	—	210	217	202	206	206	199	200	200	210	210	220

In den außerdeutschen Staaten überwiegt hiernach im allgemeinen eine konstante Zunahme der Selbstmordziffer. Frankreich hebt sich in auffallender Weise von der Entwicklung anderer Länder durch eine große Steigerung der Selbstmordziffer ab, so daß es nunmehr als das selbstmordreichste größere Land Europas erscheint. Dagegen ist im Lande der Antialkoholbewegung, in Norwegen, eine anhaltende Abnahme der Selbstmordziffer nachweisbar.

Werfen wir noch einen Blick auf die absoluten und relativen Zahlen in den größeren deutschen Staaten. (S. Tabelle 3, S. 18 u. 19.)

Die zeitlichen Veränderungen des Selbstmordes in den deutschen Staaten zeigen in den absoluten Zahlen ein von Schwankungserscheinungen begleitetes Wachstum. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zeigt sich, wie Georg von Mayr als Folge der günstigen allgemeinen Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens in der erwähnten Abhandlung hervorheben konnte, eine rückläufige Bewegung der Selbstmordhäufigkeit. Dagegen verraten die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts ein zahlenmäßig bedeutsames Fortschreiten des Selbstmordes in absoluter und in relativer Beziehung. Das Jahr 1903 steht mit seinen 12 730 Selbstmordfällen, von denen auf eine Million Einwohner 220 entfallen, als das selbstmordreichste Jahr der zeitlichen Erstreckung von 1881—93 bis 1903 da. Wir scheinen der Aera einer sich verstärkenden Selbstmordhäufigkeit entgegenzugehen.

Die deutsche Selbstmordgeographie bietet weiterhin ein sehr verschiedenartiges Verhalten hinsichtlich der territorialen Selbstmordintensität, welche in den Selbstmordziffern ihren Ausdruck findet. In einzelnen Ländern ist ein oft tiefer Abstand in der Höhe der einem jeden Lande zufallenden Selbstmordziffer vorhanden. So überragt der Staat Hamburg eben merklich die Selbstmordfrequenz von ganz Elsaß-Lothringen. Jeder Staat, ja jedes Gebiet in ihm, jede Provinz oder jeder Kreis hat eine ihm eigene Selbstmordziffer. Es wäre für die Erkenntnis der Selbstmordgeographie in Deutschland wie in Europa überhaupt von größtem Interesse, die Selbstmordhöhe kleiner und kleinster Gebietsteile kartographisch in farbigen Abstufungen veranschaulicht zu sehen. In Deutschland liegt das Selbstmordzentrum in den sächsischen Staaten, von welchen aus die hohe Selbstmordhäufigkeit nach mittel- und norddeutschen Gebieten weitergetragen wird. Im Süden und im Westen sowie in einigen Gebieten des Ostens sinkt die Selbstmordziffer. Ein einheitliches Gepräge zeigt fast kein größeres Gebiet; überall sind Kräfte und Faktoren wirksam, die Verschiedenheiten in der Selbstmordhöhe bedingen. Um die Unterschiede in kleineren Territorien mit verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen und konfessionellen Verhältnissen darzulegen, sei

auf die Zahlennachweisungen der Kreise des Königreichs Bayern und der Kantone der Schweiz hingewiesen. In Tabelle 4 ist die Geographie des Selbstmordes in Bayern in der zeitlichen Erstreckung von 1878 bis 1900 nach Durchschnittsperioden geschildert.

Tabelle 4.

Der Selbstmord im Königreich Bayern.

Zeitraum	Mittelfranken		Oberfranken		Pfalz		Oberbayern	
Selbstmordfälle im ganzen bezw. auf je 100 000 Einwohner								
1878—80	143	22.6	121	21.2	103	15.4	116	12.3
1881—90	140	21.3	102	18.2	108	15.9	141	14.9
1891—97	140	19.8	102	18.2	121	16.6	159	14.4
1898	131	17.4	91	15.4	119	15.7	156	12.9
1899	155	20.1	85	14.1	122	15.4	176	14.2
1900	145	17.9	102	17 3	145	18.4	214	16.9
1878—1900	142	20.5	104	18.3	115	16.2	149	14.2

Zeitraum	Unterfranken		Schwaben		Niederbayern		Oberpfalz	
Selbstmordfälle im ganzen bezw. auf je 100 000 Einwohner								
1878—80	72	11.7	82	13.1	34	5.3	28	5.4
1881—90	73	12.3	81	13.2	36	5.7	29	5.6
1891—97	71	11.4	86	13.3	39	5.8	32	6.3
1898	68	12.6	74	11.3	35	5.4	34	6.3
1899	96	15.1	75	11.0	39	5.7	21	3.7
1900	80	12.9	78	11.5	52	7.8	35	6.9
1878—1900	75	12.2	81	12.7	38	5.8	29	5.7

Bayern wurde deswegen gewählt, weil sich in den „Generalberichten der Sanitätsverwaltung für das Königreich Bayern" ein noch unverarbeitetes, nach vielen wesentlichen Einzelmomenten gegliedertes Selbstmordmaterial vorfindet. Bayern ließ es sodann als kleines Land reizvoll erscheinen, sein Selbstmordmaterial in den verschiedenen Differenzierungsmomenten mit den Ergebnissen der allgemeinen, auf größerer Basis beruhenden Selbstmordstatistik zu vergleichen. Wir sind dabei zu dem bemerkenswerten Ergebnis gelangt, daß sich die allseitig wahrgenommene Gleichartigkeit so mancher Erscheinungspunkte des Selbstmordes auch an kleinen Zahlenmassen erkennen läßt. Die bayerische

Selbstmordstatistik ist ferner noch aus dem Grunde wertvoll, weil Bayern in seinen acht Kreisen agrarischen und industriellen Typus, sowie konfessionelle und soziale Mischungen aufweist; bedeutsame Gesichtspunkte, unter denen die moderne Selbstmordstatistik in detaillierter Ausgliederung das Selbstmordproblem zu erfassen sucht.

Als ein zweites Land, bei dem namentlich der konfessionelle Mischcharakter, aber auch wirtschaftliche Gegensätze scharf ausgeprägt sind, wurde noch die Schweiz mit ihrem Zahlenmaterial für unsere Betrachtungen nutzbar gemacht.

Tabelle 5.

Selbstmordziffer in den 25 Kantonen der Schweiz im Durchschnitt der Jahre 1876—1899 im Zusammenhalt mit der Zahl der Protestanten, Katholiken und Andersgläubigen nach der eidgenössischen Zählung vom Jahre 1888.

Kantone	Auf je 10 000 Einwohner entfallen Selbstmorde					Von je 50 Einwohnern sind:		
	1881 b. 85	1886 b. 90	1891 b. 94	1895 b. 99	1876 b. 99	Protestanten	Katholiken	Andersgläubige
1. Waadt	4.2	4.5	4.1	3.9	4.2	45.5	4.5	0.0
2. Neuenburg	4.2	3.7	3.7	2.9	3.6	43.7	6.3	0.0
3. Genf	3.8	3.8	3.0	3.0	3.3	24.2	24.8	1.0
4. Schaffhausen	2.6	2.6	3.3	3.0	2.9	44.2	6.4	0.0
5. Zürich	2.9	2.5	2.9	2.9	2.8	43.4	5.9	0.7
6. Baselland	3.2	2.3	2.8	2.6	2.7	39.2	10.4	0.4
7. Thurgau	2.8	2.7	2.6	2.4	2.6	35.7	14.5	0.0
8. Appenzell a. Rh.	2.5	2.4	2.4	2.5	2.4	45.8	4.1	0.0
9. Bern	2.4	2.3	2.0	2.1	2.2	43.5	6.2	0.3
10. Glarus	1.2	2.1	2.5	2.4	2.1	39.2	11.6	0.0
11. Baselstadt	3.1	2.3	2.1	1.5	2.1	34.0	15.1	0.9
12. Solothurn	2.4	1.8	2.0	1.8	1.9	12.7	37.5	0.0
13. Aargau	2.2	2.1	1.4	1.7	1.8	27.6	22.2	0.2
14. St. Gallen	1.8	1.5	1.6	1.5	1.6	20.1	29.6	0.3
15. Graubünden	1.2	1.5	1.4	1.5	1.4	27.6	22.7	0.0
16. Zug	0.9	1.3	0.9	1.3	1.2	3.1	46.9	0.0
17. Freiburg	1.1	1.0	1.1	1.2	1.1	7.8	42.9	0.0
18. Appenzell J. Rh.	1.6	1.6	0.4	1.0	1.1	1.5	48.5	0.0
19. Luzern	1.1	1.0	1.0	1.1	1.0	2.8	47.1	0.1
20. Tessin	0.7	0.7	0.5	1.1	0.9	0.4	49.6	0.0
21. Obwalden	0.7	0.7	0.7	1.1	0.8	1.0	49.0	0.0
22. Schwiz	0.6	0.8	0 7	0.8	0.7	1.0	49.0	0.0
23. Wallis	0.7	0.8	0.4	0.7	0.6	0.5	49.5	0.0
24. Nidwalden	0.8	0.8	0.8	0.5	0.5	0.4	49.6	0.0
25. Uri	1.1	1.2	0.0	0.2	0.4	0.2	49.8	0.0
Schweiz	2.35	2.21	2.25	2.23	2.25	—	—	—

In noch viel erheblicherem Maße, wie in Bayern, läßt die Schweiz in der geographischen Verteilung auf die 25 Kantone bedeutsame Unterschiede hinsichtlich der jedem Kanton eigentümlichen Selbstmordintensität erkennen. Die nähere Erläuterung bleibt kommenden Abschnitten vorbehalten.

Im allgemeinen hat die Selbstmordgeographie in Europa sowie in einzelnen Ländern und Territorien uns ein sehr stattliches, mit der Tendenz schwachen Wachstums versehenes Kontingent an alljährlichen Selbstmordfällen gebracht. In Europa nahmen sich in den letzten zwanzig Jahren weit über eine Million Menschen das Leben. Die Zahl der Selbstmörder in Deutschland beläuft sich in den 23 Jahren von 1881 bis 1903 auf rund 245000. Wenn man zum Vergleich die Verluste an Toten im deutsch-französischen Kriege auf Seite der Deutschen heranzieht, welche etwa 40000 betrugen, so hat Deutschland in diesen 23 Jahren mehr als das Sechsfache an Menschenleben durch den Selbstmord eingebüßt. Unsere gegenwärtigen kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Zeitläufte sind nicht dazu angetan, einen kräftigen Rückschritt in der Aufwärtsbewegung des Selbstmordes hervorzurufen. Unsere Aufgabe ist es jedoch nicht, die Faktoren zur Stärkung der Kultur- und Moralkraft unseres Volkes namhaft zu machen. Für die Bewertung der europäischen Kultur im allgemeinen sind die Selbstmordzahlen und Selbstmordziffern ein laut sprechender, hohe Berücksichtigung heischender Gradmesser.

II. Subjektive Differenzierungsmomente.

1. Das Geschlecht.

Das Gemüts- und Gefühlsleben ist bei Männern und Frauen verschieden. Aus der Verschiedenheit des körperlichen Organismus entspringt ein verschiedenartig gestaltetes inneres und äußeres Leben. Die Rollen sind im sexuellen, im sozialen und kulturellen Leben der beiden Geschlechter nicht mit der Bestimmung gleicher Lebensbetätigung ausgeteilt. Der Aufgabenkreis im Leben des Mannes ist wesentlich anders als derjenige des Weibes. Das Weib ist sowohl in seinem natürlichen Verhältnis dem Manne gegenüber, wie in bezug auf sein äußeres öffentliches Leben im allgemeinen zur passiven Rolle bestimmt. Des Mannes Tätigkeit liegt in der Oeffentlichkeit, in der Arena des offen dahinflutenden Arbeitens und Strebens auf dem Gebiete des geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens.

Dem Pflichtenkreis des Weibes sind engere Grenzen gezogen. Seine Atmosphäre ist das Heim, der häusliche Herd, die Hauswirtschaft. Wenigstens ist das noch die Regel. Freilich ist diese Zweckbestimmung durch den Umschwung in der Wirtschaftsordnung durchbrochen. Das Weib wird mehr und mehr ein soziales Wesen, dessen Kämpfe, Arbeiten und Ziele den Lebensfunktionen der Männer sich ähnlich gestalten. Im allgemeinen aber ist die Zweiteilung der Lebensaufgaben der Geschlechter trotz der vielfachen Abschwächungen im gegenwärtigen Kultur- und Wirtschaftsleben in ihren Grundlagen noch nicht erschüttert. Die Art der Aufgabenerfüllung im Leben der Geschlechter bringt es mit sich, daß dieselben in bezug auf ihre Anteilnahme am Selbstmord ein verschiedenes Verhalten an den Tag legen. Diesem Momente der sozialen Verschiedenartigkeit gesellt sich der Unterschied in physischer und intellektueller Beziehung hinzu.

Die Lasten und Sorgen im Kampfe ums Dasein ruhen im allgemeinen auf den Schultern des Mannes. Er tut dies für Weib und Kind, er entlastet die Frau von den Mühen des Daseins. Schon die Vorbereitung zu seinem Lebensberufe erheischt die Ueberwindung von Schwierigkeiten, denen das Weib in ungleich geringerem Maße ausgesetzt ist. Während des Lebens ist der Mann großen beruflichen Mühsalen unterworfen. Die Anteilnahme an den Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, an nützlichen und schädlichen Erscheinungen und Darbietungen nimmt den Mann viel stärker in Anspruch. Den Militarismus kennt das Weib überhaupt nicht. Der Dämon des Alkoholismus und die Seuche des unsittlichen und ungesunden Sexualismus holen ihre Opfer zum größten Teil in der Männerwelt. Berufs- und Nahrungssorgen reiben Geist und Körper des Mannes in stärkerem Grade auf, als dies beim Weibe der Fall ist.

Das Leben des Weibes fließt ruhiger dahin. Die Beteiligung des Weibes am Selbstmorde im Verhältnis zur Zahl der Männer ist unter bestimmten Bedingungen einer Zunahme fähig und im Laufe des Lebens Verschiebungen einschneidender Art unterworfen. Im Leben des Weibes spielt das Geschlechtsleben eine Hauptrolle. Das Mädchen, welches nach erlangter Körperreife seiner natürlichen Zweckbestimmung nicht anheimgegeben wird und in unbefriedigtem Sehnen, in Girren und Schmachten zur hysterischen alten Jungfer wird, das Mädchen, welches aus Not am Erwerbsleben sich zu beteiligen gezwungen ist, schafft die Möglichkeit, die durchschnittliche Selbstmordbeteiligung des Weibes im Vergleiche zu den Männern zu erhöhen. Zu diesen äußeren Einflüssen der Teilnahme am Erwerbsleben, der Erschwerung, ja Unmöglichkeit der Verehelichung mit ihren nachteiligen inneren Verstim-

mungen, welche das gegenseitige Verhältnis von Mann und Weib am Selbstmord mitbestimmen, treten noch Momente der Charakterveranlagung hinzu, welche für das Weib von heilsamer, bewahrender Natur sind. Die Weichheit des Charakters bewahrt das Weib eher vor Lebensüberdruß als den rauheren, ungestümen Mann. Sanftmut und stille Ergebenheit zeichnen das Weib aus. Gewissensbisse, Scham und Furcht vor Schande (insbesondere wegen außerehelicher Schwangerschaft) bewirken im Gemütsleben des Weibes allerdings eine stärkere Erregung als beim Manne; unglückliche Liebe und Eifersucht sind für das Weib harte Qualen, während gekränkter Ehrgeiz, unbefriedigtes Verlangen nach Anerkennung im Gemütsleben des Mannes empfindliche Wunden darstellen. Das Weib ziert eine stärkere Neigung zur Frömmigkeit, echte Religiosität haftet dem Weibe stärker an als dem Manne. Dieser Umstand ist ohne Zweifel ein Hauptgrund für den viel geringeren Anteil am Selbstmorde durch die Frauen. Das Weib findet in der Pflege des religiösen Lebens leicht einen Ersatz für vorenthaltene Glücksgüter des Menschenlebens. „Das Weib," sagt Frau Elisabeth Gnauck-Kühne, „ist unbestritten in viel höherem Maße als der Mann Trägerin überlieferter sittlich-religiöser Ideen geblieben. Ein Blick auf den Kirchenbesuch in großen wie in kleinen Städten beweist dies allein schon genügend. So ist das Weib durch sein enger begrenztes Leben vor Gefahren, vor schweren Schicksalsschlägen und Versuchungen nicht nur besser bewahrt, es kann, wenn es wirklich getroffen wird, den Schlag auch leichter überwinden als der Mann. Der Einfluß der Religion erzeugt Willensstärke, diesem Einfluß ist das Weib zugänglicher als der Mann. In Erschütterungen, die den Mann an den Abgrund führen, findet es daher sein Gleichgewicht leichter wieder." [1])

Die Frauen verüben also weniger Selbstmorde als die Männer, eine Tatsache, zu deren Begründung die angeführten Gesichtspunkte den Schlüssel bilden. Nach Masaryk kann man im ganzen sagen, daß sich etwa dreimal soviel Männer als Frauen das Leben nehmen. Rehfisch findet auf Grund von 253 000 Selbstmorden, daß auf je vier männliche nur ein weiblicher Selbstmörder kommt. „Im ganzen zeigen die einzelnen Staaten Europas hierin nur wenig Differenzen. Am günstigsten steht die Schweiz da, in der erst 5.8 männlichen Selbstmorden ein weiblicher entspricht. Auch in Belgien, Baden, Württemberg und Finnland ist das Verhältnis für das weibliche Geschlecht noch ziemlich günstig, da auf fünf männliche erst ein weiblicher Selbstmord kommt. In Preußen, Bayern und Dänemark finden wir schon das Ver-

[1]) Elisabeth Gnauck-Kühne, Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende. S. 43.

hältnis von 4 : 1. Wenn wir aber die Staaten in Betracht ziehen, in denen das Weib allzusehr zur Tätigkeit herangezogen wird, wie in der Hauptstadt Preußens, in Frankreich, Oesterreich, Italien, Sachsen, Schweden, Norwegen, da sehen wir die Selbstmorde unter den Frauen weit häufiger werden; hier ist das Verhältnis: ein weiblicher Selbstmord auf 3—3.5 männliche Selbstmorde. Am ungünstigsten steht Berlin da, in dem ein Selbstmord des Weibes bereits 2.8 männlichen Selbstmorden entspricht. Hier ist offenbar das Weib sehr stark zum Erwerb, zur Arbeit herangezogen und somit nahezu denselben Bedingungen ausgesetzt wie der Mann." [1])

Die Tabelle 6 gewährt einen befriedigenden Einblick in die geographische Gestaltung der Männer- und Weiberbeteiligung am Selbstmord in einzelnen größeren deutschen Staaten. In einigen europäischen Staaten ergeben sich folgende Verhältnisse. Auf 100 männliche treffen weibliche Selbstmörder in Frankreich 27.3, in Oesterreich 27.4, in England 34.3, Italien 24.2, Rußland 31.8, sonstige europäische Länder 26.5, zusammen 27.4. Diese Zahlen sind der Ausdruck eines Massenmaterials von 1881—1898, welches G. von Mayr verarbeitete. Die auffällig vom europäischen Gesamtdurchschnitt abweichende englische Ziffer bringt von Mayr in fraglichen Zusammenhang mit den emanzipationslüsternen Bestrebungen der englischen Frauenwelt und ihrer sozialen Annäherung an den Mann. Vielleicht hat auch der Alkohol auf die Bildung dieser Zahl einen Einfluß, dem die englischen Frauen mitunter stark fröhnen sollen. Uebrigens weisen die meisten europäischen Staaten eine Zunahme der Weiberbeteiligung mit Schwankungserscheinungen auf. Eine ständige Zunahme hat Rußland, was sich in den Ziffern 28.9, 30.2, 31.9, 33.8 der vier Perioden von 1881—1898 kundgibt. Abnahme mit Schwankungen zeigen Norwegen, Serbien, Dänemark. Durch ständige Abnahme der Weiberbeteiligung am Selbstmorde zeichnet sich Schottland aus (47.2, 40.4, 39.8, 37.2).

Bemerkenswert sind in Tabelle 6 zunächst die territorialen Abweichungen. Die Extreme in der Weiberbeteiligung am Selbstmord bilden Hamburg und Elsaß-Lothringen. Im Deutschen Reiche ist sodann ein leises Anschwellen der weiblichen Beteiligungsziffer am Selbstmord zu erkennen, welches allerdings in den Jahren 1900 und 1901 merklich abfällt. Um den Gegensatz drastisch zu veranschaulichen, welcher zwischen den beiden Geschlechtern besteht, macht Elisabeth Gnauck-Kühne (l. c.) folgende Berechnung. Im Jahre 1900 verlor das Deutsche Reich 8987 Männer durch Selbstmord, aber nur 2406

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord. S. 71.

Frauen, mithin 6581 weniger. Dieses Ueberleben von 6581 Frauen wegen geringerer Selbstmordbeteiligung würde — die Zahl konstant genommen — in einem Jahrfünft ein Mehr an weiblicher Bevölkerung von 32905 ergeben, eine Anzahl, mit der man ganz Eisenach bevölkern könnte. In anderer Fassung kann man sagen, daß auf 100000 weibliche Einwohner im Jahresdurchschnitt nur 8, auf 100000 Männer aber 32 Selbstmorde entfallen.

Tabelle 6.

Auf 100 männliche treffen weibliche Selbstmörder:

Staaten	1881 bis 1890	1891 bis 1894	1895 bis 1898	1899	1900	1901	1902	1903
Preußen	25.2	25.2	26.5	26.9	26.7	24.5	26.0	27.1
Bayern	23.7	26.3	27.0	31.7	28.1	32.0	25.3	28.6
Sachsen	26.9	27.4	30.5	27.2	27.8	27.1	29.7	30.1
Württemberg	19.6	22.4	21.1	23.1	22.0	23.3	22.9	23.3
Baden	19.7	21.1	18.7	21.5	25.0	18.6	19.6	19.3
Hessen	30.3	26.0	24.2	37.9	27.1	23.1	29.7	27.4
Hamburg	33.0	27.8	27.1	26.4	33.5	30.6	28.7	32.6
Elsaß-Lothringen	20.4	17.2	21.4	18.1	17.2	18.1	20.9	14.0
Deutsches Reich	25.3	25 4	26.5	27.2	26.8	25.2	26.3	27.1

Streifen wir noch flüchtig die Verhältnisse im Königreich Bayern, welche in Tabelle 7 niedergelegt sind.

Tabelle 7.

Selbstmordfälle im Königreich Bayern.

Zeitraum	Männlich	Weiblich	Zusammen	Auf je 100000 Einwohner				
				überhaupt	Stadtbevölkerung	Landbevölkerung	Männlich	Weiblich
1878—80	571	128	699	13.4	22.8	11.3	—	—
1881—90	569	142	711	13.7	21.8	11.5	22.7	5.1
1891—97	585	168	753	13.5	20.1	11.4	21.8	5.6
1898	559	159	718	12.4	16.9	10.8	19.0	5.2
1899	580	189	769	12.9	20.1	10.3	20.0	6.1
1900	657	194	851	14.3	20.5	11.9	22.8	6.2
1878—1900	581	155	736	13.4	20.9	11.2	21.8	5.6

Auch Bayern zeigt, was die zeitliche Erstreckung anlangt, die schwache Tendenz einer zunehmenden Weiberbeteiligung am Selbstmord. Nach dem Geschlechte waren in Bayern von je 100 Selbstmördern:

	männlich	weiblich
1867—76	80.5	19.5
1877—80	81.8	18.2
1881—90	80.9	19.1
1891—1900	77.8	22.2
1867—1900	80.2	19.8

Das Verhältnis ist wie im übrigen Deutschland 4 : 1. Die Zukunft wird lehren müssen, ob die schwach angedeutete Tendenz der Zunahme der Weiberbeteiligung am Selbstmord sich verstärken wird. Am Eintreten dieser Entwicklung wird man kaum zu zweifeln brauchen, da die oben angeführten ungünstigen Faktoren in der Allgemeinentwicklung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Lage kaum eine Hemmung erfahren dürften. Am ehesten ist eine Aenderung zu erwarten von der Stärkung des religiösen Sinnes unserer Frauen und Mädchen, sowie von einer zielbewußten und energischen Organisation der geistig und körperlich arbeitenden Frauen mit dem Ziele wirtschaftlicher Besserstellung und eines den eigentümlichen Bedürfnissen der Frauen Rechnung tragenden Schutzes.

2. Das Alter.

Das Leben des Menschen ist hinsichtlich der geistigen sowohl wie der körperlichen Entwicklung ständigem Wandel unterworfen. Das Wollen der Jugend und die Lebensarbeit der mittleren Lebensjahre, endlich die durch Ruhe gekennzeichnete Ausatmung des Lebenslaufes im Alter sind, gegeneinander gehalten, schier die schroffsten Gegensätze. Die Forderungen des Lebens wechseln mit jeder Altersstufe. Die Heiterkeit und der Kindersinn der Jugend werden daher im allgemeinen an den Gefahren, welche namentlich das spätere Alter für das Leben zeitigt, nicht teilhaben. Die Selbstmord erzeugenden Lebenserscheinungen verschonen die Kindheit. Mit dem Erwachen der Lebenskraft, der Steigerung der Lebenslust, namentlich mit dem Eintreten des Sexualtriebes ändert sich das Bild vom Zwecke des Daseins mit einem Schlage. In den gereiften Lebensjahren kommt der Zenit in der Lebensbetätigung und nach dem Überschreiten desselben Lebensruhe und Lebensentsagung. Dieser Entwicklungsgang des Menschenlebens bleibt in seinen verschie-

denen Altersabstufungen nicht ohne Einfluß auf die Entwicklungsgestaltung der Selbstmordmasse.

„Es ist klar, daß die jüngsten Altersklassen selbstmordunfähig sind und daß in den darauffolgenden Altersklassen zunächst nur wenige Selbstmorde zu verzeichnen sein werden. Der Altersaufbau der Selbstmordmasse muß also auf schmalster Basis erfolgen. Ebenso klar ist schließlich, daß die höchsten in der Gesamtzahl ihrer Vertreter nur spärlich vertretenen Altersklassen nur eine kleine Zahl von Selbstmorden stellen können. Der schmalen Basis muß eine spitz zulaufende Krönung des Selbstmordaufbaues nach dem Alter entsprechen. Was nun die Ausfüllung des Rahmens zwischen Basis und Spitze anlangt, so zeigt schon der Blick auf ein einzelnes Jahresergebnis, beispielsweise der preußischen Statistik, daß nicht etwa vom Alter voller Selbstmordunfähigkeit an sich eine dem allgemeinen Bevölkerungsaufbau entsprechende Abminderung der Selbstmorde nach Altersklassen einstellt, sondern im Gegenteil eine ziemlich lange dauernde Anschwellung, die erst in höheren Altersklassen einer Abnahme (der absoluten Zahlen) Platz macht.“ [1]) Die preußische Selbstmordstatistik für 1898 zeigt zur Illustration der vorstehenden Angaben folgendes Ergebnis:

	Zahl der Selbstmörder		
	männlich	weiblich	zusammen
Von unter bis 10 Jahren	3	—	3
„ über 10—15 „	53	14	67
„ „ 15—20 „	283	145	428
„ „ 20—25 „	454	162	616
„ „ 25—30 „	327	108	435
„ „ 30—40 „	847	217	1064
„ „ 40—50 „	1004	198	1202
„ „ 50—60 „	960	192	1152
„ „ 60—70 „	662	159	821
„ „ 70—80 „	323	82	405
„ „ 80 „	70	22	92
unbekannten Alters	72	4	76
zusammen:	5058	1303	6361

Da der Altersaufbau einer Bevölkerung bei seiner Zergliederung in eine städtische und eine ländliche Masse ein ungleichartiges Aussehen verrät, läßt die Selbstmordverteilung auf die einzelnen Altersgruppen es zweckmäßig erscheinen, eine Differenzierung der Zahlennachweisungen unter diesem geographischen Gesichtspunkte vorzunehmen. Die Tabelle 8 läßt erkennen, inwieweit sich Unterschiede im Altersaufbau der bayrischen Selbstmordmasse in der zeitlichen Erstreckung von 1878—1900 herausstellen.

[1]) G. von Mayr im Handwörterbuch der Staatswissensch., VI, S. 709.

Tabelle 8.

Von je 100 Selbstmorden entfallen auf die Altersgruppen:

Zeitraum	11—20			21—30			31—40			41—50		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1878—80	5.8	8.1	4.8	20.0	25.6	17.6	14.8	16.2	14.2	18.5	19.8	18.3
1881—90	8.4	12.5	6.4	19.8	28.5	15.4	15.1	14.2	15.5	18.3	16.7	19.1
1891—96	8.0	11.0	6.2	19.6	28.0	14.7	14.7	14.8	14.6	18.0	16.9	18.6
1897	7.1	7.9	6.6	21.7	30.5	16.7	15.5	15.1	15.7	15.5	13.3	16.7
1898	8.0	9.2	7.4	21.6	33.2	15.2	16.0	17.2	15.3	16.3	11.4	19.0
1899	8.0	11.2	5.7	20.0	26.1	15.8	14.1	14.9	13.6	16.6	17.1	16.2
1900	6.9	8.3	5.9	21.9	29.6	16.5	13.9	13.6	14.2	17.4	17.2	17.6
1878-1900	7.1	10.2	5.9	20.2	27.9	15.9	14.9	15.1	14.7	17.8	17.0	18.3

Zeitraum	51—60			61—70			71—80			80 u. mehr		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1878—80	18.7	13.4	21.1	14.4	11.5	15.7	7.2	5.1	8.0	0.5	—	0.7
1881—90	18.2	14.5	20.1	13.8	9.6	15.8	5.6	3.5	6.7	0.8	0.5	1.0
1891—96	18.7	14.7	21.1	13.6	10.1	15.7	6.5	4.1	7.9	0.9	0.4	1.2
1897	17.3	16.1	18.0	14.6	9.2	17.7	6.9	6.2	7.4	1.4	1.7	1.2
1898	18.5	18.3	18.6	12.8	8.0	15.4	5.4	2.3	7.2	1.4	0.4	1.9
1899	19.7	15.2	22.8	13.9	10.6	16.2	5.9	3.7	7.5	1.8	1.2	2.2
1900	19.3	16.6	21.1	14.3	10.0	17.2	5.2	4.2	6.0	1.1	0.5	1.5
1878-1900	18.6	14.8	20.6	13.9	10.2	15.9	6.3	4.2	7.4	0.9	0.6	1.1

Der höchste Anteil der Selbstmörder im Königreich Bayern entfällt sonach auf die Altersgruppe von 21—30, der niedrigste Anteil auf die Jahre von 71—80 und darüber hinaus. Der Anteil der jugendlichen Altersgruppen von 11—20 mit 7.1 % wird in der Zeit der Mannbarkeit, in der Übergangszeit von der Jugend zum gesetzten Lebensalter von 21—30 mit 20.2 % bedeutend überholt. In der Altersperiode von 31—40 läßt der Selbstmordanteil in der Gestaltung der Altersklassen nach mit 14.9 %. Die Sturm- und Drangperiode ist überwunden, es ist die Zeit eifriger Arbeit, der Höhepunkt der Kraft im Menschenleben. Die beiden folgenden Perioden von 41—50 und 51—60 verraten mit ihren Anteilsziffern 17.8 % und 18.6 % die Tendenz sich mehrender Selbstmordbeteiligung in diesen Altersklassen. Es stellen sich allmählich Beschwerlichkeiten und Unzulänglichkeiten des Lebens ein. Die Jahre von 61—70 mit 13.9 %, von 71—80 mit 6.3 % und von 80 und mehr mit 0.9 % bringen durch ihr Sinken zum Ausdruck, daß naturgemäß die Selbstmordbeteiligung dieser Altersgruppen bei der prozentualen Verteilung über alle Altersklassen nur geringfügig sein kann.

In diesem allgemeinen Verlauf wird ein erheblicher Unterschied wahrnehmbar, wenn man die Trennung der prozentualen Anteilsziffern in Stadt und Land ins Auge faßt. Die Kinder der Stadt verhalten sich auch im Punkte Selbstmord, wie in tausend anderen Dingen, der Atmosphäre großstädtischer und städtischer Zentren angepaßt. Im Alter von 11—20 Jahren nehmen sich in den Landbezirken 5.9 %, in den Städten dagegen 10.2 % jugendliche Personen von der Gesamtsumme dieser beiden Kategorien überhaupt das Leben. Dieses Verhältnis ändert sich auch nicht wesentlich im Alter von 21—30 Jahren. Die Städte erreichen dabei die hohe Ziffer von 27.9 %. Weit über ein Viertel aller Selbstmorde in den Städten entfällt also auf diese Altersgruppe. Zwischen dem 31.—40. Lebensjahre wird in Stadt und Land nahezu Gleichstand erreicht. Von der Altersgruppe von 41—50 ab bis zum Ausgang der Lebensalter trifft die Landbezirke ein stärkerer prozentualer Anteil an der Altersabstufung der Selbstmorde. In den jüngeren Lebensaltern ballen sich größere Menschenmassen zum Zwecke des Erwerbs, des Studiums oder aus sonstigen Beweggründen in den städtischen Zentren zusammen. Diese Konzentration jugendlicher Elemente trägt die Mitschuld an der höheren Selbstmordziffer der jüngeren Altersabschnitte in den Städten. Die Verschiebung des Verhältnisses in den letzten Altersperioden zu ungunsten der Landbezirke hängt mit dem Altersaufbau in Stadt und Land überhaupt zusammen. Das Land birgt weit mehr Menschen, welche ein hohes und sehr hohes Alter erreichen. Der konservative Charakter und die Beschäftigungsweise, sowie die einfachere Lebenshaltung der Landbewohner bedingt diese Gestaltung. Städtisches Leben und Treiben saugt die Lebenskräfte rascher auf und bedingt infolge ungünstigerer Wohnungs-, Arbeits- und auch Nahrungsverhältnisse eine kürzere Lebensdauer. Die Selbstmordunterschiede in Stadt und Land hängen mit dem Altersaufbau der Gesamtbevölkerung in Stadt und Land unzertrennlich zusammen.

Am meisten vermag bei der Betrachtung des Selbstmordes in seiner Gliederung nach Altersklassen unser Augenmerk das sozial und psychologisch wichtige Verhalten der Jugend und des Alters zu fesseln.

Jedes Alter, d. h. „jede zusammen aufwachsende Generation hat ihre eigentümliche Kriminalität und auch ihre spezifische Selbstmordneigung“ (A. von Oettingen). Es ist eine leider traurige, aber unumstößlich feststehende Tatsache, daß die Kinderkriminalität und die Kriminalität jugendlicher Personen in unserer Zeit bedauernswerte stetige Fortschritte macht. Es darf in Anbetracht der Momente, welche diese sozial unerwünschte Erscheinung in Schule, Haus, in Erziehung und Gesellschaft verursachen, nicht wunder nehmen, wenn auch die Teilnahme der

jugendlichen Personen am Selbstmord im Wachstum begriffen ist. Die Jugend ist da zur Freude am Leben. Es ist so unnatürlich, von Kinderselbstmorden zu hören. Das Kindesalter ist die Zeit der Märchenträume und des Phantasielebens, die Zeit des Befreitseins von den Sorgen um den Lebensunterhalt; die Kindheit ist der Lebensfrühling, von dem Oskar von Redwitz im Hermann Stark sagt, die Jugend allein ist Glück, solange sie an Märchen glaubt. Auch die Kindheit des Menschenlebens ist von der so traurigen Erscheinung des Selbstmords ergriffen. Die Mahn- und Klagerufe über das Wachstum der Kinderselbstmorde werden bei allen Nationen immer lauter und eindringlicher. Sehen wir zu, wie sich der Selbstmord im kindlichen Lebensalter, hauptsächlich vom 10. bis 15. Lebensjahre bei einzelnen bedeutenderen Kulturvölkern und namentlich in Preußen und Bayern verhält. Wir stützen uns dabei in der Hauptsache auf die interessante und pädagogisch wertvolle Studie des Anstaltsoberarztes, Geh. Sanitätsrat zu Plötzensee, Dr. Baer[1]) über Kinderselbstmorde.

In Frankreich nehmen die Selbstmorde im kindlichen und jugendlichen Alter in den letzten Jahren nach Dr. Périer in beunruhigendem Maße zu. Während man beispielsweise, wie er anführt, 1881 an Selbstmorden bei Kindern und Jugendlichen 61 und 303 zählte, steigt diese Zahl 1895 auf 90 und 450. Dabei muß man sich den Bevölkerungsstillstand in Frankreich vor Augen halten. „Woher," fragt er, „diese viel größere Frequenz? Ist unsere Rasse degeneriert? Oder zerstört der Fortschritt unserer Zivilisation durch Überanstrengung das jugendliche Gehirn? Die Zunahme der Selbstmorde in der Kindheit und Jugend ist unbestreitbar."

In England weisen die Irrenärzte Ireland und Shuttleworth in jüngster Zeit auf das beträchtliche Anschwellen der Kinderselbstmorde hin. „Es ist bezeichnend für die Zunahme dieser traurigen Form des Selbstmordes," meint Dr. Strahan, „daß das statistische Amt sich genötigt sah, eine besondere Spalte für die Aufnahme dieser kindlichen Selbstmorde und sogar solcher zwischen 5 und 10 Jahren einzurichten."

Namentlich in den Großstädten nimmt der Selbstmord der Jugend zu. „So ist in Petersburg (seit Juni 1872) eine fast epidemisch auftretende Selbstmordneigung bei der allerjüngsten Generation beobachtet worden. Von den wirklich konstatierten 842 Selbstmordfällen (1860—72) kam mehr als ein Viertel auf das jugendliche Alter, näher 16.12 % auf die unter 20 Jahre alten Gymnasiasten, Junker, Stu-

[1]) Dr. A. Baer, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. 1901.

denten, Lehrlinge, jungen Kaufleute; 16—18jährige junge Mädchen haben in letzter Zeit so häufig in Petersburg, Moskau und Warschau Hand an ihr Leben gelegt, daß man mit Schrecken nach der Ursache fragen darf. Nicht das zu viele »Lateinlernen«, wie eine Moskauer Zeitung sagte, sondern die laxe prinzipienlose Erziehung, die allgemeine herrschende nihilistische Tendenz und die zu frühe Eingeweihtheit in alle erlaubten und unerlaubten Genüsse ist es wohl, welche so viele Individuen in einem Alter zum Selbstmord treibt, wo sonst noch alles schön und hoffnungsreich erscheint." [1])

Die Selbstmordfrequenz erfährt bei beiden Geschlechtern, besonders aber beim weiblichen in den Entwicklungsjahren (15—20) eine abnorme Steigerung. Dr. Prinzing erinnert daran, daß in den Jahren 1883—1890 im Durchschnitt in Preußen auf 100000 Lebende desselben Alters im Alter von 10—15 Jahren 3.1 männliche und 0.9 weibliche und im Alter von 15—20 Jahren 17.9 männliche und 9.2 weibliche Selbstmörder entfallen. Nach Baer kamen während des Zeitraums von 1869—1898 in Preußen 1708 offenkundig gewordene Selbstmorde von Kindern im Alter von 6 bis 15 Jahren vor. Im Jahre 1869 war das Kindesalter an der Gesamtzahl aller Selbstmorde mit 31, im Jahre 1898 mit 70 Fällen beteiligt. In der Zeit von 1883—1890 sind in Deutschland nicht weniger als 950 Selbstmorde von Schülern vorgekommen.

Nach Baer verursachen in den ärmeren Schichten der Bevölkerung ungünstige Lebensverhältnisse, gesundheitliche Mißstände, traurige Familienereignisse, der Verlust eines dem Kinde liebgewordenen Gegenstandes, unvernünftige Mißhandlung, Verwahrlosung eine Trübung des kindlichen Gemüts und die Erzeugung des Selbstmordgedankens. In den reicheren Gesellschaftskreisen sind Unverstand der Erziehung, Vernachlässigung der Gemütsbildung, Ueberfluß an leiblichen Genüssen, frühzeitige Gewöhnung an Theater, Kinderbälle, Abstumpfung des kindlichen Gemütes für harmlose, unschuldige Vergnügungen die Hauptursachen, welche Selbstmordanwandlungen in der Kindesseele begünstigen. Häufig werden die Anforderungen, die die Schule an das Leistungsvermögen der Kinder stellt, zur Verantwortung gezogen für die überhand nehmenden Nerven- und Geisteserkrankungen unter den Schulkindern. Der Schulüberbürdung ist aber nach Baers Darlegungen keine sonderliche Bedeutung hinsichtlich der Erzeugung von Selbstmordgedanken beizumessen. An der Entstehung des Selbstmordes im Kindesalter sind in erster Linie schuld die mißlichen Verhältnisse und Erziehungssünden in den ärmeren und wohlhabenden Gesellschaftsklassen; besonders zu

[1]) A. von Oettingen, Moralstatistik S. 774.

verdammen ist hier neben vielen anderen unverzeihlichen Fehlern die Verabreichung von alkoholhaltigen Getränken an unentwickelte Kinder. Seltsamerweise erwähnt Baer nichts vom Werte der religiösen Erziehung, und doch ist, wie Krauß [1]) hervorhebt, der Mangel an sittlichem Halt, der Mangel an Religion als Selbstmordursache zweifellos der primäre Grund bei allen geistig normalen Kindern.

Der Generalbericht der Sanitätsverwaltung für das Königreich Bayern bringt seit dem Jahre 1890 auch die Angaben der Kinderselbstmorde, womöglich unter Hinzufügung von Beruf und Motiv. Wenn auch bei der Geringfügigkeit dieses Zahlenmaterials sich nur wenig Gesichtspunkte für die Beurteilung der Kinderselbstmorde ergeben, so entbehrt ein flüchtiger Blick in die folgende Zusammenstellung gleichwohl nicht eines lebhaften Interesses.

Tabelle 9.

Kinderselbstmorde.

	Unter 15 Jahren	Berufsangaben	Motivangaben	Auf 100 Selbstmordfälle im ganzen treffen Kinderselbstmorde
1890	10	3 Lehrlinge, 1 Fabrikmädchen	Furcht vor Strafe	1.51
1891	17	3 Schüler, 3 Dienstmädchen, 5 Lehrlinge	Furcht vor Strafe	2.34
1892	9	4 Lehrlinge, 1 Dienstmädchen	Furcht vor Strafe; hereditär belastet	1.14
1893	4	2 Lehrlinge	Unlust am Berufe; Furcht vor dem Meister	0.53
1894	9	2 Schüler, 2 Lehrlinge	Durchfall im Examen; Unlust am Berufe	1.15
1895	10	3 Lehrlinge	Unlust am Berufe	1.33
1896	10	4 Schüler	Wegen Repetierens der Klasse	1.25
1897	7	1 Schüler der Realschule	Wegen nicht bestandenem Absolutorium; Furcht vor Strafe	0.85
1898	6	4 Schulkinder	Furcht vor Strafe	0.80
1899	9	2 Schüler, 1 Schulmädchen, 3 Lehrlinge	Furcht vor Strafe	1.14
1900	10	3 Schüler, 3 Lehrlinge, 2 Dienstbuben, 1 Ladnerin, 1 Wirtstochter	Furcht vor Strafe	1.18

Unter den Kinderselbstmorden in den Jahren 1891 und 1898 befindet sich je ein neunjähriger Knabe, im Jahre 1894 eine neunjährige Rentierstochter, welche sich aus Aerger vergiftete; im Jahre 1895 ist

[1]) F. A. Karl Krauß, Der Kampf gegen die Verbrechensursachen. Paderborn 1905.

ein achtjähriger Knabe als Selbstmörder verzeichnet. Die Sorgen im Kampfe ums Dasein greifen bei der Jugend schon frühzeitig Platz. Das Hauptkontingent stellen Schüler und Lehrlinge. In zarter Jugend bereits wird die Anteilnahme am Erwerbsleben erforderlich. Die Jugend muß, kaum der Schule entronnen, eine Beschäftigung lernen und bald verdienen. Bei der Verkürzung der Zeit jugendlichen Sichfreuens und Spielens, bei der frühzeitigen Verkettung der Jugend mit den Erwerbsinteressen der späteren Generationen ist Unlust und Widerwille mit dem oft harten Lose eine leicht begreifliche Sache, die bei hierzu disponierten jugendlichen Individuen Veranlassung zum Selbstmord wird. Der jugendliche Freiheitsdrang fürchtet die Strafe; die Angst vor dem Meister, vor den Eltern oder die Scham über Durchfall im Examen sind oft stärker als die Liebe zum Leben, das ohnedies den Traum der Jugend so bald im Keime knickte. Pathologische Veranlagung, Unvernunft und Grausamkeit der erzieherischen Faktoren wirken nicht selten zusammen, um der traurigen Erscheinung Nahrung zu bieten.

Die Jugend von heute wird zu früh reif. Die kindlichen und jugendlichen Fähigkeiten von Geist und Körper werden zu frühzeitig ausgenützt. „Die Jugend," schreibt Strümpell mit so vorzüglichem Kennerurteile, „wächst früh, oft schon in dem noch ganz unmündigen Alter in die Vorstellungswelt, in die Interessenwelt, in die Parteienwelt, nicht bloß in die Welt der Sorgen und Leiden, sondern auch der Freuden und Genüsse, der Begierden, der Laster und der Leidenschaften der Erwachsenen hinein. Sie hört zu früh auf, als Kind und Jugend zu begehren, zu urteilen, wertzuschätzen, zu wollen, sich zu beschäftigen. Wenn irgendwo, kann hier von einer Ueberbürdung im Sinne einer der Natur der Seele und des Körpers der Jugend widerstrebenden Belastung die Rede sein." [1])

In dem weiten Abstand von der Jugend bis zum Alter ist ein Menschenleben schwierigen und gefährlichen Lebensbedingungen ausgesetzt. In den Lebensabschnitten, welche sich der Jugendzeit anschließen, erreicht die Anzahl der Selbstmorde das höchste Wachstum der absoluten Zahlen. Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre kommt ein Sinken der Selbstmordkurve zum Vorschein. Es ist die Zeit der Arbeit, der Berufsausfüllung, in welcher ideelle und materielle Ziele erstrebt und erreicht werden. Alsdann jedoch schwillt die Selbstmordneigung wieder an bis zur Höhe des Selbstmordwellenberges in den zwanziger Jahren. „Diese Tatsache," sagt Rehfisch [2]) „müßte uns eigentlich frap-

[1]) L. Strümpell, Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder. 3. Aufl. Leipzig 1899. S. 363.

[2]) Rehfisch, Der Selbstmord S. 84.

pieren. Ein Mann in den fünfziger Jahren sollte doch die Ruhe des Gemüts, die geistige Fähigkeit besitzen, kühl alles zu erwägen, um vor jenem Schritt zurückzuschrecken, den die Menschheit verurteilt. Es ist doch nicht der Jüngling mehr, der von Leidenschaften hin und her geworfen wird, der jäh in seinen Entschlüssen von einseitigen Anschauungen beherrscht wird, der ohne auf seine Angehörigen, auf Weib und Kind Rücksicht zu nehmen, plötzlich sein Leben beendet."

Die beiden Geschlechter halten in bezug auf die prozentualen Anteile der einzelnen Altersstufen nicht gleichen Schritt. Bei den Frauen tritt der Zeitpunkt eines erhöhten Anschwellens der Selbstmorde etwas früher ein, was wohl auf Aenderungen im Organismus der Frau zurückzuführen sein wird. Die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes innerhalb der einzelnen Altersabstufungen am Selbstmord erhellt aus Tabelle 10.

Tabelle 10.

Auf 100 Selbstmörder kommen

im Alter von	Preußen (1878—87)			Baden (1882—88)			Sachsen (1878—88)		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl	weibl.	zus.
1—15 Jahr	1.0	1.4	1.2	—	—	—	0.8	1.2	1.0
15—20 „	5.4	10.4	7.9	6.1	6.6	6.3	8.6	16.2	12.4
20—25 „	9.5	13.5	11.5	16.2	15.4	15.8	15.3	22.3	18.8
25—30 „	7.6	9.5	8.5						
30—40 „	17.2	15.3	16.2	16.5	16 2	16.3	15.4	13.0	14.2
40—50 „	18.7	15.9	17.3	20.3	26.6	23.4	19.3	15.0	17.1
50—60 „	19.8	15.6	17.7	18.3	13.6	15.9	21.5	16.1	18.8
60—70 „	14.2	12.0	13.1	14.5	15.3	14.9	13.8	10.3	12.0
70—80 „	5.4	5.4	5.4	6.9	6.3	6.6	4.7	5.3	5.5
80 u. mehr „	1.2	0.9	1.0	1.2	—	0.6	0.6	0.6	0.6

Die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Selbstmord ist namentlich in den jüngeren Jahren intensiver, als die des männlichen, eine Erfahrungstatsache, welche schon bei den Kinderselbstmorden sich verrät. In Preußen wie in Sachsen erreicht die weibliche Anteilnahme in den Lebensjahren von 15 bis 20 nahezu das Doppelte. Die Zahlen der Altersgruppen der letzteren Jahrzehnte verraten beim weiblichen Geschlechte ein bemerkenswertes Nachlassen, obgleich es mehr Weiber in den späteren Lebensjahren gibt als Männer. Für dieses abweichende Verhalten sind Veränderungen im sexuellen Organismus des Weibes mitbestimmend. Im Greisenalter nunmehr nimmt die Zahl der Selbstmorde in ihrer absoluten Gestaltung bedeutend ab. Ist es ja doch nur wenigen Individuen beschieden, in eine hohe Altersklasse vorzurücken.

Waren die Kinderselbstmorde die betrübendste Erscheinung dieses Abschnittes, so ist die Tatsache nicht weniger überraschend, daß die Selbstmordneigung in den höchsten Altersklassen auch ihren Gipfelpunkt erklimmt. Zum vollendeten Verständnis der Selbstmordzifferanteile der einzelnen Altersstufen ist es notwendig, die absoluten Selbstmordzahlen mit den Bevölkerungsquoten der einzelnen Altersklassen in Beziehung zu bringen. Diese Inbeziehungsetzung ergibt, daß das höchste Alter auch das höchste relative Kontingent liefert. Nach Gaupp entfallen auf eine Million Personen der folgenden Altersklassen Selbstmorde:

im Alter von 10—15 Jahren	20	im Alter von 40—50 Jahren	370
„ „ „ 15—20 „	131	„ „ „ 50—60 „	457
„ „ „ 20—25 „	218	„ „ „ 60—70 „	528
„ „ „ 25—30 „	173	„ „ „ 70—80 „	522
„ „ „ 35—40 „	247	„ „ „ 80 u. mehr „	662

In fast ununterbrochenem Ansteigen vergrößert sich die Relativziffer der Selbstmorde nach Altersklassen, um am Lebensende mit dem relativen Maximum abzuschließen. Die folgende Tabelle bringt uns die Entwicklung dieses Verhaltens für Bayern.

Tabelle 11.

Auf 100000 Einwohner jeder Altersgruppe treffen Selbstmorde:

Zeitraum	11—20	21—30	31—40	41 - 50	51—60	61 - 70	71—80	über 80
1880—90	5.7	17.5	15.9	22.2	28.0	30.1	27.9	25.8
1891—97	5.1	16.4	15.8	22.2	28.4	31.9	32.6	28.6
1898	4.8	16.0	15.8	19.3	26.1	27.7	25.0	36.1
1899	5.0	15.5	14.6	20.5	29.1	31.4	28.4	50.0
1900	4.8	18.9	16.0	24.0	31.4	36.1	28.0	35.1
1880—1900	5.2	16.9	15.7	21.9	28.4	31.2	29.2	31.6

Die Bewegung der Zahlenreihen ergibt in Uebereinstimmung mit zahlreichen anderen Beobachtungen das Bild konstanter Aufwärtsentwicklung von der Jugend bis zum Alter. In raschen Sprüngen ist die Relativbeteiligung der Altersklasse von 11—20 von der Altersklasse 21—30 überholt, die Altersstufe von 31—40 bringt Abminderung aus oben erwähnten Gründen, von da ab ununterbrochenes Aufwärtsschreiten. Eine merkwürdige Erscheinung! Je weiter der Mensch seinem natürlichen Ziele entgegenkommt, um so größer ist die Gefährdung seines Lebens durch Selbstmordneigungen. Das Alter soll sich auszeichnen durch ruhiges Genießen der Früchte der Lebensarbeit und durch er-

gebene Erwartung des vom Schöpfer gesetzten Lebenszieles. Die Selbstmordhäufigkeitsziffer nach dem Altersaufbau zeigt uns ein fortlaufendes Anschwellen von der Zeit der Frühreife bis zum Greisenalter, bis in die sechziger Jahre, von wo ab im allgemeinen Stillstand in der Progression eintritt. Die Ursache dieses vorübergehenden Stillstandes ist noch unaufgeklärt. Die höheren und höchsten Altersklassen haben den verhältnismäßig größten Anteil an der Selbstmordentwicklung. So trafen in Preußen im Jahre 1898 auf eine Million Lebende im Alter von 20—40 Jahren 213, im Alter von 60—80 Jahren und darüber 571 Selbstmordfälle. Kummer und Sorgen, körperliche Leiden, das Los eines viele Jahre dauernden Siechtums ohne Tätigkeit, Mangel an zarter Pflege durch die Kinder und nicht zuletzt Mangel an Gottvertrauen und demütiger Geduld bilden die Erklärungsgründe für die überraschende Erscheinung der hohen Selbstmordbeteiligung im Greisenalter. Im allgemeinen hat dieser Abschnitt den engen Zusammenhang zwischen Selbstmord und Lebensentwicklung in seinen charakteristischen Zügen geklärt.

3. Der Familienstand.

Es wäre für die Kenntnis der Abstufung des Selbstmordes nach Altersklassen von großem Vorteil, wenn bei den Selbstmordfällen gleichzeitig mit dem Alter der Familienstand Berücksichtigung fände. Familienstandsverhältnis und Altersgruppe stehen in enger Wechselbeziehung. Es ist daher bedauerlich, daß die statistischen Nachweisungen verschiedener Länder diese Kombination nicht entsprechend ins Auge fassen. Das Geschlechts- und Familienleben hat auf den Menschen den nachhaltigsten Einfluß. In einem bestimmten Alter schließen sich die Menschen auf Grund des Sexualtriebes zur Erlangung der Segnungen der körperlichen und geistigen Gemeinschaft zusammen. Wenn wir nun den Selbstmord unter dem Gesichtspunkte der Zugehörigkeit zu einer der Familienstandsklassen betrachten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß jede der Zivilstandsgruppen, ihrer Eigenart entsprechend, ihre günstige oder ungünstige Wirkung in bezug auf die Selbstmordfrequenz offenbaren wird.

Man kann es als allgemeine Erfahrungstatsache aussprechen, daß das eheliche Leben der Selbstmordneigung hemmend in den Weg tritt. Es bewährt sich auch in diesem Falle der Satz Büchers, daß ein Volk sozial um so gesunder ist, je vollständiger beide Geschlechter der Wohltat des Familienlebens teilhaftig werden. Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, daß nichtverheiratete Mädchen sich bei weitem häufiger

das Leben nehmen als unverheiratete Männer. „Das Weib," sagt Rehfisch,[1]) „strebt dem Manne entgegen, und wenn es dank glücklicher äußerer Verhältnisse in den Hafen der Ehe eingelaufen ist, so ist ihm im allgemeinen jener harmonische Abschluß gegeben, den das Weib zu seinem Glücke braucht. Leider aber ist die Ueberzahl der jungen Mädchen den Männern gegenüber eine so beträchtliche geworden, daß die Zuchtwahl unter den Mädchen eine viel größere geworden ist als früher. Sind seine natürlichen Reize so entfaltet, daß es, um mit Schopenhauer zu reden, wirklich einen Knalleffekt in der Natur bildet, so wird es auch materielle Hindernisse überwinden und im allgemeinen wenigstens den Gatten finden. Sind aber sowohl die körperlichen als auch die geistigen Vorzüge so gering, um einen Mann zu interessieren, oder sind anderseits die äußeren Bedingungen zu ungünstiger Natur, dann freilich droht ihm die Ehelosigkeit, und das Gefühl der Vereinsamung wird um so stärker. Am allermeisten leiden die Mädchen naturgemäß in ihrem Empfinden, und so sehen wir sie in der Tat gerade um diese Zeit von Nervosität und Hysterie befallen. Hierzu tritt Bleichsucht und eine allgemeine nervöse Indisposition. Die Mädchen niederen Standes sind gezwungen, in Fabriken oder sonstwo in dienender Stellung Tätigkeit zu suchen. Was von Moral aus dem elterlichen Hause noch mitgebracht worden, geht hier häufig genug schnell seiner Auflösung entgegen. Es folgen hier die zahllosen Sünden, von denen besonders die Großstadt zu erzählen weiß. Den Psychologen erfaßt hierbei mehr Mitleid als Vorwurf. Die Verlockungen sind für diese Kategorie von Mädchen zu groß, ihre äußere Lage zu dürftig, als daß sie der Versuchung Widerstand leisten könnten. Gerade diese Gruppe liefert das große Kontingent von Selbstmördern, von denen die Tagesblätter fast täglich berichten."

Die Regelung des geschlechtlichen Verlangens durch die Ehe ist sonach eine große Wohltat für die Menschen. Unter allen Leidenschaften, sagt Osiander, ist die Liebe die mächtigste. Diese Eigenschaft der Seele, die den Menschen bald zum Engel erhebt und der Gottheit nahebringt, bald zu einem wütenden Tiere herabwürdigt, hat in der menschlichen Gesellschaft unzählige Selbstmorde und Morde und Totschläge veranlaßt. Der enge Zusammenhang zwischen dem Sexualtrieb und dem Selbstmord steht außer Zweifel. Insbesondere ist dem Liebesleben mit seinen vielgestaltigen sexuellen Verirrungen und geschlechtlichen Erkrankungen ein erheblicher Teil von Selbstmordfällen auf das Konto zu schreiben, wie dies von Fachleuten bezeugt wird. Die Ehe schiebt der sinnlichen Ausschweifung einen Riegel vor. Der Stand der Ledigen ist

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord. S. 81.

in höherem Grade von der Selbstmordtendenz erfaßt, obgleich man meinen sollte, die alleinige Fürsorge für die eigene Person mit ihren geringeren Erfordernissen für den Lebensunterhalt würde die Freude am Leben und die Leichtigkeit der Lebensführung erhöhen.

Außer der Ehelosigkeit ist es die Witwenschaft, welche in größerem Maße dem Selbstmorde günstig ist. Besonders neigen die Witwer mehr zum Selbstmord. Die männliche Bevölkerung fällt ohnedies in den letzteren Lebensjahren leichter dem Tode anheim als das zartere, zähere Geschlecht. Am allerungünstigsten gestaltet sich die Selbstmordfrequenz bei der Kategorie der Geschiedenen. Ferner weisen nach Masaryk die im Konkubinat lebenden Frauen eine dreimal so große Selbstmordhäufigkeit auf als die Männer. Die Erklärung liegt auf der Hand.

Ist das Alter schon an sich ein dem Selbstmord günstiges Moment, so wird diese Neigung im Stande der Witwenschaft noch verstärkt, wenn man annehmen will, daß im allgemeinen Witwenschaft den späteren Altersjahren vorbehalten ist. Das Gefühl der Einsamkeit, der Leere, der Verlassenheit bei gleichzeitigem Mangel an liebevoller Pflege, an Verschönerung und Erheiterung des Lebensabends bilden alsdann Erklärungsgründe. Die bei Ehescheidungen unterlaufenden Faktoren der Zerrüttung in ökonomischer und gemütlicher Beziehung lassen es ebenfalls begreiflich finden, wenn der Selbstmord unter den hiervon Betroffenen in erhöhtem Maße um sich greift.

Für die vorstehenden Bemerkungen bedarf es einiger Zahlennachweisungen. Die Tabelle 13 bringt uns für das Königreich Bayern die Gliederung der Selbstmordzahlen nach dem Familienstand. In den absoluten Zahlen der Tabelle 12 ist gleichzeitig dem Momente Rechnung getragen, inwieweit die Selbstmörder unversorgte Kinder hinterlassen haben.

Tabelle 12.

Selbstmord und Familienstand.

Zeitraum	Personen unter 15 Jahren	Ledige über 15 Jahre	Verheiratete, davon mit unversorgten Kindern		Verwitwete, davon mit unversorgten Kindern		Geschiedene, davon mit unversorgten Kindern		Unbekannten Familienstandes
1878 80	4	287	301	168	87	27	5	1	14
1881–85	7	270	300	169	96	27	3	—	28
1886–90	10	276	315	179	99	32	3	1	17
1891–95	9	274	324	171	109	42	5	1	19
1896–1900	9	300	337	182	102	29	3	1	18
1878—1900	8	285	315	174	98	31	4	0.8	19

Von 100 Selbstmördern gehörten nachstehendem Familienstande an:

Zeitraum	Personen unter 15 Jahren			Ledige über 15 Jahre			Verheiratete			Verwitwete			Geschiedene		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1878—80	0.6	0.3	0.8	41.9	48.4	38.8	43 9	38.7	46.4	12.8	11.6	13.3	0.8	1.1	0.6
1881—90	1.2	1.2	1.2	42.0	52.5	36.7	42.8	35.9	46.3	13.6	10.0	15.4	0.4	0.4	0.4
1891—96	1.3	1.9	1.0	40.1	48.6	35.3	43.5	38.2	46.6	14.2	10.3	16.7	0.9	1.0	0.4
1897	0.9	0.7	1.0	42.7	51.7	37.6	39.9	35.2	42.5	15.9	12.1	18.1	0.6	0.3	0.8
1898	1.0	0.3	1.3	40.8	51.1	35.0	45.6	40 8	48.4	12.0	7.8	14.4	0.6	—	0.9
1899	1.2	1.3	1.1	41.0	48.4	35.8	41.1	37.7	43.6	16 3	12.0	19.3	0.4	0.6	0.2
1900	1.2	1.4	1.0	41.3	46.9	37 3	43.9	41.4	45.8	13 6	10.3	15.9	—	—	—
1878—1900	1.1	1.0	1 1	41.4	49.7	36.6	43 2	38.3	45.7	14.0	10.6	15.6	0 6	0.6	0.5

Die Kategorie der Verheirateten trägt das Hauptkontingent, sodann folgt die Gruppe der Ledigen über 15 Jahre und die der Verwitweten. Bei den verheirateten Selbstmördern macht der Anteil derer, welche unversorgte Kinder hinterlassen, mehr denn die Hälfte, bei den verwitweten Selbstmördern ein Drittel im Durchschnitt von 1878—1900 aus. Die Tabelle 13 (S. 41) bringt uns die prozentuale Verteilung unter Berücksichtigung der Unterscheidung in Stadt- und Landbezirke.

Es ergibt sich bei den Ledigen über 15 Jahre ein höherer prozentualer Anteil in den Städten als auf dem Lande. Bei den Selbstmordangehörigen des verheirateten und verwitweten Standes überwiegt hinwiederum das Land. Die Schar der Junggesellen ist weniger auf dem Lande, als in den Städten zu treffen. Daß auf dem Lande die Verwitweten überwiegen, mag mit der Alterszusammensetzung der Bevölkerung in Verbindung stehen.

Das lehrreichste Bild von Familienstandsverhältnissen und Selbstmordtendenz erhält man, wenn die Selbstmordfälle auf die einem bestimmten Familienstand angehörige Bevölkerung bezogen werden.

Tabelle 14.

Auf je 100000 Einwohner jeder Kategorie treffen Selbstmordfälle:

Zeitraum	Personen unter 15 Jahren	Ledige über 15 Jahre	Verheiratete	Verwitwete	Geschiedene
1878—1880	0.25	20.5	16.9	30.2	169.9
1881—1890	0.45	20.5	17.3	31.8	78.2
1891—1900	0.44	18.9	17 2	31.7	69.2
1878—1900	0.38	19.9	17.1	31.2	105.8

Wir erhalten aus dem vorstehenden Zahlenmaterial für das Königreich Bayern trotz seiner Geringfügigkeit sprechende Belege für die eingangs angestellten Betrachtungen. Auf die Verwitweten und Ledigen treffen regelmäßig mehr Selbstmorde als auf die Verheirateten. Die Ehe erweist sich sonach als eine der Selbstmordneigung ungünstige Einrichtung. Als hauptsächlichste Triebfeder bei den Verwitweten und Geschiedenen haben wir das psychische Moment der Vereinsamung, der Trauer, den Mangel an Geselligkeit und liebender Fürsorge kennen gelernt. Materielle Notlage wird sich in vielen Fällen hinzugesellen. Der Relativzahl der Geschiedenen ist wegen der geringen absoluten Zahl

keine übergroße Beweiskraft beizumessen. Die überaus hohe Relativziffer der geschiedenen Selbstmörder läßt gleichwohl auch die anderwärts beobachtete und zahlenmäßig erhärtete stärkere Selbstgefährdung des Lebens im Vergleich zu den übrigen Familienstandsgruppen klar erkennen.

Das Differenzierungsmoment des Familienstandes beim Selbstmord wäre noch zahlreicher interessanter Ausbeutungen fähig. Namentlich gilt dies von der Kombination von Altersaufbau und Familienstand; ferner von der Frage der Kinderlosigkeit und des Kinderreichtums im Zusammenhang mit den Selbstmordmotiven; ferner von der Wechselbeziehung zwischen unehelichen Geburten und anderen Momenten und den Selbstmorden.

4. Die Konfession.

Die Religion, das Verhältnis zu Gott, der Glaube an Vorsehung und Vergeltung üben auf das Leben des Menschen je nach dem Grade intensiver Pflege der religiösen Grundsätze einen tiefgehenden Einfluß. „Der Tiefstand des religiösen Lebens," sagt daher mit Recht Walter, [1]) „besitzt in der Selbstmordziffer einen genauen Gradmesser." Im Laufe der Geschichte sind in Zeiten des Niedergangs der Völker wachsende Selbstmordziffern eine ständige Begleiterscheinung. Auf die Selbstmorderscheinung hat das Vorhandensein und die Ausübung religiöser Grundsätze und Anschauungen einen unbestreitbaren Einfluß. Es gibt Religionen, welche selbstmordbegünstigenden und selbstmorderzeugenden Charakter haben. Der pantheistische Buddhismus z. B. ist die eigentliche Religion des Selbstmordes. Von solchen ungesunden, lebensverneinenden Religionen sehen wir hier ab, ebenso von den Fällen, in welchen eben die Religion der Grund zum Selbstmord ist. Solche Selbstmorde ereignen sich nicht ganz selten bei Naturvölkern, welche den Selbstmord mit religiösen Vorstellungen verbinden. Der Glaube an ein schöneres Jenseits, eine heftige Sehnsucht nach dem ewigen Leben ist bei den Kamtschadalen und bei Negern oft der Beweggrund zum Selbstmord.

Abgesehen von diesen pathologischen Ausnahmeerscheinungen setzen wir bei jeder auf einer gesunden Grundlage beruhenden Religion einen selbstmordbewahrenden Charakter voraus. Der Selbstmord ist eine Tat, die der natürlichen Zweckbestimmung des Lebens vorzeitig ein Ende setzt. Der eigenmächtige Eingriff in die Lebensfunktionen des Körpers in der bewußten Absicht der Tötung ist bei den christlichen Religionen

[1]) Staatslexikon der Görresgesellschaft, 4. Band, 2. Aufl. Sp. 1391.

unerlaubt. In der Kulturwelt der Gegenwart, soweit sie dem Christentum lau gegenübersteht, findet die Erlaubtheit des Selbstmordes zum Teil eine bejahende und billigende Auffassung. Das Urteil über die Frage der Erlaubtheit des Selbstmordes ist abhängig von dem Glauben und der religiösen Vorstellung über das Schicksal der Seele des Selbstmörders nach dem Tode. Sogar bei den Naturvölkern, soweit sie sich eine gesunde Anschauung in ihrer religiösen Vorstellungswelt bewahrt haben, tritt die Verwerflichkeit des Selbstmordes zutage. Die Selbstmörderleiche genießt einerseits nicht das Recht der Bestattung, anderseits wird in dem Glauben der Naturvölker dem Selbstmörder nach dem Tode die volle Teilnahme an den Gütern des Jenseits entzogen und ihm ein gesonderter Platz angewiesen. An der Westküste des Viktoria Nyanza, im südlichen Alabama, bei den Osseten, bei den Karen, bei den Hitadsa wird dem Selbstmörder ein ehrliches Begräbnis verweigert. Die Dakota-Völkerschaften, die Amlamanesen und Dajacks halten den Selbstmord für eine Sünde.

Die unverdorbenen Natur-Religionen, insbesondere aber das Christentum mit seinen erhabenen und schweren Tugenden der Demut und Geduld erblicken im Selbstmorde eine gottfrevlerische Handlung. Die praktische Anwendung der Lehren des Christentums verhindert aber auch die in der Schwäche der menschlichen Natur liegende Selbstmordneigung. Davon sind die Blütezeiten christlichen Lebens ebenso laute Zeugen, wie dies von Einzelfällen gilt, in denen eine unmittelbare Einwirkung praktischer christlicher Ideen auf das Innenleben stattfindet. So ist der Selbstmord unter den heidnischen Mädchen von Sumatra infolge ihrer traurigen Lage überaus häufig. Nach den zuverlässigen Schätzungen des holländischen Missionars P. Jenissen endet wenigstens 1 % derselben durch Selbstmord. Von allen Christenmädchen aber hat sich seit Beginn der Mission noch kein einziges das Leben genommen.[1]) In dem Mangel an Christentum, in der Irreligiosität ist die eigentliche Ursache der modernen Selbstmordneigung zu suchen.

Das Christentum im allgemeinen ist selbstmordbewahrender Natur. Es besteht aber auch darüber kein Zweifel, daß die Zugehörigkeit zu den verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen auf die Höhe der Selbstmordhäufigkeit von bestimmendem Einfluß ist. Trotz des gemeinsamen Glaubens an einen Gott, an Grunddogmen der christlichen Religion sind die beiden großen Religionen des Katholizismus und Protestantismus in bezug auf allgemeine Weltanschauung, auf fundamentale Wahrheiten des Christentums, in bezug auf äußere Religionsformen und auf Glaubensbetätigung scharf gespalten. Die verschiedene Auf-

[1]) Die katholischen Missionen, 33. Jahrg. S. 232.

fassung und Durchführung des Ideengehalts der Lehre Christi äußert sich neben vielen anderen Erscheinungen des geistigen und kulturellen Lebens auch darin, daß die Selbstmordfrequenz bei den Bekennern dieser beiden großen Religionen kein einheitliches Verhalten zeigt. Die Einwirkungskraft, das Abhaltungsvermögen der katholischen und der protestantischen Religion auf die Selbstmordneigung ist nicht in demselben Grade stark. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch noch andere Faktoren als die Religion bei der Selbstmordfrequenz der Bekenner beider Religionen mit im Spiele sind.

Leider fehlt das Massenmaterial über die interessante Frage des Verhältnisses von Selbstmord und Konfession bei den Kulturnationen. „Ohne Einfluß," schreibt G. von Mayr,[1]) „ist das Glaubensbekenntnis sicherlich nicht; es wäre deshalb zu wünschen, daß in dieser Hinsicht eingehende, detailgeographische, die Altersverhältnisse der Selbstmörder der verschiedenen Konfessionen berücksichtigende Studien zur Durchführung kämen, namentlich um eine Antwort auf die richtige Frage zu ermöglichen, wie unter sonst möglichst gleichen sozialen Lebensbedingungen die Selbstmordhäufigkeit nach konfessioneller Schichtung sich gestaltet."

Um das gegenseitige Verhältnis von Konfession und Selbstmordhäufigkeit kennen zu lernen, kann man sich zweier Methoden bedienen. Die erste Methode führt auf indirektem Wege zum Ziel. Man kann nach v. Mayr in oberflächlicher Weise einfach die Selbstmordziffern mehr oder minder glaubenseinheitlicher den verschiedenen Konfessionen angehöriger Gebietsteile miteinander vergleichen. Die andere Methode besteht darin, daß man die Selbstmordfälle einer Konfession zu ihrer Gesamtbevölkerung in Beziehung setzt. Die Anwendung letzterer Methode ist in Bayern auf Grund des Generalberichtes der Sanitätsverwaltung ermöglicht, während diese zu strikten Zielen führende Inbeziehungsetzung in anderen Staaten nur umständlich oder gar nicht erreichbar ist. Die Feststellung der Konfession und ihre Aufnahme in die Nachweisungen über die persönlichen und sonstigen Verhältnisse der Selbstmörder ist schon aus Gründen statistischer Vollkommenheit der Erfragung prinzipiell zu verlangen. Sodann ist es im Interesse der Wissenschaft gelegen, einen statistischen Unterbau für einen Einblick in die gegenseitige Gestaltung der Beteiligungsquote der einzelnen Konfessionen am Selbstmord zu besitzen. Die Unerläßlichkeit der Nachfrage nach der Religionszugehörigkeit ist demnach eine Forderung der Wissenschaft, die auch über diesen moralstatistisch so bedeutsamen Punkt Klarheit haben will.

---

[1]) G. von Mayr, Handwörterbuch der Staatsw. VI. 2. Aufl. S. 716.

Die Methode der Vergleichung von durchgehends katholischen und durchgehends protestantischen Gebieten in bezug auf ihre Selbstmordfrequenz bietet uns den ersten Einblick in die beiderseitigen Unterschiede. Als Ergebnis derselben stellt sich z. B. heraus, daß auf je 100000 Einwohner in den Jahren 1881—90 und 1891—98 Selbstmorde kommen:

in Sachsen	35.3 bezw. 30.9	in Spanien	2.4 bezw. 2.0
in Dänemark	25.5 „ 24.3	in Irland	2.3 „ 2.9

Der große Abstand der beiden ausschließlich protestantischen und rein katholischen Länder stellt den Einfluß des Katholizismus in das günstigste Licht. Eine Durchforschung der Zahlenangaben in Tabelle 2 unserer Untersuchung nach der Seite der territorialen Verschiedenheit der Selbstmordziffer im Zusammenhalt mit dem Ueberwiegen eines Religionsbekenntnisses bestätigt die dem Katholizismus günstige Beobachtung. Aber auch der Vergleich von territorial nicht so verschiedenartigen Gebieten, der Vergleich von Provinzen ein und desselben Landes sichert den katholischen Volksteilen im Hinblick auf benachbarte protestantische Gebiete den Vorrang einer bedeutend geringeren Selbstmordneigung.

Besehen wir uns die Verhältnisse in einem kleinen Lande, in der Schweiz, für welche Tabelle 5 das Zahlenmaterial liefert. Die Schweiz ist ein kleines Land, das auf engem Raum die schärfsten konfessionellen Gegensätze darstellt. Jeder Kanton hat seine spezifische Selbstmordziffer. Die Ursache des Hoch- oder Tiefstandes der relativen Selbstmordzahlen ist wohl nicht mit Unrecht in erster Linie der konfessionellen Zusammensetzung zuzuschreiben. Man kann beinahe eine ständige Uebereinstimmung der Selbstmordhöhe und der Selbstmordkleinheit mit dem Ueberwiegen der protestantischen bezw. katholischen Bevölkerung behaupten. Es wäre voreingenommen und unwissenschaftlich, nicht auch anderen Momenten, wie dem agrarischen oder industriellen Typus eines Kantons, dem Reichtum oder der Armut an städtischen Gemeinwesen einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Selbstmordziffern einzuräumen Aber das Moment der Konfession verlangt mit zwingender Notwendigkeit eine hervorragende Berücksichtigung. Die Tabelle 5 gewährt einen Einblick in die Gestaltung der Selbstmordfrequenz der 25 schweizerischen Kantone in Durchschnittsziffern seit dem Jahre 1876. Wir treffen zunächst die schon öfters vorgefundene Erscheinung, wonach die einmal einem Lande, einer Provinz anhaftende Selbstmordziffer hinsichtlich ihrer Höhe im Laufe der Entwicklungsgestaltung nur ganz unwesentlichen geringfügigen Schwankungen unterworfen ist. Diese Tatsache ist ein Beweis, daß die selbstmordverursachenden Faktoren in gleichem Einfluß geblieben sind. Alsdann lassen sich die 25 Kantone hinsichtlich ihrer Selbstmordskala in drei Gruppen zerlegen: in solche Kantone, deren

Selbstmordziffer auf je 10000 Einwohner nur unbedeutend einen Selbstmordfall überschreitet: in solche Kantone, welche zwischen 1 und 2 Selbstmordfällen auf 10000 Einwohner die Mitte halten: und in solche Kantone, welche über den relativen Selbstmorddurchschnitt von 2 hinausragen. Vergleichen wir mit dieser Abstufung gleichzeitig den Prozentanteil der Bevölkerung nach Konfessionsschichten!

In der ersten Gruppe, die den Spannrahmen von 0.4 bis 1.2 Selbstmordfällen auf je 10000 Einwohner umfaßt, befinden sich lauter Kantone, deren Bevölkerung fast ausschließlich oder doch in sehr hohen Prozentanteilen aus Katholiken besteht. Die Kantone der zweiten Gruppe mit der Selbstmordziffer 1.2 bis 2.1 sind bereits in stärkerem Grade mit protestantischen Elementen durchsetzt. In der dritten Gruppe finden sich die übrigen Kantone im Spannrahmen von 2.2 bis 4.2 Selbstmordfällen zusammen unter gleichzeitigem starken Ueberwiegen der protestantischen Bevölkerung. Die beiden Extreme der Selbstmordhäufigkeit bilden einerseits die Kantone Uri und Nidwalden mit 0.4 bezw. 0.5 Selbstmorden auf 10000 Einwohner bei einer Bevölkerung von je 98 % Katholiken, anderseits die Kantone Neuenburg und Waadt mit 3.6 bezw. 4.2 Selbstmorden bei einer Bevölkerung von je 87 % Protestanten. Innerhalb dieses Spannrahmens verläuft die Selbstmordskala in fast genau parallelem Ansteigen zum gegenseitigen Verhältnis der Konfessionsbevölkerung. In der Tabelle 5 wirkt der Kanton Genf mit seinen 50 % Katholiken und seiner Selbstmordhöhe von 3.3 %oo scheinbar störend in der Gesamtgestaltung der Selbstmordziffer. Man muß sich aber dabei vergegenwärtigen, daß in der Schweiz auch die Altkatholiken oder Christkatholiken zu den römischen Katholiken gezählt werden, wodurch eine Trübung der echten Zahlen verursacht wird. Bei Genf fällt dieser Umstand ohne Zweifel in die Wagschale. Angesichts der Selbstmordkurve, die sich von der Minderzahl 0.4 in allmählichem Anschwellen bis zur Höchstzahl 4.2 — eine Verzehnfachung — erstreckt, und die in ganz auffallender Weise ihre Wellenbewegung nach dem prozentualen Ueberwiegen der Katholiken und Protestanten richtet, muß dem Konfessionsmoment ein hervorragender Platz unter den Erklärungsgründen dieser Entwicklungsgestaltung eingeräumt werden. Man kann nur bedauern, daß die Selbstmordzahlen nicht mit der entsprechenden Konfessionsbevölkerung in Beziehung gesetzt werden konnten, um einen ganz richtigen Ausdruck der Beteiligung der Konfessionen am Selbstmord in der Schweiz zu erhalten. Jedoch auch aus diesem Zahlenmaterial den berechtigten Schluß auf die günstigere Stellung der Katholiken zu ziehen, wird niemand als Ausfluß einseitiger Tendenzstatistik bezeichnen können.

Tabelle 15.

Auf 100 000 Einwohner entfielen Selbstmorde:

Staaten und Landesteile	1899	1900	1901	1902	1903	1899 bis 1903	Auf je 100 der evang. und kath. Bevölkerung kommen: Evang.	Kath.
1. Sachsen-Coburg-Gotha	37	45	43	46	47	43.6	98.5	1.5
2. Sachsen-Altenburg	39	25	36	39	40	35.8	97.6	2.4
3. Schwarzburg-Sondershausen	22	19	54	43	40	35.8	98.6	1.4
4. Bremen	28	36	40	27	37	33.6	94.0	6.0
5. Hamburg	30	27	33	37	39	33.2	95.9	4.1
6. Reuß j. L.	35	32	31	25	41	32.8	98.1	1.9
7. Anhalt	30	32	31	35	33	32.2	96.3	3.7
8. Königreich Sachsen	30	31	32	33	32	31.6	94.5	4.7 [1]
9. Lübeck	30	26	33	25	43	31.4	97.7	2.3
10. Prov. Sachsen	29	30	31	32	34	31.2	92.1	7.3 [1]
11. Prov. Schleswig-Holstein	30	32	29	32	30	30.6	97.2	2.2 [1]
12. Prov. Brandenburg	30	31	29	32	31	30.6	93.5	5.1 [1]
13. Sachsen-Weimar	29	30	28	34	28	29.8	96.1	3.9
14. Braunschweig	26	32	27	26	33	28.8	94.8	5.2
15. Sachsen-Meiningen	27	30	27	30	28	28.4	98.3	1.7
16. Oldenburg	29	32	20	30	26	27.4	78.1	21.9
17. Schwarzburg-Rudolstadt	25	29	27	20	29	26.0	99.3	0.7
18. Mecklenburg-Strelitz	28	23	28	34	17	26.0	98.5	1.5
19. Hessen	20	25	24	27	26	24.4	69.9	30.1
20. Prov. Schlesien	24	24	24	23	25	24.0	43.7	55.0 [1]
21. Reuß ä. L.	24	20	19	30	23	23.2	98.5	1.5
22. Mecklenburg-Schwerin	19	24	21	25	22	22.2	98.7	1.3
23. Prov. Hannover	20	21	21	22	22	21.2	85.9	13.0 [1]
24. Baden	19	20	21	21	22	20.6	35.3	64.7
25. Prov. Hessen-Nassau	18	19	20	21	22	20.0	68.9	27.9
26. Rheinpfalz	15	19	20	17	17	17.6	55.3	44.7
27. Württemberg	16	17	20	16	18	17.4	67.5	32.3
28. Prov. Pommern	16	16	16	19	18	17.0	96.6	2.3 [1]
29. Hohenzollern	23	10	9	12	18	14.4	4.3	94.8 [1]
30. Prov. Ostpreußen	13	14	15	15	14	14.2	85.0	13.5 [1]
31. Schaumburg-Lippe	14	7	18	9	23	14.2	98.2	1.8
32. Elsaß-Lothringen	13	14	16	14	13	14.0	21.1	78.9
33. Bayern r. d. Rh.	13	14	13	14	15	13.8	25.7	74.3
34. Lippe	12	15	16	14	11	13.6	96.3	3.7
35. Prov. Westpreußen	14	12	15	14	12	13.4	46.7	51.3 [1]
36. Prov. Westfalen	10	11	13	12	13	11.8	48.2	50.7 [1]
37. Prov. Rheinland	11	11	12	12	12	11.6	28.8	69.8 [1]
38. Waldeck	15	7	7	9	19	11.4	96.8	3.2
39. Prov. Posen	8	9	10	9	10	9.2	30.1	67.8 [1]
Deutsches Reich	20	20	21	21	22	20.8	62.5	36.0 [1]

[1]) Auf je 100 Einwohner überhaupt.

Diese Methode der Vergleichung kann auch in Deutschland mit Erfolg angewendet werden. Bringen wir z. B. rein katholische mit rein protestantischen Regierungsbezirken in Preußen in Zusammenhalt, so ergibt sich, daß in den Jahren 1892—96 in Aachen (auf je 100 der evangelischen und katholischen Bevölkerung kommen: evang. 4.1, kathol. 95.9), Münster (evang. 15.2, kathol. 84.8) und Oppeln (evang. 9.0, kathol. 91.0), 4.5 bezw. 7.0 und 8.4, in Potsdam (evang. 94.0, kathol. 6.0), Magdeburg (evang. 94.4, kathol. 5.6) und Liegnitz (evang. 82.5, kathol. 17.5), 32.9 bezw. 33.5 und 39.4 Selbstmorde auf je 100000 Einwohner trafen. Auch unter Zugrundelegung größerer Provinzen und Staaten läßt die Vergleichsmethode Unterschiede in der Selbstmordhöhe erkennen, die durch Hinzuziehung des Faktors Konfession einigermaßen Erklärung finden. Bei einer Durchforschung der Selbstmordziffer der deutschen Reichsgebiete nach ihrer Höhe und nach ihrem konfessionellen Charakter stoßen wir auf die gleiche Wahrnehmung wie in der Schweiz. (Tab. 15, S. 48.)

Die ganz überwiegend protestantischen Gebiete zeigen fast ausnahmslos hohe und höchste Selbstmordziffern. Die Gebiete, welche eine Selbstmordziffer von 30 und mehr im Durchschnitt der Jahre 1899—1903 aufweisen, haben alle eine Bevölkerung von mehr denn 90 % Protestanten. Von den Gebieten, deren Selbstmordziffer innerhalb des Spannrahmens von 20 und 30 liegt, haben gleichfalls noch die meisten eine überwiegend protestantische Bevölkerung. Den katholischen Gebietsteilen ist ihr Platz auf der untersten Stufe der Selbstmordskala angewiesen. Wenn sich unter den niedrigsten Selbstmordabstufungsziffern auch einige ganz überwiegend protestantische Gebiete finden, wie Lippe und Waldeck, so ist dieser Umstand bei der Allgemeinheit des Verhaltens protestantischer und katholischer Gebiete und bei der Kleinheit ihrer Bevölkerungszahlen überhaupt nicht weiter von Belang.

Nicht allein große territoriale Gebiete beweisen hinsichtlich ihrer Selbstmordhäufigkeit den günstigen Einfluß und Vorsprung der katholischen Religion gegenüber der protestantischen. Wir finden unsere Beobachtung auch zutreffend bei einer Vergleichung deutscher Städte. Wie kommt es, daß die große Zahl der in Tabelle 16 aufgeführten deutschen Städte hinsichtlich ihrer Selbstmordintensität sich so verschieden verhält? Die Größe einer Stadt übt nur einen ganz geringen Einfluß auf die Höhenunterschiede. Wir haben Großstädte mit gleicher Bevölkerungszahl und doch sehr stark voneinander abweichender Selbstmordziffer, ebenso kleinere Städte mit denselben starken Schwankungen. Ordnen wir alle Städte nach der Höhe ihrer Selbstmordziffer, welche sich aus dem Beobachtungszeitraum seit 1884 oder 1890 ergibt, so erhalten wir nachstehende Abstufung. (Tab. 16, S. 50.)

Tabelle 16.

Städte	Bevölkerung überhaupt 1. Dez. 1900	Auf 100 Einwohner entfallen		Selbstmordziffer
		Evang.	Kathol.	
1. Weniger als 1 Selbstmord auf 10 000 Einwohner.				
1. Bochum	65 551	46.1	51.6	0.70
2. M.Gladbach	58 023	16.4	81.9	0.72
3. Aachen	135 245	6.9	91.8	0.90
4. Regensburg	45 429	12.7	85.8	0.93
2. 1—2 Selbstmorde auf 10 000 Einwohner.				
5. Crefeld	106 893	20.6	76.8	1.00
6. Essen	118 862	45.1	52.6	1.02
7. Münster	63 754	16.8	82.8	1.10
8. Bielefeld	63 046	86.1	11.7	1.37
9. Barmen	141 944	80.3	17.1	1.37
10. Düsseldorf	213 711	28.0	70.3	1.38
11. Posen	117 033	31.9	62.7	1.42
12. Köln	372 529	17.3	79.7	1.45
13. Remscheid	58 103	83.5	15.8	1.52
14. Mühlhausen[1])	170 990	14.6	82.8	1.55
15. Dortmund	142 733	52.1	46.1	1.58
16. Duisburg	92 730	43.4	55.0	1.60
17. Augsburg	89 170	26.9	71.3	1.65
18. Elberfeld	156 966	72.1	25.5	1.82
19. München	499 932	13.7	83.7	1.88
20. Straßburg	151 041	44.9	51.5	1.99
3. 2—3 Selbstmorde auf 10 000 Einwohner.				
21. Freiburg i. Br.	61 504	27.1	70.4	2.00
22. Metz	58 462	28.1	69.1	2.02
23. Karlsruhe	97 185	52.0	44.3	2.02
24. Stuttgart	176 699	82.0	15.4	2.15
25. Würzburg	75 499	18.3	77.7	2.20
26. Danzig	140 563	65.6	31.4	2.27
27. Königsberg	189 483	92.2	4.4	2.37
28. Kassel	106 034	88.0	8.6	2.38
29. Fürth	54 822	71.0	22.7	2.40
30. Nürnberg	261 081	68.4	28.2	2.43
31. Wiesbaden	86 111	64.1	31.7	2.48
32. Osnabrück	51 573	64.0	34.5	2.52
33. Plauen	73 888	93.6	5.4	2.57
34. Darmstadt	72 381	79.9	16.9	2.58
35. Lübeck	96 775	96.5	2.8	2.60
36. Potsdam	59 796	90.4	8.3	2.70
37. Elbing	52 518	77.0	19.4	2.70
38. Stettin	210 702	93.5	3.8	2.72

[1]) Kreis Mühlhausen.

Städte	Bevölkerung überhaupt 1. Dez. 1900	Auf 100 Einwohner entfallen		Selbstmordziffer
		Evang.	Kathol.	
39. Magdeburg	229 667	91.9	5.8	2.73
40. Berlin	1 888 848	84.1	9.9	2.75
41. Hannover	235 649	88.1	9.2	2.77
42. Zwickau	55 830	93.0	5.9	2.97
43. Erfurt	85 202	85.9	12.5	2.98
44. Chemnitz	206 913	93.2	5.0	2.98

4.

3 und mehr Selbstmorde auf 10000 Einwohner.

45. Spandau	65 030	86.1	12.6	3.08
46. Mannheim	141 131	50.6	44.0	3.10
47. Kiel	107 977	93.3	5.4	3.15
48. Halle	156 609	94.3	4.3	3.18
49. Gera [1])	99 594	97.3	2.3	3.20
50. Charlottenburg	189 305	83.1	10.9	3.27
51. Braunschweig [2])	171 813	93.1	5.3	3.45
52. Frankfurt a. M.	288 989	60.3	30.6	3.47
53. Hamburg	705 738	92.3	4.0	3.50
54. Dresden	396 146	88.3	9.4	3.53
55. Altona	161 501	93.9	4.1	3.58
56. Leipzig	456 124	93.6	4.1	3.58
57. Görlitz	80 931	84.2	14 1	3.67
58. Breslau	422 709	57.7	37.1	3.68
59. Liegnitz	54 882	79.7	17.5	3.72

Der großstädtische Typus bedingt keine einschneidende Verschiedenheit der Selbstmordhöhe. Wollte man ferner als Erklärungsgrund das vorwiegend industrielle Gepräge einer Stadt für die Höhe ihrer Selbstmordziffer verantwortlich machen, so müßten die Städte des Rheinlandes und Westfalens mit ihrer hochindustriellen Entwicklung, mit ihrem massenhaften Arbeiterproletariat an der Spitze der Selbstmordskala ihre Stelle haben. Es besteht jedoch auch unter dem Gesichtspunkte des Industriecharakters ein weitgehender Unterschied zwischen den verschiedenen deutschen Städten. Ein Blick in die Aufeinanderfolge, die Bevölkerungszahl und die Zusammensetzung der Konfessionsbevölkerung in den beobachteten 59 deutschen Städten mit ihrem Schwankungsrahmen von 0.70 bis zu 3.72 Selbstmorden auf 10000 Einwohner legt unwillkürlich den Gedanken nahe, das Konfessionsmoment als hauptsächlichste Ursache dieser Unterschiede zu erklären. Die Städte unterscheiden sich durch ihr konfessionelles Gepräge ebenso sehr, wie durch die Höhe ihrer Selbstmordziffer. Man wird auch hier schwerlich bezichtigt werden

[1]) Landratsamt Gera.
[2]) Kreis Braunschweig.

können, Tendenzstatistik zu treiben. Die statistisch vielfach erwiesene Tatsache des starken Unterschiedes der Katholiken und Protestanten in bezug auf ihr Selbstmordverhalten findet auch bei den Städten ihre Bestätigung von denen man annehmen kann, daß das Milieu der Lebensbedingungen für die Bewohner in hohem Grade einheitlicher Natur ist, und daß aus dem Wesen der Städte heraus daher ein tiefgreifender Einfluß auf die Selbstmordfälle in ihrer weit auseinandergehenden Häufigkeit nicht abgeleitet werden kann.

Die Tatsache des ziemlichen Abstandes der Selbstmordziffern voneinander auf der Grundlage der Motivierung durch das Konfessionsmoment kommt selbst bei kleineren Städten zur Geltung. In den bayrischen Städten ist nach Tabelle 17 die Konfession in ihrer Einwirkung auf die Selbstmordgestaltung unleugbar von maßgebender Bedeutung.

Tabelle 17.

Selbstmorde in einer Anzahl bayrischer Städte.

Städte	1886 b. 88	1889 b. 91	1892 b. 94	1895 b. 97	1898 b. 1900	1886–1900 Selbstmordfälle		Auf 100 Einwohner entfielen am 1. Dez. 1900	
	Selbstmordfälle auf 10 000 Einwohner im Jahresdurchschnitt					im ganzen	auf 10 000 Einwohner pro Jahr	Katholiken	Protestanten
1. Passau	1.51	0.79	0.60	0.88	0.74	20	0.80	93.9	5.4
2. Landshut	—	0.70	1.76	0.97	0.46	23	0.97	93.8	5.7
3. Regensburg	—	0.59	0.88	1.36	1.18	48	1.00	85.8	12.7
4. Augsburg	1.94	0.97	1.76	1.93	1.09	182	1.54	71.3	26.9
5. Bamberg	1.59	1.76	1.95	1.71	1.67	96	1.74	83.6	13.4
6. Kempten	3.24	1.27	1.48	1.92	1.06	43	1.79	78.4	19.7
7. München	2.16	1.42	2.11	1.78	1.69	1012	1.83	83.7	13.7
8. Kaiserslautern	2.44	1.35	2.07	1.47	2.00	108	1.87	36.6	59.5
9. Ingolstadt	2.84	1.70	2.08	1.47	1.50	53	1.92	84.8	14.2
10. Würzburg	2.18	1.85	1.82	1.89	2.46	198	2.04	77.7	18.3
11. Fürth	—	1.69	2.85	1.72	2.03	116	2.12	22.7	71.0
12. Aschaffenburg	2.93	1.47	2.68	1.90	1.84	47	2.16	84.3	12.5
13. Ludwigshafen	—	1.80	2.90	2.51	1.56	106	2.19	50.3	45.1
14. Nürnberg	2.85	2.48	2.83	1.97	1.60	545	2.34	28.2	68.4
15. Bayreuth	3.11	1.90	2.48	2.29	2.58	95	2.47	17.8	80.1
16. Hof	—	1.77	3.58	2.19	2.44	81	2.49	10.4	88.8
17. Zweibrücken	1.88	2.08	2.68	3.06	3.40	47	2.62	32.6	62.1
18. Erlangen	2.94	2.09	3.03	2.23	2.90	75	2.64	28.9	66.8
19. Schweinfurt	3.69	2.67	3.74	2.46	2.83	61	3.07	36.6	60.0

Bei Berücksichtigung des Durchschnittsergebnisses der fünfzehnjährigen Periode ist der nicht unerhebliche Unterschied der Selbstmordfälle in den verglichenen Städten als auffallendes Moment bemerkbar. Die Städte mit Selbstmordarmut haben ganz geringe protestantische Minoritäten unter ihrer Bevölkerung; die Städte mit Selbstmordreichtum dagegen haben große protestantische Majoritäten unter ihrer Bevölkerung. Auffallende Extreme bilden z. B. Bamberg und Bayreuth, die eine Bevölkerung (am 1. Dez. 1900) von 41 820 bezw. 29 384 aufweisen und trotzdem eine gleich große Zahl von Selbstmorden während der fünfzehnjährigen Periode (96 bezw. 95) zu verzeichnen haben; oder Landshut und Erlangen mit 21 736 bezw. 22 953 Einwohnern und 23 bezw. 75 Selbstmordfällen; oder Passau und Schweinfurt mit 17 988 bezw. 15 295 Einwohnern und 20 bezw. 61 Selbstmorden. Diese beiden Städte bilden mit ihren Selbstmordziffern 0.80 und 3.07 auf 10 000 Einwohner sehr scharfe Gegensätze. Von den Städten mit katholischer Bevölkerungsmehrheit haben nur Aschaffenburg und Würzburg mehr als zwei Selbstmörder auf 10 000 Einwohner zu verzeichnen, während die protestantischen Städte mit einer einzigen Ausnahme sich über dieser Linie bewegen.

Die bayrischen und die übrigen deutschen Städte liefern in ihrer Abstufung der Selbstmordziffer einen neuen Beleg für den günstigen Vorsprung der Katholiken. Man braucht nur die überwiegend katholischen Städte der Rheinprovinz mit denen des protestantischen Königreichs Sachsen zu vergleichen, um sich vom Gegenteil der Haltlosigkeit unserer Beobachtung zu überzeugen. Wo die strenge Auseinanderhaltung von Katholiken und Protestanten in ihrem Kontingente zur Selbstmordzahl auch in den Städten nachweisbar ist, da findet das den Katholiken günstige Verhältnis seine volle Bestätigung, wie dies aus dem Zusammenhang von Selbstmordfällen und Konfessionszugehörigkeit in der Stadt München erhellt. Es entfielen in München Selbstmorde

	auf 10 000 Katholiken	auf 10 000 Protestanten
1881—89	1.85	3.58
1890—94	1.59	3.52
1895—99	1.64	2.68
1881—99	1.69	3.24

Die Selbstmordfälle in den Städten sind allerdings auf die Gesamtzahl ihrer Einwohner ohne Ausschaltung nach Konfessionszugehörigkeit bezogen. Eine unbedingte Beweiskraft für die Behauptung der konfessionellen Färbung als Ursache der verschiedenen Höhe der

Selbstmordkurve in den bayrischen und sonstigen deutschen Städten kommt daher diesen Zahlen nicht in vollem Umfange und mit zwingender Notwendigkeit zu. Niemand wird jedoch angesichts der laut sprechenden Zahlen die Zusammenhangslosigkeit behaupten und die Einwirkung der jeweiligen Konfession auf die erhöhte oder verminderte Selbstmordhäufigkeit beiseite schieben können.

Die bisherigen Zahlenangaben, sowie die auf denselben beruhenden Schlußfolgerungen leiden bei aller Brauchbarkeit doch an dem Mangel, daß sie nicht die genaue Beziehung zwischen Selbstmördern katholischen bezw. protestantischen Bekenntnisses zu der betreffenden Gesamtbevölkerung erkennen lassen.

In Bayern findet sich unter den Angaben der persönlichen Verhältnisse der Selbstmörder die Ausscheidung nach Konfessionszugehörigkeit. Wir können in detailgeographischer Ausdehnung auf die acht Kreise den erwünschten statistischen Aufschluß erbringen, wie sich die Selbstmordhäufigkeit nach konfessioneller Schichtung gestaltet. Die Selbstmordmasse eines Kreises untersteht im allgemeinen gleichen sozialen und lokalen Verhältnissen. Das verschieden große Kontingent der beiden Konfessionen an Selbstmördern auf denselben gleichgearteten Gebieten ist von hohem Interesse. Die Inbeziehungsetzung wurde der statistisch genaueren Vergleichbarkeit halber durch ein Verhältnis zu je 100 000 Angehörigen der betreffenden Konfession bewerkstelligt. Gegen dieses Verfahren glaubt Rehfisch (l. c. S. 147 u. 148) Einspruch erheben zu müssen. Er will wohl „das Verhältnis der Anzahl der Selbstmörder der einen Konfession zur Gesamtziffer der dieser Konfession Angehörigen" gelten lassen, „nicht aber die Beziehungen der Selbstmörder auf 100 000 derselben Konfession". Er begründet dies mit den merkwürdigen Resultaten, welche eine Inbeziehungsetzung zu 100 000 Juden bei einer Gesamtsumme von nur 13 000 Juden, z. B. in Württemberg im Jahre 1895, von denen nur drei Selbstmord begingen, zeitigen würde. Wir haben gleichfalls für die geringen jüdischen Selbstmordzahlen diese Berechnungsart fallen lassen. Es ist aber kein Grund einzusehen, warum dieses Verfahren für die in großer Anzahl vorhandenen Katholiken und Protestanten nicht angewendet und dadurch der gegenseitige Unterschied besser beleuchtet werden soll.

Die Tabelle 18 veranschaulicht einerseits in absoluten Durchschnittszahlen die Beteiligung der drei Konfessionen an der Selbstmordfrequenz überhaupt, anderseits die spezielle Selbstmordhäufigkeit der zwei christlichen Konfessionen in dem relativen Maße ihrer Beteiligung an Selbstmorden. In den Kreisen, welche sog. reine oder vorwiegende Konfessionsbezirke bilden, überwiegt naturgemäß die Zahl der dieser Konfession zugehörigen Selbstmörder. Für das gesamte Königreich

übertrafen in den Perioden 1844—59 und 1860—69 die absoluten Selbstmordfälle unter den Protestanten die der Katholiken mit den Zahlen 175.7 und 166.4 bezw. 213.3 und 207.6. In der Periode 1870—99 haben die Katholiken 51.0 %, die Protestanten 47.72 % und die Juden 1.28 % Anteil an der Gesamtzahl der vorgekommenen Selbstmordfälle.

Tabelle 18.

Selbstmorde im Königreich Bayern.

Kreise	Im Jahresdurchschnitt 1870—99			Selbstmordfälle auf 100 000 lebende Religionsangehörige	
	kathol.	protest.	israel.	kathol.	protest.
Oberbayern	102.0	16.3	1.7	10.5	34.1
Niederbayern	30.2	0.9	0.07	4.7	23.3
Pfalz	30.0	67.7	1.5	10.2	17.3
Oberpfalz	19.8	6.2	0.17	4.1	13.9
Oberfranken	22.7	70.5	0.7	9.4	21.7
Mittelfranken	22.8	99.9	1.9	15.7	20.3
Unterfranken	42.6	20.4	1.7	8.3	20.8
Schwaben	54.4	20.2	0.6	9.7	20.8
Königreich	334.4	303.5	8.1	8.78	20.88

Die absoluten Zahlen lassen schon erkennen, daß in Anbetracht der ansehnlichen Ungleichheit der Gesamtzahl der Protestanten zur Gesamtzahl der Katholiken in Bayern die nahezu erlangte Gleichheit der prozentualen Beteiligung an der Selbstmordmasse den Protestanten eine weit stärkere Belastung des Selbstmordbudgets zuweist. Das klarste Bild jedoch entrollt der Zusammenhalt der Anzahl von Selbstmördern eines Kreises mit ihren daselbst lebenden Religionsgenossen. Bei dieser Methode ergibt sich die allgemein zutreffende Wahrnehmung, daß der Protestantismus in seinen Vertretern durchgehends mit einem ganz erheblichen Plus an Selbstmorden die Katholiken und auch die Juden überragt. Dieses Ergebnis ist in seiner zeitlichen Erstreckung aus Tabelle 19 (Seite 56) ersichtlich.

Der Selbstmord ist demnach bei den Protestanten in Bayern mehr als doppelt so häufig wie bei den Katholiken. Für alle Kreise ergibt sich das mehr oder minder stärkere Ueberwiegen der Protestanten in ihrem relativen Anteil an der Gesamtselbstmordziffer. Das Beteiligungsverhältnis ist in den einzelnen Kreisen nicht unbedeutenden Schwankungen unterworfen. In Oberbayern überflügeln die Protestanten die

Tabelle 19.

Auf je 100 000 Einwohner jeder Konfessionsgruppe treffen Selbstmorde bei den

Zeitraum	Katholiken	Protestanten	Israeliten	Sonstige Religionsangehörige
1878—80	9.5	22.3	16.9	—
1881—90	9.5	22.0	18.1	20.2
1891—97	9.5	21.8	22.0	25.4
1898	8.9	19.2	18.0	24.2
1899	8.8	21.5	26.7	8.0
1900	10.4	22.8	24.5	—
1878—1900	9.5	21.8	20.0	—

Katholiken um das Dreifache ihres Betrages (prot. 34.1, kath. 10.5). In Niederbayern (prot. 23.3, kath. 4.7) und in der Oberpfalz (prot. 13.9, kath. 4.1) sind die Abstände um das Fünf- und Dreifache der Zahl der Katholiken auseinander. Um ein Doppeltes sind die Protestanten den Katholiken über in Unterfranken (prot. 20.8, kath. 8.3) und Schwaben (prot. 20.8, kath. 9.7). Von hohem Interesse ist ferner die Beobachtung, daß in vorwiegend protestantischen Kreisen mit ihrer größeren Selbstmordfrequenz die Beteiligungsziffer der dortigen katholischen Selbstmörder erheblich in Mitleidenschaft gezogen wird. Diese augenfällige Wahrnehmung hat bereits der Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern für die Periode 1857—1868 hervorgehoben. Es heißt dort: „Während nämlich auf eine Million katholischer Einwohner in Bayern überhaupt 55 katholische Selbstmörder kommen, berechnen sich auf eine gleiche Zahl Katholiken in Mittelfranken 85, dagegen in Niederbayern nur 31 Selbstmorde. Es scheint demnach, als ob dem Selbstmorde eine gewisse Mitteilungs- und Ansteckungsfähigkeit zukomme." Diese damals mit einem gewissen Zögern ausgesprochene Beobachtung hat im Laufe der folgenden Jahresperioden ihre vollkommene Bestätigung gefunden. Während in Niederbayern nur 4.7, in der Oberpfalz nur 4.1 Selbstmorde auf 100 000 Katholiken treffen, schnellt deren Beteiligungsziffer in Mittelfranken während der gleichen Zeitstrecke 1870 bis 1899 zur Höhe von 15.7 empor. Der Abstand der katholischen Selbstmörderzahl von der protestantischen ist ein minimaler, und während sonst eine zwei- und dreifache Mehrheit bei der Gegenüberstellung von Katholiken und Protestanten sich ergibt, fehlt an der vollkommenen Gleich-

heit in Mittelfranken nur ein Viertel bei der Zahl der Katholiken. Wenn Niederbayern und die Oberpfalz die niedrigste Selbstmörderzahl aufweisen, Mittelfranken dagegen ebenso konstant die höchste, so ist vor allem auch ein Erklärungsgrund in dem vorwiegend ländlichen Charakter ohne namhafte Industrie der beiden Kreise mit wenig Selbstmorden zu suchen, während der ausgesprochene städtische Typus Mittelfrankens mit hochentwickelter Industrie der Selbstmordneigung eher Gelegenheit verschafft, zumal da Städte einen üppigeren Nährboden für Selbstmordvorkommnisse erzeugen. Diese Anschwellung der Selbstmordziffer bei den Katholiken läßt sich auch in anderen konfessionell stark gemischten Kreisen, in der Pfalz (prot. 17.8, kath. 10.2), sowie in Oberfranken (prot. 21.7, kath. 9.4) deutlich nachweisen. Der nahezu gesetzmäßige Parallelismus, mit welchem die einzelnen Konfessionen im ganzen Königreich sowohl als in den einzelnen Kreisen das einmal in gegebener Höhe angeschlagene Verhältnis ihrer Beteiligung am Selbstmord weiterspinnen, deutet darauf hin, daß die Gründe für diese langfristig beobachteten Unterschiede unter den Konfessionen nur zum geringen Teil in verschiedenartigen territorialen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Verhältnissen, im agrarischen oder industriellen Charakter — dies noch am ehesten — eines Gebietsteiles gesucht werden dürfen, sondern daß in der Konfession ein, wenn auch nicht allein maßgebender, so doch sehr schwer ins Gewicht fallender Faktor angenommen werden muß.

Aus dem bisherigen weitschichtigen Zahlenmaterial dürfte zur Genüge erhellen, daß der Einfluß der Konfession auf den Selbstmord überall in einem dem Katholizismus günstigen Sinne stattfindet. Die Nachweisungen der direkten Inbeziehungsetzung von Konfession und Selbstmord in den bayrischen Kreisen lassen diese Einwirkung widerspruchslos erkennen. Wir können in gerechtfertigter Verallgemeinerung dieser Beobachtung dem konfessionellen Moment den am schwersten in die Wagschale fallenden Einfluß auf die Bildung der Selbstmordhöhe zuerkennen. „Betrachten wir in großen Zügen," sagt Elisabeth Gnauck-Kühne,[1]) „die Selbstmordgestaltung in den einzelnen Staaten, so müssen wir feststellen, daß die vorwiegend katholischen Gebiete am günstigsten stehen, daß der Katholizismus einen bindenden, bewahrenden Einfluß im Volksleben darstellt."

Nachdem wir den beiden christlichen Konfessionen eine weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt haben, ist es angebracht, auch auf das Verhalten der Juden dem Selbstmord gegenüber unser Augenmerk zu richten. Nach Ruppin[2]) bilden die Juden, wenigstens in Westeuropa, unter den

[1]) E. Gnauck-Kühne, Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende, S. 62.

[2]) Dr. Artur Ruppin, Die Juden der Gegenwart, S. 107.

Selbstmördern ein unverhältnismäßig starkes Kontingent. So kamen in Preußen in den zehn Jahren von 1892 bis 1901 durchschnittlich jährliche Selbstmorde vor:

von Juden	69, d. h. 37.04	auf	100 000	aller Juden		nach der
„ Jüdinnen	24, „ „ 12.41	„	100 000	„ Jüdinnen		Volks-
„ Christen	4970, „ „ 32.15	„	100 000	„ Christen		zählung
„ Christinnen	1299, „ „ 8.11	„	100 000	„ Christinnen		v. 1895.

In Bayern überragt die jüdische Selbstmordziffer ebenfalls die der Christen, mit der Selbstmordziffer der Protestanten steht sie ungefähr auf gleicher Höhe. Im Gegensatz zur Selbstmordziffer in Westeuropa kommen nach Ruppins persönlicher Erfahrung und nach zerstreuten Literaturangaben unter den orthodoxen Juden Osteuropas Selbstmorde sehr selten vor, viel seltener als bei den westeuropäischen Juden. Der orthodoxe Jude ist trotz aller widrigen Lebensschicksale ein Optimist, ein Lebensbejaher, ganz abgesehen davon, daß für ihn das religiöse Verbot des Selbstmordes noch wirkliche Bedeutung hat; der Weltschmerz ist erst in Westeuropa ein häufiges Zubehör der gebildeten Juden geworden. Dem Vorhandensein der Beobachtung der Gesetze der Religion legt also Ruppin einen heilsamen Einfluß auf die Selbstmordziffer bei.

Wir gehen auf Grund unseres reichhaltigen Zahlenmaterials nicht fehl, dem Wesen der katholischen Religion und ihren Bekennern in Ausübung ihrer Lehre und Anwendung ihrer Mittel einen unbestreitbaren Einfluß auf die geringe Beteiligung am Selbstmord und eine stärkere Gefeitheit gegen die krankhafte Selbstmordneigung zuzuschreiben. Es ist bei dieser Schlußfolgerung vollkommen klar, daß das Vorhandensein von Religiosität, von Glaubenseifer bei einem Volke überhaupt eine notwendige Voraussetzung ist. Es wäre eine grenzenlose Verkehrtheit, den Protestantismus oder überhaupt eine christliche Religion als eine den Selbstmord begünstigende Religion hinzustellen. Wo Innigkeit des Glaubens und religiöse Lebensbetätigung herrscht, da ist ein dem Selbstmord unfruchtbarer Boden. Schweden und Norwegen haben eine sehr religiös gesinnte Bevölkerung. In beiden Ländern hat sich gleichzeitig eine starke Bewegung auf Ausrottung der krassen Trunksucht Bahn gebrochen. In diesen Gründen, namentlich in dem glaubenseifrigen Sinne der Bevölkerung, findet die im Vergleich zu anderen protestantischen Ländern niedere Selbstmordziffer ihre Erklärung.

Ueber die kirchliche und religiöse Regsamkeit in Großbritannien schreibt Masaryk:[1]) „Das Volk ist in England religiös, die Gebildeten

[1]) Masaryk, Der Selbstmord, S. 209 und 211.

und Ungebildeten auf gleiche Weise. Jeder Engländer sieht in der Religion die sichere, weil einzige Basis des sozialen und politischen Gedeihens der Nation. Das protestantische Freiheitsprinzip hat im Laufe der Entwicklung zur Toleranz geführt und infolgedessen die Religion zu einer wahren Herzenssache gemacht. In keinem Lande Europas ist die weltliche Literatur von so hohem und religiösem Geiste getragen wie in England; ob Christ oder Nichtchrist, jeder respektiert die Institutionen und Ueberzeugungen, welche Millionen seiner Mitbürger heilig sind. Aus diesem Grunde findet sich in England die moderne Halbheit seltener als in den anderen zivilisierten Ländern des Kontinents, und darum ist auch die Selbstmordneigung eine geringere, ja, mit den übrigen Ländern verglichen, eine sehr geringe."

Ein hohes Interesse bietet, was Masaryk über die religiösen Verhältnisse der Schweiz sagt, wenn wir seine Darlegungen mit unseren Zahlenangaben in Tabelle 5 in Einklang bringen. „Die Schweiz . . . ist in hohem Grade irreligiös; in Genf, der Wiege des Calvinismus, ist die Religion nahezu unbekannt. Die Berichte über den religiös-geistigen Zustand der protestantischen Schweiz sind sehr betrübend. Die Massen sind unchristlich und irreligiös geworden und scheuen sich weniger denn je, ihren Unglauben zu bekennen; die verfassungsmäßig gewährleistete Religionsfreiheit dient als Deckmantel jeglicher religiösen Rohheit. Der Kirchenbesuch nimmt überall ab, ebenso der Abendmahlsgenuß, die Taufe und die kirchlichen Einsegnungen sind in Abnahme begriffen, der Religionsunterricht wird aus allen öffentlichen Schulen verdrängt, kurz: Gebildete und Ungebildete sind irreligiös. Die katholische Bevölkerung der Schweiz ist religiöser und entschieden kirchlicher als die protestantische. Als Minorität unterdrückt, bewahrte sie ihre Religiosität in höherem Grade und verdankte, wie überall, ihrer hierarchischen Organisation manchen moralischen Sieg über den Protestantismus." Wir halten daher auf Grund dieses Stimmungsbildes nicht mit Unrecht die Selbstmordunterschiede bei Katholiken und Protestanten in der Schweiz für einen Ausfluß der religiösen Gesinnung.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß nicht die bloße Zugehörigkeit zu einer Konfession auf Grund der Taufmatrikel die Selbstmordneigung verhütet oder begünstigt. „Es handelt sich," wie Wagner sagt, „nicht allein, vielleicht nicht einmal so sehr um die dogmatische Verschiedenheit der einzelnen Religionen, als um den Grad, in welchem eine jede von ihnen gegenwärtig wirklich noch innere Glaubenssache für die Masse ihrer Bekenner ist." [1]) Die Wahrheit dieses Gedankens findet in der Aus-

[1]) Masaryk, Der Selbstmord, S. 91.

nahmestellung des katholischen Frankreich ihren Beweis. Die republikanische Regierung Frankreichs hat es stets als eine ihrer Hauptaufgaben angesehen, den Einfluß der Kirche auf das französische Volk zu untergraben. Man braucht sich nur die gegenwärtige Kirchenpolitik der Ordensaustreibung und des Kulturkampfes zu vergegenwärtigen. In bezug auf den Selbstmord in Frankreich sei einer Mitteilung gedacht, die A. von Oettingen im Jahre 1882 in seiner Moralstatistik (S. 768) machte und die gleichzeitig als in Erfüllung gegangene Prophezeiung angesehen werden darf. „Man braucht in Frankreich nur konsequent fortzumachen im Sinne des Paul Bertschen Regimes, daß »die Religion überall der Sittlichkeit störend in den Weg trete«, und man wird in wenigen Jahren erleben, wie die von der Religion emanzipierte Volksschule eine selbstmörderische Generation großzuziehen geeignet ist.“ Frankreich verhielt sich früher ebenso günstig wie die anderen katholischen Länder im Hinblick auf die Selbstmordneigung. Es hatte 1836—52 auf 100 000 Einwohner 8.88 Selbstmorde, 1855—70: 12.3, 1891—93 bereits 22.5. Frankreich mit seinen zerrissenen, der Innerlichkeit entbehrenden religiösen und sittlichen Zuständen ist nicht imstande, die ausschlaggebende Bedeutung des Konfessionsmomentes in der Selbstmordfrequenz abzuschwächen.

Positive Gläubigkeit ist bei beiden christlichen Religionen, dem Katholizismus und dem Protestantismus, und auch, wie wir oben sahen, im Judentum, von günstigem Einfluß auf die Selbstmordgestaltung im Sinne der Verminderung der Selbstmordneigung. „Die moderne Halbheit und Haltlosigkeit erscheint in der Tat als Irreligiosität, und so ergibt sich uns schließlich, daß die moderne Selbstmordneigung in der Irreligiosität unserer Zeit ihre eigentliche Ursache hat. Eine harmonische religiöse Weltanschauung macht das Leben unter allen Umständen erträglich, selbst das Leben eines Job. Irreligiosität macht es beim ersten besten Stoß unerträglich. Alle Forscher, welche sich mit der Erscheinung des Selbstmordes näher befaßten und der Sache auf den Grund zu kommen suchten, haben die Irreligiosität als die eigentliche Ursache der modernen Selbstmordneigung erkannt, so Kaspar, Blanc, Lisle, Winslow, Brierre de Boismont, Wagner, Morselli, Oesterlen, Hausner, kurz die meisten Statistiker und Aerzte. Ganz besonders interessant und belehrend sind die Untersuchungen Wagners. Dieser gewissenhafte Forscher entschloß sich schwer, den Einfluß der Religion, speziell der Konfession anzunehmen; aber das statistische Material nötigte ihm die Gewißheit auf, daß die Religion und Konfession zu denjenigen Faktoren gehören, welche ihren Einfluß auf die Selbstmordfrequenz am deutlichsten zeigen.“ [1])

[1]) Masaryk, Der Selbstmord, S. 85 ff.

Wegen der Einwirkung der Religion dürften alle Einwände verstummen. Dagegen erheischt die Vorzugsstellung des Katholizismus eine eingehende Erklärung. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß nach dem mehr oder weniger objektiven Standpunkte eines Beobachters dieses Differenzierungsmomentes des Selbstmordes richtige sowie falsche Urteile gefällt wurden, die mitunter auch nicht einer gewissen Gehässigkeit entbehren. Lassen wir einige Ansichten zu Worte kommen!

„Die Religion, welche dem armen Erdensohn die festeste Stütze ist im Unglück und Verzweiflung, die den linderndsten Balsam in die Seelenwunden zu träufeln weiß, welche die Seele stählt, auch die härtesten Prüfungen zu ertragen: diese Religion wird unter ihren Bekennern auch die wenigsten Selbstmorde aufzuweisen haben. Und dies kann nur eine Religion sein, die mit Macht einen ganzen Menschen ergreift, die Nahrung bietet dem Verstande in ihrer Wahrheit, die das Herz veredelt durch ihr Sittengesetz, die den Willen stärkt durch ihre Gnade; eine Religion, welche Zweifelsucht und Grübelei ausschließt, deren Glaube ein sicherer, von einer unfehlbaren Autorität diktierter ist. Eine solche Religion ist die katholische." [1])

In diesen Worten sind in kurzem die Kernpunkte des Wesens des Katholizismus festgelegt, welche die günstigen Folgen für den Selbstmord bedingen. Das seltenere Vorkommen des Selbstmordes bei den Katholiken ist übrigens eine längst bekannte Tatsache, von der schon Osiander im Jahre 1813 spricht. Er führt gleichzeitig als hauptsächlichsten Erklärungsgrund die Ohrenbeichte der Katholiken an. So weist Arnold Blumenbach als Hauptgrund auf den Umstand hin, daß die Bewohner katholischer Kantone der Schweiz größtenteils Aelpler und Viehhirten seien, wozu sich noch Ablaß durch Priesterhand geselle. Diese Erklärungsgründe führt Osiander noch weiter aus, indem er schreibt:

„Allein darin liegt noch immer nicht der Grund, warum ein Katholik weit schwerer zu dem Entschlusse kommt, sich selbst zu ermorden, als ein Reformierter, Lutheraner oder anderer Akatholik. Der Hauptgrund liegt meines Erachtens darin, daß der Katholik die Beichte und letzte Oelung als Sakrament betrachtet, welche ihm nebst dem heiligen Abendmahl eine gewisse Hoffnung einer seligen Zukunft zusichern. Mit den heiligen Sakramenten versehen aus dieser Welt zu scheiden, ist daher der letzte und höchste Wunsch eines gläubigen Katholiken. Da er aber beim Selbstmord dieser Mittel zu einer seligen Ewigkeit entbehren muß, so kann nur ein irreligiöser oder ganz verrückter Katholik sich

[1]) Historisch-politische Blätter, Band 74, S. 386.

solcher Mittel vorsätzlich entziehen und einer Ewigkeit entgegengehen, an die er entweder gar nicht glaubt, oder an die er bei gänzlicher Verstandesverwirrung gar nicht denken kann." [1])

Die Begründung der geringeren Selbstmordhäufigkeit der Katholiken mit dem Gnadenmittel der Beichte hat noch öfters Selbstmordforschern als wichtiges Erklärungsmoment gedient. So suchte Dr. Bonomi [2]) einen wichtigen Grund „in dem Kreise der Ideen, Wünsche, Bedürfnisse, in dem man geboren wird und lebt, in der Atmosphäre der Prinzipien und Glaubenssätze, der Erziehung, der Lektüre, in der unausweichlichen Teilnahme jedes Menschen am gemeinsamen Leben. Die Schönheit des Himmels, die Milde des Klimas, der Glanz der lebenspendenden Sonne kann sicherlich in südlichen Ländern dazu beitragen, die Gemüter zu erheitern und jene düsteren und traurigen Ideen zu vertreiben, welche unter einem nordischen und rauhen Himmel zum Lebensüberdruß führen können. Dies genügt jedoch nicht zur Erklärung, sondern es ist die wirkliche Ursache in moralischen Einwirkungen zu suchen: Beichte als Vergebung der Sünden und der Selbstmord ein schweres Verbrechen gegen Gott."

Georg von Mayr erklärt unumwunden, „daß der Protestant die ihm auferlegte strenge Selbstprüfung schwerer bestehe als der Katholik, und daß ihm insbesondere die durch die Ohrenbeichte gebotene Erleichterung fehle". [3]) Dr. Graßl sucht den Grund hierfür „zweifellos auch darin, daß die katholische Religion sich mehr an das Gemüt wendet, daß sie im Falle der Not mehr Tröstungen bietet als die protestantische. Auch das absolute Verbot des Selbstmordes bei Katholiken mag wirksam sein". [4]) Neben diesen wichtigen Erklärungspunkt der Ohrenbeichte für die geringere Selbstmordfrequenz der Katholiken treten noch andere Erklärungsversuche. „Ich möchte die Vermutung hinzufügen," schreibt Nöldeke, [5]) „daß die Schulbildung der Katholiken durchweg eine geringere ist als die der Protestanten; daß sie namentlich im Besuch der höheren Schulen und Universitäten im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl sehr zurückstehen, ist schon oft festgestellt und auf der Katholikenversammlung in Osnabrück offen anerkannt worden. Nun aber hängt damit eng zusammen, daß in der katholischen Bevölkerung der Aberglaube noch ursprüng-

[1]) Osiander, Ueber den Selbstmord, seine Ursachen, seine Arten. S. 282.

[2]) Zeitschrift für schweizerische Statistik, 7. Jahrg., S. 250.

[3]) Georg von Mayr, Handw. der Staatsw. 2. Aufl. VI. Bd. S. 715.

[4]) Dr. Graßl, Bezirksarzt; Blut und Brot, Der Zusammenhang zwischen Biologie und Volkswirtschaft bei der bayerischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert. S. 180.

[5]) O. Nöldeke, Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder, Gießen. S. 12.

licher und massiver und vielfach unerschüttert geblieben ist. Der Aberglaube, der sich seit Alters mit dem Selbstmord viel beschäftigte, übt aber wohl in den unteren Schichten des Volkes eine gewisse abschreckende Wirkung aus. Natürlich ist das schwer nachzuweisen." Geringere Schulbildung und größerer Aberglaube der Katholiken soll im Gegensatz zu den aufgeklärten Protestanten den Grund zur niedrigeren Selbstmordziffer bilden! Das wäre für die protestantische Schulbildung, ihre Grundsätze und Methoden ein schlimmes, verdächtiges Zeugnis. Eine Bildung, welche die Selbstmordziffer erhöht, schneidet sich ins eigene Fleisch. Vollkommen ohne jegliche Beweiskraft ist die Behauptung, die Katholiken wären in höherem Grade abergläubisch. Hierüber lassen sich keine Beweise erbringen. Auch dürfte eine Untersuchung über die Verbreitung des Aberglaubens namentlich in den höheren Gesellschaftsschichten für die Protestanten nicht allzu günstig ausfallen. Der Unfug des Gesundbetens, der enorme Zulauf des gebildeten und halbgebildeten Berlin zu Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen sind gerade kein Zeichen des Mangels an Aberglauben. Die Erklärungsversuche Nöldekes sind nicht imstande, die Glaubwürdigkeit des Momentes der Ohrenbeichte im geringsten abzuschwächen.

Die Einwirkung der Beichte setzt naturgemäß voraus, daß die Katholiken sich auch der Erfüllung ihrer Glaubenspflichten, der Anwendung der kirchlichen Gnadenmittel hingeben. Ihre günstige Selbstmordziffer ist nach unserem Dafürhalten eine Bejahung dieser Voraussetzung. A. von Oettingen will die herrschende Selbstmordfrequenz „nicht als Maßstab religiöser Verwilderung" gelten lassen. „Was Wunder," schreibt er,[1]) „wenn in den Kulturstaaten mit ihrer Ueberzivilisation, mit der stetig wachsenden Konkurrenz, mit der sozialen Misere, mit dem zunehmenden Alkoholkonsum, mit dem wachsenden Industrialismus, mit der Zunahme der städtischen und Fabrikbevölkerung, ja mit den bis zu schwindelnder Höhe aufgeschraubten Anforderungen der sogen. modernen »Bildung« auch die selbstmörderische Neigung wächst? . . . . So erklärt es sich, daß der Germane mit seiner Hochkultur und seinem tief innerlichen Gemütsleben, der Protestant mit seiner Neigung zum Zweifel und zur Selbstkritik auch eine größere Selbstmordgefahr in sich trägt als der leichtlebige, sanguinische Romane, dem seine Kirche, wenn er sich überhaupt um dieselbe kümmert, nur eine geistliche Lebensversicherungsanstalt ist. . . . Wo viel Licht, da ist um so tieferer Schatten. So erklärt sich zum Teil wohl die hohe Selbstmordziffer Sachsens, wo protestantische Geistesrichtung und germanische Hochkultur sich vereinigen."

[1]) A. von Oettingen, Moralstatistik. S. 762.

Oettingen stellt die germanische und romanische Rasse einander gegenüber, um aus den Rasseeigentümlichkeiten, den verschieden gearteten Charakteranlagen den Unterschied der Selbstmordfrequenz abzuleiten. Gewiß sind auch nationale Verschiedenheiten auf die Selbstmordentwicklung von mitbestimmendem Einfluß. Es wird aber dadurch keine Erklärung geschaffen für die Verschiedenartigkeit der Selbstmordziffer in einer Nation. Die Katholiken Deutschlands sind doch ebenfalls Germanen „mit Gemütsleben und Hochkultur". Die katholischen Provinzen und Städte Deutschlands, die katholischen Kantone der Schweiz sind dem gleichen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß der Neuzeit unterworfen. Die Bedingungen der Rasse und des sozialen Milieus gelten für sie in gleichem Maße wie für die in derselben sozialen Atmosphäre lebenden Protestanten. Die Ursachen der großen Verschiedenheit sind widerspruchslos bei den Katholiken in anderen religiösen Auffassungen vom Werte des Lebens, im stärkeren Glauben an die Wege der Vorsehung zu suchen. Der Katholik bewahrt sich fürs Leben eine größere Ruhe und eine hoffnungsfreudigere Zuversicht. Diese Anschauung spricht Hilty[1]) in seinem Buche „Glück" mit den schönen Worten aus: „Der Katholizismus scheint heutzutage diese Fröhlichkeit (im festen Glauben an eine sittliche Weltordnung) vielfach vor dem Protestantismus voraus zu haben. Es liegt dies wesentlich in der festeren, dem Zweifel weniger zugänglichen Ueberzeugung von einer göttlichen Weltordnung."

Die Beeinflussung der Selbstmordneigung erklärt der objektiv urteilende Philosoph Masaryk aus den verschiedenen Grundanschauungen der katholischen und protestantischen Religion heraus mit den Worten: „Der Protestantismus entwickelt den Charakter jedes einzelnen, indem er den Menschen in jeder Hinsicht selbständig macht; er gibt jedem die wahre Freiheit, macht jeden unabhängig und verbindet doch alle zu einem schönen Ganzen. Aber diese Freiheit führt auch leicht zu religiösen Zweifeln. Der unfertige Charakter entbehrt — bei den Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken — die kräftige geistige Führung der Kirche. Der Unglückliche findet schwerer Trost, weil er der menschlich-priesterlichen Mittlerschaft entbehren muß. Der gläubige Protestant ist wahrhaft glücklich und zufrieden; der falsche, unfertige Protestant ist dagegen nicht glücklich und sich selbst und seinen Zweifeln überlassen; ohne ethischen Führer, ohne kirchlichen Zwang vermag er für seine Seele die gewünschte Ruhe nicht leicht zu finden. Daher ist der bestehende Protestantismus der Selbstmordneigung günstiger. Wer

[1]) Dr. C. Hilty, Glück, 1. Teil, 1901. S. 199.

ein guter Katholik noch ein guter Protestant wird an seinem Leben verzweifeln; nur der schlechte Katholik, der schlechte Protestant (es sei denn, daß physische Gründe, wie beim Irrsinn, ihn unzurechnungsfähig machen). Aber eher verzweifelt der schlechte Protestant als der schlechte Katholik, weil jener seine Haltlosigkeit leichter inne wird." [1])

Was Masaryk nur andeutungsweise „menschlich-priesterliche Mittlerschaft" nennt, worüber A. von Oettingen als „geistliche Lebensversicherungsanstalt" spottet, was G. von Mayr in den Worten offen bekennt, daß dem Protestanten „die durch Ohrenbeichte gebotene Erleichterung fehle": das viel geschmähte Beichtinstitut der katholischen Kirche dürfte sich im Hinblick auf die Beteiligung der Katholiken am Selbstmord als eine den Selbstmord hintanhaltende segensreiche Einrichtung herausstellen. Diese Auffassung findet auch ihre psychologische Rechtfertigung. Die menschliche Natur hat das Bedürfnis, kränkende Beleidigungen einzugestehen. Das Gefühl der Reue, der Drang nach Wahrheit, das Verlangen, Versündigungen wieder gut zu machen, rechtfertigen die Beichte. Schon Plato sagt: wenn jemand ein Unrecht begangen hat, so muß er das Unrecht aufgeben, sich anklagen und die Missetat nicht verheimlichen. Der Pädagoge Pestalozzi äußert sich, daß die Beichte in ihrem Wesen, wenn sie schon mißbraucht worden sein mag, gewiß große Kräfte für die Bildung des Volkes besitzt. Goethe schreibt über die Beichte der Katholiken: Beim Widerstreit natürlicher und religiöser Forderungen ist dem Katholiken ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Taten und Missetaten, seine Zweifel und Gebrechen einem würdigen, eigens dazu bestellten Manne zu vertrauen, der zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, mit symbolischen Strafen zu züchtigen und durch Auslöschen der Schuld zu beseligen weiß. (Aus meinem Leben.) Der Spötter Voltaire nennt die Beichte eine ausgezeichnete Sache, einen Zügel gegen das Laster. Das für die Selbstmordneigung wichtige, psychologische Moment liegt in dem Bewußtsein, von dem Druck der Gewissensbisse Befreiung und durch die Richterhand Gottes Verzeihung erlangt zu haben. Bei richtiger Auffassung des Beichtinstituts muß die Beichte eine Trostquelle darstellen, die von der Selbstvernichtung des Lebens abhält und zu erneuter Lebensfreude auf den Bahnen gerechten, tugendhaften Lebenswandels anspornt.

Wir können unsere Erörterungen nicht schließen, ohne noch den vielfachen Einwänden Dr. Rehfischs hinsichtlich der Kombination von Selbstmord und Religion zu entgegnen. Rehfisch, ein sonst scharfer und gerechter Beobachter, glaubt die Einwirkung der Religion aus der

[1]) A. von Oettingen, Moralstatistik. S. 761.

Selbstmordgestaltung für unsere heutige Zeit ausschalten zu können. „Es ist," sagt er, „selbstverständlich, daß heutzutage, zu einer Zeit, in der Wissenschaft, Kunst und Industrie so Hohes erreicht haben, der Gebildete nicht mehr ohne weiteres an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben will (l. c. S. 14). Nachdem Lassalle und Marx in nachdrücklichster Weise dem Volke über sein Soll und Haben die Augen geöffnet, . . . hat sich das Märchen von der Wiedervergeltung überlebt, und die schwulstigen Trostworte der Pfaffen, daß diejenigen im Jenseits ein besseres Leben führen sollten, denen es auf Erden nicht vergönnt war, fallen nunmehr auf unfruchtbaren Boden. An Stelle der Religion ist eine moderne Sittlichkeit getreten (S. 63). Das Volk will seines eigenen Glückes Schmied sein und für seine Arbeit seinen Lohn haben und zwar bald hier auf Erden. Der Glaube an eine Unsterblichkeit, soweit sie überhaupt die große Menge interessierte, hat aufgehört (S. 64). Es läßt sich nicht leugnen, daß der Einfluß der Religion in unseren Tagen ein geradezu minimaler ist. Der starre Glaube ist gefallen, an seine Stelle ist die Kritik getreten."

Wir geben bedingungslos zu, daß die Religion im allgemeinen bei den breiten Volksschichten sowohl, als in den höheren Gesellschaftsschichten an Innigkeit der Pflege, an Ausübung der religiösen Vorschriften Einbuße erlitten hat. Hunderttausende von Volksgenossen erklären mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel ihre Zustimmung zu dem Evangelium von Marx und Lassalle. Luxus, Verschwendungssucht, Sittenlauheit, Abneigung gegen die Religion, gegen das Christentum vor allem sind bei den oberen Zehntausend eingedrungen. Trotzdem sind die Behauptungen Rehfischs, die dem Christentum in unseren Tagen einen tiefergehenden Einfluß absprechen, die es als abgetan und namentlich den Katholizismus als überwundenen, rückständigen Standpunkt hinstellen, zu sehr seinem Berliner Milieu, zu sehr seiner subjektiven Anschauungswelt angepaßt. Christus ist für Millionen noch das Ideal des Lebens, der Zielpunkt des Strebens. Wenn sich auch die Interessen der Menschheit mehr den materiellen und sozialen Forderungen der Kämpfe der Gegenwart hinwenden, so vergißt die Menschheit keineswegs ihre überirdische Bestimmung und keineswegs die Bedeutung von Religion und Glauben für dieses Leben. Es geht ein mächtiges Sehnen nach Religion, ein frischer religiöser Zug durch das deutsche Volk, wie dies vielfach von berufenen Beurteilern des modernen Lebens betont wurde. Es ist auf keinen Fall angängig, den Faktor Religion leichthin bei Erörterungen über den Selbstmord auszumerzen. Die Religion bleibt das Grundthema der Weltgeschichte, und sie bleibt für jedes menschliche Individuum der

Unterbau seiner ganzen Lebensbetätigung, mag sich diese in religionsfreundlichem oder -feindlichem Sinne gestalten. Wir erblicken in der niedrigen Selbstmordziffer der Katholiken insbesondere einen Beweis von der Kraft des Katholizismus, im Kampfe ums Dasein den Bekennern dieses Glaubens hilfreich zur Seite zu stehen und der natürlichen und übernatürlichen Zweckbestimmung des Menschen hoffnungsfreudig und gottergeben entgegenzuführen.

5. Die Motive.

Von den Feststellungen zur Statistik des Selbstmordes tragen die Nachweisungen über die Motive am meisten den Charakter der Unvollkommenheit. Jahreszeiten, Technik, Alter, Geschlecht, Konfession und Familienstand des Selbstmörders lassen sich in den allermeisten Fällen durch bloße Einsichtnahme in den Tatbestand leicht bestimmen. In Hinsicht auf die Ursachen zum Selbstmorde aber herrschen große Schwierigkeiten. Zumeist nimmt der Selbstmörder das Motiv ins Grab mit. Einerseits sind es hinterlassene Kennzeichen, briefliche Notizen, anderseits ist es die Kenntnis der Lebensführung des Selbstmörders, aus denen die Motive abgeleitet werden. Dieser direkte und indirekte Weg sowie der Umstand, daß die Ermittelung des Motivs in nicht wenigen Fällen der Umgebung des Selbstmörders überlassen bleibt, stellen zusammen die Glaubwürdigkeit statistischer Tabellen über die Motive des Selbstmords im Lichte der Unvollkommenheit dar. Die Angabe des Motivs durch die Hinterbliebenen insbesondere leidet noch an dem vom menschlichen Standpunkte aus leicht verzeihlichen Mangel, daß die wirklichen, erkannten Selbstmordmotive mit Absicht verdreht oder falsche Angaben gemacht werden. So ist der häufigste Grund zum Selbstmord immer eine mehr oder minder ausgeprägte Störung der Geistestätigkeit. Diese wird in Bayern öfter bei der Land- als bei der Stadtbevölkerung beobachtet. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß auf dem Lande häufiger Geisteskrankheit von seiten der Hinterbliebenen als ätiologisches Moment des Selbstmordes vorgeschützt wird, um den Selbstmörder vor üblem Nachruf zu bewahren und ihm namentlich ein anständiges Begräbnis zukommen zu lassen. Das statistische Material weist ferner den Nachteil auf, daß keine oder nur eine mangelhafte Unterscheidung zwischen den mannigfachen Beweggründen gemacht wird, die, einer Kette vergleichbar, Glied um Glied sich anreihen bis zum Schlußgliede der Tat des Selbstmordes und den Veranlassungen, welche im letzten Moment die permanent verhaltene Tendenz zum Selbstmord plötzlich zur Tat werden lassen.

Das Leben des Menschen ist mit vielen Drangsalen durchsetzt. Wer alle die Seufzer und Wehrufe der Selbstmörder hören, wer den

inneren Kampf zwischen Selbsterhaltung und Selbstvernichtung mitfühlen, wem sich der Schleier über unbekanntes, verborgenes Menschenleid lüften könnte, der könnte mit Faust ausrufen: Der Menschhe ganzer Jammer faßt mich an. Was durch die Motivenstatistik bekannt wird, ist nur ein schwacher Widerschein der Ursachen, welche unglückliche Menschen zum Selbstmord bringen. Tiefernste innerliche Herzens- und Seelenkämpfe, körperliche Leiden und ungezügelte Leidenschaften bilden die Grundmotive. Bei dem einen ist es jahrelanges Hin- und Herschwanken, ein Kämpfen und Ringen um Sein oder Nichtsein, bei dem anderen Leichtsinn, Frivolität, inhaltsleere, religionslose Lebensführung. In den meisten Fällen ist der Selbstmord der grausige Abschluß eines verfehlten Lebens. Er ist ein sicherer Beweis dafür, daß die Materie allein, das sinnlose Hasten und Jagen nur nach den Glücksgütern der Erde das nach Glück, nach Frieden, nach Seligkeit dürstende Menschenherz nicht befriedigen kann.

Die Motivenstatistik ist ein Gemälde der Nachtseiten des menschlichen Lebens. Sie entrollt erschütternde Bilder aus dem Seelenleben, dem Familienleben, dem Wirtschaftsleben der Gegenwart. Bevor wir die hauptsächlichsten Motive ins Auge fassen, sei an einzelnen Beispielen dargetan, welche Mannigfaltigkeit der Selbstmordmotive möglich ist. Der erwähnte Generalbericht teilt als erwähnenswert mit: Alteration über tags vorher erfolgten Selbstmord der Frau bezw. der Tochter; Alteration über Bankerott des Chefs, über den Tod eines Bruders; Gram einer 22jährigen Buchhalterin über Mißbildung des Körpers; unbegründete Furcht vor Verarmung; Furcht vor Entlassung, vor Operation, vor Examen, vor dem Militärdienste, vor dem Irrenhaus; religiöser Wahnsinn; Erhängen tags vor der Hochzeit nach Verputzung des Vermögens der Braut. Masaryk erzählt einen Fall, wonach sich ein Weinschmecker tötet, der die Schande nicht überleben will, sich in einer Weinsorte geirrt zu haben. Diese willkürlich herausgegriffenen Angaben über nähere Begleitumstände der Selbstmordmotive ließen sich mit Leichtigkeit zu einem schaurigen, nicht uninteressanten Seelengemälde menschlichen Elends erweitern.

Aus der Fülle der Ursachen heraus, die zum Selbstmord führen, ragen einzelne Momente als besonders disponierend hervor. Die Tabelle 20 führt zuerst den Lebensüberdruß als Motiv an. Es gibt eine Anzahl von Selbstmördern, denen das Leben langweilig und reizlos erscheint, und die infolge des Mangels an festem sittlichen Halt dem Leben entsagen. Die Klasse der Lebemänner, die im Genuß gesättigt, den Segen harter Arbeit und bitterer Entbehrung nie gekannt haben, stellt hierzu ihr Kontingent. Die Tabelle gibt deren immerhin nicht unbeträchtliche Zahl mit 5.8 % der Selbstmordfälle im Königreich Bayern an.

Tabelle 20.

Von 100 Selbstmorden waren veranlaßt durch:

Zeitraum	1. Lebensüberdruß			2. Körperliche Leiden			3. Geisteskrankheiten			4. Leidenschaften		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1881—85	8.8	9.8	8.4	6.7	9.9	5.1	26.4	20.9	29.8	2.9	3.5	2.5
1886—90	7.4	6.5	7.7	6.9	10.8	5.2	37.8	35.6	38.8	3.5	5.2	2.6
1891—95	3.7	3.9	3.7	8.2	10.7	6.7	38.1	31.8	41.5	3.5	5.9	2.2
1896—1900	3.7	2.8	3.7	9.0	12.8	6.9	40.6	33.8	44.5	3.9	6.8	2.6
1881—1900	5.8	5.7	5.9	7.7	10.8	5.9	35.6	30.5	38.6	3.4	5.2	2.5

Zeitraum	5. Laster			6. Trauer, Heimweh			7. Kummer			8. Reue, Scham, Furcht		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1881—85	7.5	7.1	7.8	0.3	—	0.4	12.9	15.7	11.6	10.1	15.2	7.5
1886—90	6.0	4.5	6.5	—	—	—	8.5	10.3	7.7	7.8	11.2	6.2
1891—95	5.3	4.3	6.1	0.2	—	0.2	7.8	10.8	6.2	8.8	13.1	6.3
1896—1900	5.8	4.2	6.5	0.3	0.2	0.3	7.1	9.6	5.9	9.2	11.7	7.7
1881—1900	6.2	5.0	6.7	0.2	—	0.2	9.1	11.6	7.9	8.9	12.8	6.9

Zeitraum	9. Aerger, Streit			10. Anderweitige Motive			11. Unbekannte Motive		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1881—85	3.8	3.2	3.9	3.4	3.0	3.7	18.6	13.1	21.2
1886—90	3.6	3.6	3.6	1.5	1.4	1.6	16.9	10.2	19.5
1891—95	3.1	3.3	2.9	2.5	2.1	2.8	18.6	13.8	21.2
1896—1900	3.6	4.0	3.3	0.6	0.5	0.7	16.3	14.4	17.6
1881—1900	3.5	3.5	3.4	2.0	1.8	2.2	17.6	12.9	19.7

Die Rubrik 2 der Tabelle 20 weist den Anteil der Motive nach, der den körperlichen Leiden zukommt. In Anbetracht der vielen körperlichen Leiden, die die moderne Menschheit von der Wiege bis zum Grabe zu erdulden hat, ist ihre Zahl mit 7.7 % nicht gerade hoch zu nennen. In den Städten überwiegt der Anteil der körperlichen Leiden. Die Landbevölkerung ist gesünder.

Der Löwenanteil unter den Selbstmordmotiven fällt, wie überall, dem Irrsinn zu. Einzelne Selbstmordforscher gelangten zu der Annahme, jeder Selbstmord sei im Zustande psychischer Belastung vollzogen. „Die Frage, ob der Selbstmord im geisteskranken oder unzurechnungsfähigen, überhaupt in einem geistig unfreien Zustande begangen wurde, ist sozial häufig von einschneidender Bedeutung, wie psychiatrisch und anthropologisch von hohem Interesse. Die Angaben hierin nun schwanken sehr; die einen nahmen in 5 % Geistesstörung an, andere in 40 %, ohne indes hierfür bisher einen sicheren Beweis bringen zu können, der freilich auch bei der meist ungenügenden Beobachtung während der letzten Lebensstunden oder Lebenstage schwierig ist.“ [1])

Zur genaueren Ergründung der Frage nach der Zurechnungsfähigkeit der Selbstmörder hat nun Professor Heller in Kiel einen erfolgreichen Weg eingeschlagen. Er wies auf die dringende Notwendigkeit hin, die Selbstmörderleiche zu sezieren und die Obduktion nach pathologisch-anatomischen und nicht nach gerichtlichen Grundsätzen auszuführen. Er selbst hat nun 300 Sektionen an Selbstmörderleichen beiderlei Geschlechtes vorgenommen. Auf Grund einer Zusammenstellung aller pathologischen Befunde gibt er über die Frage der Zurechnungsfähigkeit bei der Tat folgende Auskunft. „Die Zurechnungsfähigkeit war gar nicht oder nicht direkt beeinflußt bei 39 % aller Fälle, sie war möglicherweise beeinflußt bei 18 % und stark bei 43 %. Darnach darf angenommen werden, daß 43 %, vielleicht sogar 61 % der 300 Selbstmörder nicht im Besitze ihrer Zurechnungsfähigkeit waren oder doch nicht die freie Willensbestimmung besaßen, als sie das eigene Leben beendeten.“

Heller wendet sich alsdann besonders gegen die Ansicht, daß der Selbstmord nur als eine besondere Form des Irrsinns aufzufassen sei. „Diese Anschauung kann in keiner Weise für bewiesen anerkannt werden; es ist festgestellt, daß von Selbstmördern, welche noch im letzten Augenblick gerettet wurden, nur 30 % wirklich klinisch ausgeprägte geistige

[1]) Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Band 4, S. 466.

Störungen darboten." [1]) Die Annahme, wonach die Gehirnorganisation als entscheidend für die Tat angesehen werden müsse, ist sonach unhaltbar. Viele Selbstmorde werden bei vollem Bewußtsein und nach vorhergegangener reiflicher Ueberlegung begangen. Rein äußerlich sprechen die mißglückten Selbstmordversuche gegen die Annahme von psychischer Belastung, von geistiger Unzurechnungsfähigkeit, sonst müßten alle Selbstmordkandidaten nach mißlungenem Versuche dem Irrenhause überwiesen werden. Darüber aber sind die Ansichten ungeteilt, daß eine erkleckliche Anzahl von Selbstmorden ihre Begründung in tatsächlich vorgefundenem Irrsinn findet. In Bayern ist die Geisteskrankheit mit mehr als einem Drittel an der Gesamtzahl der Selbstmordmotive beteiligt.

In der Rubrik 4 sind die Leidenschaften mitgeteilt, die sich der Hauptsache nach aus Zorn, Eifersucht, unglückliche Liebe usw. zusammensetzen.

Die Rubrik 5 stellt den Anteil des Lasters dar. Die Hauptspielarten sind liederliches Leben, Trunk- und Spielsucht. Wie Monaco im großen seine Opfer fordert, so treibt der Spielteufel im Alltagsleben viele Menschen dem Ruin und schließlich dem Selbstmord in die Arme. Ganz besonders aber enthüllt sich der Alkoholismus als saugender Vampyr am Volkskörper, er beraubt Tausende der Segnungen des Familienlebens, er entnervt Tausende zu unbrauchbaren Menschen in der Gesellschaft und ist für Tausende das Vorbereitungsstadium auf dem Wege zum Selbstmord. Professor Heller hat von den 300 Selbstmörderleichen bei 143 oder 47.6 % als Ursache Alkoholmißbrauch festgestellt. Er bemerkt dazu, daß man sich über die Höhe der Alkoholikerzahl nicht zu wundern brauche. Spielt ja doch die Trunksucht in der Geisteskranken- wie Verbrecherstatistik eine bedeutsame Rolle. In der Tabelle 21 findet sich eine Zusammenstellung des Zusammenhanges zwischen Selbstmord und Alkohol. Dabei ist nur der Genuß von Branntwein mit seinen im Vergleich zu Bier und Wein ungleich schlimmeren Wirkungen berücksichtigt.

Wenn auf die Selbstmordhöhe in den einzelnen Staaten auch noch andere Faktoren mitbestimmend einwirken, so sind die Wechselbeziehungen von Selbstmord und Alkohol doch unverkennbar. In auffallendem Maße tritt diese Wahrnehmung in den Staaten zutage, welche eine einschneidende Mäßigkeitsbewegung eingeführt haben. Mit der Abminderung des Alkoholkonsums geht das Sinken der Selbstmordziffer Hand

[1]) Heller, Zur Lehre vom Selbstmord nach 300 Sektionen. Münchener Medizinische Wochenschrift 1900, Nr. 48, und Nöldeke, Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder, Gießen 1903.

Tabelle 21.

Selbstmord und Alkohol.

Von 1880—90 betrug in	Der Alkoholkonsum in Litern pro Kopf	Die Zahl der Selbstmorde auf eine Million Einwohner
Dänemark	6.2	257
Schweiz	3.2	220
Frankreich	3.8	210
Deutschland	4.4	207
Oesterreich	4.3	163
Belgien	4.4	114
Schweden	3.2	107
Großbritannien	2.7	78
Norwegen	1.8	66
Frankreich insbesondere zeigt nachstehende ungünstige Entwicklung:		
1830	1.12	54
1850	1.46	100
1860	2.27	111
1870	2.32	111
1880	3.64	179
1885	3.85	203
Norwegen zeigt den segensreichen Einfluß der Mäßigkeitsbewegung in den Zahlen:		
1831—40	8.0	103
1850—54	3.2	107
1860-64	2.2	86
1871—75	2.8	70
1881—85	1.7	67
1886—90	1.5	66

in Hand. In Deutschland sind jene Provinzen und Staaten, welche einen großen Branntweinkonsum haben, auch erheblich stärker mit der Selbstmordfrequenz belastet, als dies in solchen Staaten mit geringem Branntweinkonsum der Fall ist.

Der Alkohol spielt im Leben des Volkes eine viel zu wenig erkannte verderbliche Rolle. Rehfisch schildert die Zersetzung breiter Volksschichten durch den Alkohol, namentlich der Arbeiterwelt, mit den wahren Worten: „Das häufigste Laster des Elends ist die Trunksucht. Sowohl die älteren als auch die neueren Autoren, die sich mit der Selbstmordfrage beschäftigten, erblicken in der Trunksucht die häufigste Ursache des Selbstmordes. So gelang es Bär, in seinem berühmten Werke »Der Alkoholismus« nachzuweisen, daß ungefähr 12 % aller Selbstmordfälle in ihren Motiven auf Trunksucht zurückzuführen sind. . . . Der Alkohol ist für die ärmeren Klassen das ultimum refugium; mit ihm spülen

sie alle ihre Sorgen hinunter, in ihm suchen sie Vergessenheit. Wenn der Maurer oder Zimmerer tagsüber in freier Natur arbeiten muß, so ist ihm bei trübem, kaltem Wetter der Schnaps das übliche Getränk in Deutschland, der Absynth in Frankreich fast ein notwendiges Reizmittel für seinen Körper. Statt ihn aber in bescheidenem Maße zu genießen, werden bald, namentlich in prekärer Lage, immer größere Quantitäten getrunken, und so entwickelt sich der chronische Säufer. Dieser chronische Alkoholismus untergräbt natürlich die Gesundheit immer mehr, und so darf es uns nicht mehr wundern, wenn ein Gehirn, dem seine normale Denk- und Empfindungsweise fehlt, nicht nur die unmoralischen Handlungen begeht, sondern schließlich auch sein eigenes Dasein vernichtet." [1])

Die Rubrik 6 führt als Selbstmordmotiv Trauer und Heimweh mit ganz kleinen Prozentsätzen an.

In der Rubrik 7 begegnen wir Erscheinungen aus dem gewöhnlichen Leben, das an den Motiven Kummer, Vermögensverlust, Nahrungssorgen, unglückliche Familienverhältnisse so reich ist. „Hier ist es der vergeblich geführte Kampf um das Dasein, der den Mut geraubt hat, dort der ewige Zwist im eigenen Heim, hier der Kummer um ungeratene Kinder, die den ehrenvollen Namen der Eltern zu Schande gebracht, dort die tiefe Trauer um den Tod eines geliebten Wesens. Die stete Sorge, der nagende Schmerz hat die Lebenskraft untergraben, hat die Lebenslust verscheucht." [2]) Es ist eine Eigentümlichkeit dieser Gruppe von Motiven, daß an ihr besonders die Frauenwelt größeren Anteil nimmt.

Reue und Scham, Furcht vor Strafe, außereheliche Schwangerschaft bilden nach Rubrik 8 einen nicht unerheblichen Prozentsatz unter den Selbstmordmotiven. Aerger und Streit im Hause, im Berufe, verletzte Ehre bilden gleichfalls Bestandteile der häufigeren Selbstmordmotive, wie aus Rubrik 9 hervorgeht. Groß ist noch die Zahl der sonstigen sowie der unbekannt gebliebenen Motive.

Kleinere Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Frequenz der Selbstmordmotive bei der Unterscheidung nach Stadt und Land. Körperliche Leiden bilden in den Städten in höherem Grade den Grund zum Selbstmord. Das Landvolk, das auch ein höheres Durchschnittsalter erreicht, zeigt auch einen besseren Gesundheitszustand. Hinsichtlich der Geisteskrankheiten weisen die Landbezirke einen mäßig höheren Anteil auf als die Städte, was wohl durch die obige Bemerkung des Generalberichtes seine Erklärung findet. In den Rubriken: Kummer,

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord, S. 103 ff.
[2]) Rehfisch, Der Selbstmord, S. 108.

Nahrungssorgen, unglückliche Verhältnisse, Reue, Scham usw. verr[illegible] das Landvolk eine geringere Anteilnahme. Auf dem Lande herrscht i[illegible] allgemeinen ein ruhigeres und zufriedeneres Leben als in den den Leide[illegible] schaften und der Genußsucht fröhnenden Städten.

Eine Reihe körperlicher, seelischer, wirtschaftlicher Erschütterung[illegible] bilden den Ursachenkomplex, der in seiner Vielgestaltigkeit ungli[illegible] lichen Menschen Veranlassung gibt zur Lebensvernichtung. Im Vord[illegible] grunde aller Motive aber stehen der Irrsinn und die Alkoholvergiftu[illegible]ng. Von einer wirksamen, tiefeinschneidenden Bekämpfung dieser beiden großen Uebel ist am ehesten und sichersten eine erfolgreiche Eindämmung der Selbstmordhäufigkeit zu erwarten.

III. Objektive Differenzierungsmomente.

1. Die Arten des Selbstmordes.

Es scheint auf den ersten Blick ohne viel Bedeutung zu sein, welche Mittel von den Selbstmördern gewählt werden, mit deren Hilfe sie aus dem Leben scheiden. Im allgemeinen wird für jeden Selbstmörder der Gedanke maßgebend sein, möglichst rasch und auf die ihm bequemste Weise seinen Plan auszuführen. In nicht seltenen Fällen jedoch werden Selbstmordarten von der höchsten Grausamkeit und Umständlichkeit gewählt. Es ergeben sich in der Art und Weise des Selbstmords bei größeren Massenbeobachtungen, sowie in einzelnen Fällen statistisch und psychologisch interessante Momente. Goethe hat über die Selbstmordarten, bevor er aus innerem Drange heraus die Leiden des jungen Werther schrieb, nachstehende Beobachtungen angestellt. „Da ich selbst in dem Fall war und am besten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was für Anstrengung es mir gekostet, ihr zu entgehen, so will ich die Betrachtungen nicht verbergen, die ich über die Todesarten, die man wählen könnte, wohlbedächtig angestellt. Es ist etwas so Unnatürliches, daß der Mensch sich von sich selbst losreiße, sich nicht allein beschädige, sondern vernichte, daß er meistenteils zu mechanischen Mitteln greift, um seinen Vorsatz ins Werk zu richten. Wenn Ajax in sein Schwert fällt, so ist es die Last seines Körpers, die ihm den letzten Dienst erweist. . . . Frauen suchen im Wasser die Kühlung ihres Verzweifelns, und das höchst mechanische Mittel des Schießgewehrs sichert eine schnelle Tat mit der geringsten Anstrengung. Des Erhängens erwähnt man nicht gern, weil es ein unedler Tod ist. . . . Durch Gift, durch Oeff-

nung der Adern gedenkt man nur langsam vom Leben zu scheiden. Alles dieses aber sind äußere Behelfe, sind Feinde, mit denen der Mensch gegen sich selbst einen Bund schließt." [1])

Zu diesen hauptsächlich benutzten Selbstmordarten treten noch die seltsamsten ausgesuchtesten Fälle hinzu, wobei häufig lokale und individuelle Verhältnisse eine Rolle spielen. Solche bizarre Selbstmordarten sind z. B. das Selbstverbrennen, wovon Süßmilch einen schaurigen Fall erzählt, indem eine Frau in ihrer Küche einen Kreis von brennenden Steinkohlen um sich zieht und darin zu Tode sich braten läßt. Das Selbstverbrennen wird in der bayrischen Selbstmordstatistik unter den „anderen Arten" ziemlich häufig erwähnt; besonders kraß sind zwei Fälle, in denen gleichzeitig das Haus angezündet wird, und ein Fall, in welchem sich eine 17jährige Dienstmagd vorher noch mit Petroleum übergießt.

Durch beharrliche Verweigerung der Nahrung begehen im allgemeinen nur Irrsinnige oder Eingekerkerte Selbstmord, da ihnen keine andere Wahl gelassen ist.

Es kommen ferner Fälle vor von Selbsterdrosseln, Selbstbegraben, Selbsterfrieren, Selbst-in-die-Luft-sprengen, Einatmen giftiger Gase u. a.

Bei den außergewöhnlichen Selbstmordarten ist vielfach der Beruf mitbestimmend. So ereignen sich die meisten Fälle beim Militär durch Erschießen. Der Generalbericht der Sanitätsverwaltung für das Königreich Bayern berichtet von einer Anzahl von Selbstmorden, die sich durch die Seltsamkeit der gewählten Mittel auszeichnen und gleichzeitig mit dem Beruf zusammenhängen. Ein Steinmetz läßt sich von einem Felsstück erschlagen; ein Messerschmied schlägt sich die beiden Hände ab und verblutet; ein Bäcker verbrennt sich in seinem eigenen Backofen; ein Gerber erstickt sich in seiner Lohgrube; ein Bauer ertränkt sich in seiner Odelgrube; ein Bergwerksunternehmer zermalmt sich mittelst Dynamit; ein Apotheker vergiftet sich durch Blausäure, ein Kupferschmied durch Cyankali, eine Hebamme durch Lysol; ein Brauer springt in den Sudkessel.

Durch Bauchaufschlitzen kamen im Jahre 1898 in Bayern drei Selbstmordfälle von Frauen vor.

Was die Selbstmordmittel anlangt, deren sich die Naturvölker bedienen, so sind es in der Hauptsache solche, die die Natur von selbst darbietet, indem ein Fluß zum Ertränken, ein hoher Baum zum Erhängen, ein Felsen zum Herabstürzen, eine Pflanze zum Vergiften die Absicht zur Selbsttötung verwirklicht. Doch kommen bei den Natur-

[1]) Goethe, Aus meinem Leben, 3. u. 4. Teil.

völkern ebenfalls die scheußlichsten Selbstmordarten zum Vorschein. So erzählt Wuttke[1]) von Negersklaven, welche sich oft durch Hunger töten, insbesondere indem sie sich die Zunge abbeißen, oder auch, indem sie einen mit Pulver gefüllten Pfeifenkopf in den Mund nehmen und so den Kopf sprengen.

Sehr häufig werden die Selbstmordarten kombiniert, um auf alle Fälle zum Ziele zu gelangen. Es erschießt sich jemand auf dem Fensterbrett, um dann auf das Pflaster zu stürzen; oder jemand öffnet nach mißglücktem Schuß die Pulsadern.

Unter den weniger oft gewählten Selbstmordarten erwähnen die Berichte weiterhin das Herabstürzen von erhöhten Punkten, von Mauern oder Fenstern, was meist von weiblichen Personen verübt wird.

Wie oft die sonderbarsten Arten einfacher und zusammengesetzter Natur ausgedacht werden, so werden oft auch Orte aufgesucht, deren Wahl auffällig ist. Vielfach legt sich jemand auf die Schienen des heranbrausenden Eisenbahnzuges; oder es erschießt sich eine Witwe am Jahrestage des Todes ihres Mannes auf dessen Grab. Lokale Gewohnheiten sind es, wenn die Pariser sich vorzugsweise in die Seine stürzen, oder wenn die unglücklichen Opfer der Spielhölle in Monte Carlo vom „Selbstmörderfelsen", der wegen der vielen Selbstmordfälle von seiner Höhe diesen Namen trägt, in die Tiefe springen. Die Städter wählen den Selbstmord in der Oeffentlichkeit häufiger als die Landbewohner. Letztere suchen bei Begehung der Tat irgend einen stillen Winkel ihres Wohnhauses auf, während der Städter auf diesem letzten Gange noch die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken sucht.

Die Abscheulichkeiten in der Wahl und in der Anwendung der Selbstmordmittel lassen den berechtigten Gedanken auftauchen, daß bei den aufgezählten Formen des Selbstmordes das betreffende Individuum wohl in den allermeisten Fällen geistig anormal gewesen sein müsse. Die Vorstellung des langsamen und schmerzlichen Sich-zu-Tode-Quälens wird wohl nur im Gehirn eines geisteskranken Selbstmörders Platz finden können, oder sie tritt überhaupt nicht ins Bewußtsein. Die im vorstehenden aufgezählten grausamen Todesarten, Bauchaufschlitzen, den Kopf an die Wand rennen, „das Verschlucken großer harter Gegenstände, das Trinken siedender Flüssigkeit, und manche andere schreckliche Todesart, von der wir in psychiatrischen Zeitschriften oder auch in der Tagespresse lesen, weist mit ziemlicher Sicherheit auf einen geisteskranken Täter hin." [2])

---

[1]) Wuttke, Geschichte des Heidentums I, S. 189.

[2]) Dr. R. Gaupp, Ueber den Selbstmord; München 1905. S. 17.

Es ist ersichtlich, daß in den einzelnen Fällen die Todesart oft in der bizarrsten Form, unter den sonderbarsten Begleitumständen zum Vollzuge kommt. Jedes Einzelereignis beansprucht um seiner selbst willen unser Interesse. Die Selbstmordarten in größeren Massen lassen jedoch noch weitergehende und, weil auf Grund von Massenbeobachtungen gestützt, auch wertvollere Differenzierungen zu. Es ist durchaus nicht belanglos, in welchem Alter, in welcher Umgebung sich jemand befindet, es ist nicht gleichgültig, welchem Berufe, gar welchem Geschlechte jemand angehört. Alle diese Momente kommen in der Wahl der Todesart unverkennbar zur Geltung.

Beim Selbstmord im kindlichen Lebensalter kommt bei Knaben und Mädchen eine charakteristische Todesart zum Vorschein. In einer Untersuchung über die Kinderselbstmorde schreibt Baer: „Bei den Knaben in den späteren Jahren (im Alter von 11—15 Jahren) ist der Erhängungstod der häufigste; im Alter von 8—12 Jahren ist der Sprung aus dem Fenster vorwiegend; Erschießen wählen nur Knaben aus dem späteren Alter von 14—15 Jahren; Ertrinken tritt hier in verschiedenen Altern gleich auf. Dreiviertel der Selbstmorde bei Mädchen geschieht durch Sprung aus dem Fenster und zwar im Alter von 10—15 Jahren.“ [1]) Mit der Entwicklung der Körperkräfte und der seelischen Fähigkeiten ändert sich auch die Wahl der Mittel. „Der Knabe erhängt sich, das Mädchen springt ins Wasser, der Jüngling und kräftige Mann erschießt sich, das Weib greift zum Strick und wirft sich ins Wasser, die Alten erhängen sich.“ [2])

Inwieweit Werkzeuge des Berufs, Gegenstände der Beschäftigung als Mittel zum Selbstmord dienen, haben wir bereits an den obigen Einzelbeispielen wahrgenommen.

Ein ganz besonderer Unterschied tritt bei der Auswahl der todbringenden Mittel bei Berücksichtigung des Geschlechtes auf. Die Todesart durch Erschießen ist in allen Ländern das traurige Vorrecht der Männer. Die Frauen scheuen die Feuerwaffen und wählen meist den Tod des Ertrinkens. Die Männer sind mit der Handhabung der Schießwaffen eher vertraut, andererseits hält die Frauen vielleicht die Scheu in dem Gedanken an Blut ab, selbst wenn sie ihrem Leben ein Ende zu machen im Begriffe sind. Die Selbstmordart durch Gifte und Gase hinwiederum ist in allen Staaten unbestritten ein bei den Frauen beliebtes Mittel. Die folgende Tabelle 22 beleuchtet den Unterschied in der Selbstmordbeteiligung hinsichtlich der Arten nach Geschlechtern im Königreich Bayern.

[1]) Dr. A. Baer, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. S. 25.
[2]) Masaryk, Der Selbstmord. S. 124.

Tabelle 22.

Von 100 männlichen bezw. weiblichen Selbstmördern wählten nachstehende Todesart:

Jahr	Erhängen		Ertränken		Erschießen		Schnitt oder Stich		Vergiften		Andere A	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	we
1886–88	53.4	38.7	14.0	46.8	24.1	1.8	4.1	2.3	1.6	3.6	1.4	5 –
1892–94	54.9	36.9	13.5	44.7	21.1	2.9	—	—	2.2	6.9	—	—
1895	55.6	36.6	13.9	48.2	22.9	2.4	3.2	3.0	0.7	8.0	—	—
1896	53.2	37.6	13.8	47.5	23.0	2.5	2.5	3.7	0.8	3.7	—	—
1897	56.6	37.8	13.5	44.1	23.0	3.7	2.5	1.0	1.0	6.9	—	—
1898	51.5	34.0	15.0	48.5	25.6	3.8	2.5	1.3	2.1	3.8	—	—
1899	56.0	38.6	13.4	40.7	22.4	1.6	4.0	3 2	1.0	7.4	1.4	6.8
1886–99	54.4	37.2	13.8	45.8	23.2	2.7	3.1	2.4	1.3	5.8	1.4	5.8

In Bayern ist sonach die häufigste Todesart bei den Männern das Erhängen (54.4 %), bei den Frauen das Ertränken (45.8 %). Bei den Männern überwiegt das Erschießen noch die Todesart des Ertränkens, während die zweitnächste Selbstmordart bei den Frauen das Erhängen ist. Nur unbedeutende Bruchteile macht bei den Frauen das Erschießen und der Tod durch Schnitt oder Stich aus, während die Häufigkeit der Todesart durch Vergiften an dritter Stelle steht. Bemerkenswert ist noch, daß die Frauen bei den außergewöhnlichen, anderen Selbstmordarten gegenüber den Männern ziemlich in den Vordergrund treten. Es mag dies wohl daher rühren, daß sie sich nicht an das Mittel der Schießwaffen zu gewöhnen imstande sind und daß es dem Gefühle der Frau überhaupt nahe liegt, selbst im Tode noch eine auffallende, von der allgemeinen Gewohnheit abweichende Todesart auszusuchen.

Daß die prozentuale Verteilung der Selbstmordarten naturgemäß in anderen Ländern Verschiebungen aufweist, ist ein Beweis dafür, daß der Selbstmörder wie in anderen Punkten so auch in der Wahl seiner Todesmittel von der Außenwelt beeinflußt wird. Es ist ebenso selbstverständlich, daß mit der Veränderung der sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen Verhältnisse Verschiebungen in der durchschnittlichen Häufigkeit und Mehrungen der Arten der Selbstmordmittel Hand in Hand gehen. Goethe erwähnt das Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn nicht, weil es eben noch keine gab. In Anbetracht der wahren und falschen Emanzipation der Frauen auf allen Gebieten darf es nicht wundernehmen, wenn die Todesart mittelst Revolverkugel an ihrem bisherigen fast ausschließlichen Alleingebrauch der Männer Ein-

buße erleidet. Wenn auch eine stärkere Mannigfaltigkeit in der Technik des Selbstmordes eintritt, so werden die von der Natur gebotenen Mittel und das einfache Hilfsmittel des Strickes kaum merklich verdrängt werden.

Die äußere Umgebung in der Natur, insbesondere hydrographische Verhältnisse sowie die engere soziale Atmosphäre bestimmen im allgemeinen ebenfalls die Wahl der Mittel mit. Dies ersehen wir aus der Differenz einzelner Länder, wenn wir die verschieden großen Selbstmordarten in denselben zu einander zu erklären versuchen. Auch in Hinsicht auf die Unterscheidung nach männlichen und weiblichen Personen treten hierbei Schwankungserscheinungen je nach den Verhältnissen der Umgebung, der Natur oder nach den Landessitten zutage. Derartige charakteristische Abweichungen läßt die nachstehende Tabelle erkennen.

Tabelle 23.[1])

Von 100 Selbstmördern starben in

durch	Preußen 1878—88		Frankreich 1878—87		Italien 1878—88		England 1878—88		Schweiz 1878—85		Bayern 1886—99		Berlin 1878—88	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Erhängen . .	66.1	44.3	47.4	29.9	16.5	15.3	35.6	24.0	20.6	50.9	54.4	37.2	49.1	28.6
Ertrinken . .	13.3	40.0	23.7	40.0	21.4	43.6	18.1	33.3	46.4	25.1	13.8	45.8	16.0	20.8
Erschießen . .	13.0	1.0	15.0	2.2	31.3	3.5	8.7	0.5	21.2	3.2	23.2	2.7	15.9	1.6
Schnitt u. Stich	3.0	2.7	2.8	2.1	5.6	3.1	19.2	12.5	5.0	4.6	3.1	2.4	3.2	1.0
Flüssige Gifte .	2.3	7.8	1.5	4.0	5.6	12.5	10.0	21.6	2.8	8.0	1.3	5.8	10.1	32.5
Kohlenoxydgas	0.2	0.5	6.0	16.0	3.8	4.5	—	—	0.9	2.0	—	—	1.7	4.5
Stürzen unter die Eisenbahn	1.4	1.1	1.1	0.8	3.7	0.9	2.8	1.1	2.0	1.5	—	—	0.9	0.4
Sturz aus der Höhe . . .	0.4	2.0	2.2	4.6	10.6	15.5	1.9	3.7	1.0	3.9	—	—	3.1	8.8
Andere Arten	0.3	0.6	0.3	0.4	1.5	1.1	3.7	3.3	0.1	0.8	1.4	5.8	—	1.8
	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

Die Tabelle 23 ist zunächst ein Beleg für die oben behaupteten, allen Ländern als eigentümlich anhaftenden Merkmale. Die in der Hauptsache der Männerwelt zufallende Todesart des Erschießens steigert sich in Italien und in der Schweiz infolge des dort üblicheren Waffentragens zu ganz respektablen Ziffern; auch die Frauenwelt greift dortselbst häufiger zur Waffe. Frankreich tut sich durch die Selbstmordart der Gasvergiftung hervor. In England hat die Anwendung flüssiger Gifte eine hohe Verbreitung, insbesondere huldigen die Eng-

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord, S. 120.

länderinnen diesem Brauch. Das Erhängen ist in Italien nicht sonderlich im Schwung, während in der Schweiz die Frauenwelt in der Hälfte aller Selbstmordfälle dieses Mittel bevorzugt. Schnitt und Stich haben in diesen beiden Ländern, wo Messer und Dolch ohnedies eine Rolle spielen, ebenfalls eine größere Beliebtheit als sonst, mit Ausnahme von England, wo 19 % der Selbstmorde auf den Tod durch das Messer entfallen. Der Tod durch Sturz aus der Höhe überwiegt sehr in Italien, auch in der Schweiz, woran das vorhandene gebirgige Terrain Schuld haben kann. Der Selbstmord durch Sturz aus der Höhe ist sodann noch durchgängig eine Vorzugsart der Frauenwelt.

Aus den vorstehenden Angaben geht deutlich hervor, wie die geographische Beschaffenheit eines Landes, sowie Landesgewohnheiten auch auf die Wahl der Selbstmordarten einwirken. Den Einfluß spezieller lokaler Verhältnisse erkennen wir an dem Verhalten der Stadt Berlin, welche in die obige Tabelle aufgenommen ist. Ganz besonders hervorragend ist in Berlin die Todesart durch flüssige Gifte und Kohlenoxydgas, sowie durch Herabstürzen Ist in Preußen der Landesdurchschnitt für Tod durch Gift und Gas bei der Männerwelt 2.8 bezw. 0.2, bei der Frauenwelt 7.8 bezw. 0.5, so erreicht der Giftselbstmord bei den Männern in Berlin nahezu das Fünffache, während die Selbstmordart durch Gift von der Berliner Frauenwelt am häufigsten von allen Mitteln gewählt wird. Vom sonstigen Durchschnitt nimmt alsdann der Sturz aus der Höhe eine abweichende Stellung ein mit dem charakteristischen Ueberwiegen durch die Frauen. Die Erklärung für die hohe Zahl von Selbstmorden durch Gift sucht Rehfisch zum Teil darin, daß es „nicht zum wenigsten ja dienende Mädchen sind, denen das Leben eine Last ist, und daß der Gebrauch an giftigen Substanzen, wie Schwefel- und Zuckersäure oder auch ätzende Laugen, die zur Reinigung von Gegenständen in der Küche verwandt werden, ihnen ja leicht genug die Mittel zum Selbstmorde in die Hand gibt". [1]) Das Vorwalten des Selbstmordes durch Sturz von der Höhe in Berlin hängt mit dem Vorhandensein solcher Gelegenheiten zusammen, indem es in Berlin wie in größeren Städten an turmhohen Gebäuden mit vielen Stockwerken nicht gebricht.

Die Selbstmordart durch Gift und Höhensturz wird wohl in allen größeren Städten infolge der günstigeren, leicht zu verschaffenden Gelegenheiten den Landesdurchschnitt überragen.

Nicht am geringfügigsten zuletzt ist die Differenzierung der Selbstmordarten nach ihrer Verteilung auf Stadt und Land. Lebensbedin-

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord, S. 118.

gungen und Lebensweise sind in beiden verschieden. Aeußerlich wie innerlich anders geartet, kommen auch im Hinblick auf die Selbstmordarten die den Gegensätzen von Stadt und Land innewohnenden verschiedengestalteten Momente in charakteristischer Aeußerung zur Geltung.

In Tabelle 24 finden wir eine Darstellung der hauptsächlichsten Selbstmordarten in ihrer Verteilung auf Städte und Landbezirke in der zeitlichen Erstreckung von 1878—1900 für das Königreich Bayern. Diese Tabelle ist in mehrfacher Hinsicht wertvoll. Betrachten wir zunächst die Wechselbeziehungen zwischen den Selbstmordarten und dem Stadt- und Landcharakter. Dem Erhängen überhaupt fällt von allen Selbstmordarten der Löwenanteil zu. Er beträgt im Durchschnitt der Zeitstrecke 1878 bis 1900 50.8 %. Die Städte haben nur wenig mehr als die Hälfte der Selbstmordfälle durch Erhängen im Vergleich mit den Landbezirken (33.0 : 60.0). Diese hohe Beteiligung an den Selbstmordarten durch Aufhängen bei der Landbevölkerung erfolgt auf Kosten anderweitig zur Verfügung stehender Mittel. Das Ertränken zeigt wenig Unterschied in der beiderseitigen Beteiligung. Um so mehr aber das Erschießen. Es ist klar: zum Zweck des Selbstmordes einer Pistole oder eines Revolvers habhaft zu werden, ist auf dem Lande durch den Mangel an solchen Gegenständen sehr erschwert, während dies für den Städter leicht zu erreichen ist. Außerdem verursacht eine Schußwaffe auch höhere Kosten, während der Strick für den Landmann leichter und billiger erhältlich ist. Die Schnitt oder Stich bewirkenden Instrumente stehen wohl gleich häufig zu Gebote, daher auch die nahezu völlige Gleichheit in der Anwendung dieser Selbstmordarten während der Beobachtungsstrecke. Für Stadt und Land stimmen hier die Ziffern mit 3.6 und 3.7 % überein. Was für die Selbstmordart des Erschießens gilt, trifft in noch höherem Maße für das Vergiften zu. Dem Landvolk stehen giftige Chemikalien und Gase nicht in dem Maße zur Verfügung, wie dem Stadtbewohner, der in Industrie und Handel diese Mittel sich leichter zu beschaffen weiß. Das Ueberfahrenlassen durch die Lokomotive ist in Stadt und Land zu selten, als daß ein namhafter Unterschied festgestellt werden könnte. Bemerkenswert ist noch die größere Beteiligung der Städte an den anderen Arten. Infolge der einfacheren Lebensweise der Landbewohner kommen ihnen auch seltener anderweitige als die gewöhnlichen Selbstmordarten in den Sinn. Auch fehlt bei den Städtern nicht die Nachahmungssucht besonders auffälliger, ausgesuchter Arten. Ferner üben die umständlich erzählten Selbstmordberichte in der Tagespresse auf den ohnedies reizbareren und empfänglicheren Stadtbewohner in suggestiver Weise einen verhängnisvollen Einfluß.

Von 100 Selbstmorden entfallen auf

	Erhängen			Ertränken			Erschießen			Schnitt oder Stich			Vergiften			Ueberfahrenlassen durch die Lokomotive			Andere Arten		
	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke	Königreich	Städte	Landbezirke
1878	49.2	30.0	57.0	21.8	25.9	20.1	17.6	25.9	14.2	5.6	8.3	4.4	2.1	5.2	1.5	1.9	2.1	1.9	1.3	2.6	0.
1879	54.4	38.5	62.4	14.8	18 6	12.9	19.0	26.3	15.3	4.7	3.3	5.4	3.6	8.9	1.0	1.6	1.2	1.8	1.8	2.8	1.2
1880	52.8	35.0	60.6	19.5	21 8	18.4	18.4	29.9	13.4	5.2	4.2	5.7	2.5	7.6	0.2	0.7	0.9	0.6	0.3	0.5	0.2
1878—80	52.1	34.5	60.0	18.7	22.1	17.1	18.3	27.4	14.3	5 2	5.3	5.2	2.7	7.2	0.9	1.4	1.4	1.4	1.5	1.9	0.8
1881	52.3	35.5	61.0	17.8	20.5	16.4	18.5	26.3	14.2	4.2	4.2	4.3	3.6	8.4	1.1	2.3	2.9	1.9	1.3	1.7	1.1
1882	52.3	33.5	62.5	17.5	19.0	16.7	21.8	37.3	13.5	3.2	1.9	3.9	2.4	4.9	1.0	1.5	1.1	1.6	1.3	2.3	0.8
1883	50.9	33.8	59.3	17.9	15.2	19.3	21.2	34.6	14.6	3.7	4.5	3.3	3.3	8.6	0.6	1.8	0.8	2.3	1.2	2.5	0.6
1884	53.0	35.0	62.5	18.3	21.1	16.9	19.0	31.5	12.4	3.3	3.6	3.2	2.6	6.0	0.8	1.7	1.6	1.7	2 1	1.2	2.5
1885	51.7	36.5	59.0	18.3	20.4	18.0	19.4	31.6	13.6	3.2	3.1	3.2	2.5	5.8	0.9	2.4	2.2	2.5	2.0	0.4	2.8
1881—85	52.0	34.9	60.9	18.1	19.2	17.5	19.9	32.3	13.6	3.5	3.4	3.6	2.9	6.7	0.9	1.9	1.7	2 0	1.6	1.6	1.5
1886	48.4	26.5	58.1	19.8	20.8	19.5	21.0	35.1	14.7	3.9	4.5	3.6	2.2	4.9	1.1	2.7	3.7	2 3	2.0	4.5	0.7
1887	50.5	32.5	60.2	21.6	24.6	20.0	20.8	32.5	14.4	3.6	4.1	3.3	1.6	2.8	0.9	0.8	1.4	0.6	1.1	2.1	0.6
1888	53.4	32.4	63.7	18.5	18.2	18.6	18.1	33.6	10.5	3.7	4.1	3.6	2.1	3.2	1.6	0.7	0.8	0.6	3.5	7.7	1.4
1889	52.4	32.7	60.6	18.9	20.7	18.1	21.2	35.9	15.0	3.0	2 8	3.1	2.4	4.6	1.5	0.9	0.5	1.1	1.2	2.8	0.6
1890	49.9	27.9	61.4	19.0	19.9	18.6	21.2	34.5	14.3	2.9	3.5	2.5	2 7	6.3	0.9	2.0	3.5	1.1	2.3	4.4	1.1
1886—90	51.0	30.4	60.8	19.5	20.8	18.9	20.4	34.3	13.8	3.4	3.8	3.2	2.2	4.4	1.	1.4	1.9	1.1	2.0	4.3	0.9
1891	51.7	35.4	60.0	20.8	20.2	21.1	19.2	31.9	12.7	2.8	1.6	3.4	2.1	4.3	1.0	2.1	2.7	1.8	1.3	3.9	—
1892	52.0	33.3	62.7	20.9	21.4	20.6	18.7	31.5	11.3	2.8	2.4	3.0	3.3	8.0	—	1.1	1.7	0 8	1.1	1.4	1.0
1893	49.8	32.2	59.8	18.5	21.1	17.2	21.1	32.2	14.8	4.6	5.1	4.2	2.6	4.7	1.4	1.7	1.8	1.6	1.7	2.9	1.0
1894	47.2	30.2	57.4	20.6	20.0	20.9	21.3	33.3	14.2	3.6	3.1	3.9	3.5	6.9	1.4	1.9	3.1	1.2	1.8	3.1	1.0
1895	50.0	33.8	59.2	21.5	21.2	21.6	20.0	33 1	12.4	3.1	3.3	3.0	2.3	4.8	1.1	2.0	1.5	2.3	1.1	2.2	0.4
1891—95	50.1	32.9	59.8	20.4	20.8	20.3	20.0	32.4	13.1	3.4	3.1	3.5	2.7	5.7	1.0	1.8	2.1	1.5	1.4	2.7	0.7
1896	49.0	30.7	59.8	20.5	24.7	18.0	20.2	31.7	13.4	2.6	2.7	2.6	1.4	2.7	0.6	3.8	2.4	4.6	2.5	5.1	1.0
1897	50.1	34.6	58.7	20.2	16.8	22.1	20.9	34.6	13.3	2.1	3.4	1.3	2.4	5.1	1.0	2.1	2.4	1.9	2.1	3.1	1.5
1898	46.8	30.3	55.8	21.9	17.4	24.4	22.3	39.8	12.8	2.1	2.3	2.1	2.4	5.3	0.8	3.0	3.0	2.9	1.5	1.9	1.3
1899	51.1	36.8	61 0	20.0	20.7	19.5	18.3	27.3	12.1	3.7	2.4	4.6	2.6	5.0	0.9	1.5	1.9	1.3	2.7	5.9	0.4
1900	46.6	29.6	58.2	20.7	20.2	21.0	21.3	33.0	13.4	3.4	2.5	4.0	3.7	7.5	1.1	1.1	1.4	1.0	3.2	5.3	1.3
1896—1900	48.7	32.4	58.7	20.6	19.9	21.0	20.6	33.3	12.9	2.8	2.7	2.9	2.5	5.1	0.9	2.3	2.2	2.3	2.4	4.3	1.1
1878—1900	50.3	33.9	60.9	19.5	20.5	18.9	19.9	31.9	13.5	3.6	3.6	3.7	2.6	5.3	0.9	1.7	1.9	1.7	1.8	2 9	1.0

Der ziemliche Einfluß der Umgebung ist demnach unbestreitbar. Die Tabelle 24 ist weiterhin interessant unter dem Gesichtswinkel der Entwicklung der einzelnen Selbstmordarten. Ein ungefähr sich gleichbleibendes Verhältnis zeigen das Vergiften und der Selbstmord durch Schnitt oder Stich in den Stadt- und Landbezirken während der Zeitdauer von 1878—1900. Eine Verschiebung im Sinne der Abnahme zeigt das Erhängen. Beim Auseinanderhalten von Stadt und Land kommt diese Tendenz des Rückwärtsschreitens zum Ausdruck in den Ziffern 34.5 und 60.0, 34.9 und 60.9, 30.4 und 60.8, 32.9 und 59.8, 32.4 und 58.7 während der Zeitstrecken 1878—80, 81—85, 86—90, 91—95, 96—1900. Während die Art des Ertränkens nur eben merklich die Tendenz des Anwachsens der Durchschnittsziffern verrät, tritt dies beim Erschießen um so schärfer hervor. Hier sind es namentlich die Städte, deren Quote am Erschießen nachstehenden Verlauf einhält. Die Ziffern sind in den genannten Durchschnittsräumen 27.4, 32.3, 34.3, 32.4, 33.3. Das Land hingegen hält mit dieser Tendenz nicht parallelen Schritt, seine Ziffern lauten 14.3, 13.6, 13.8, 13.1, 12.9. Auch das Ueberfahrenlassen durch die Lokomotive verrät in Stadt und Land eine wenn auch nur unbedeutende Mehrung wohl infolge erhöhter Gelegenheiten durch umspannendere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes.

Damit dürften in der Hauptsache alle bedeutsamen Differenzierungen der Selbstmordarten erschöpft sein. Die genauen Mitteilungen der jährlichen Zahlenangaben für die Selbstmordarten in Tabelle 24 haben jedoch noch einen anderen Grund. Wer ruhig und unbefangen die Zahlenreihen durchliest, wird mit wachsendem Interesse die auffallende Regelmäßigkeit der jährlichen Wiederkehr der in gegebener Höhe einmal angeschlagenen Zahlen beobachten können. Die kleineren Schwankungen, die durch Verschiebung der einen oder anderen Selbstmordart hervorgerufen werden, ändern nichts an der Regelmäßigkeit der Erscheinungsweise. Man betrachte z. B. den Durchschnitt 1878—1900 für die Selbstmordart des Erhängens im Königreich, sowie in Stadt und Land und vergleiche damit die äußerst geringfügigen Abweichungen der einzelnen Jahre und Jahrfünfte. Dieselbe Wahrnehmung einer stets um den Gesamtdurchschnitt sich nahe bewegenden Regelmäßigkeit der jährlich einander folgenden Ziffern wird man bei anderen Selbstmordarten machen. Jahr für Jahr wiederholt sich mit überraschender Regelmäßigkeit die gleiche Verhältniszahl der einzelnen Selbstmordarten. Dieses Verhalten kehrt auch bei anderen Differenzierungsmomenten des Selbstmordes wieder, liegt jedoch bei den Zahlenreihen der Arten in selten regelmäßiger Weise vor. Hierzu bemerkt A. von Oettingen: „Es ergibt sich aus den Untersuchungen unzweifel-

haft, daß auch diese scheinbar rein willkürliche Handlung (die Wahl der Art) nicht von bloßem Zufall abhängt, sondern auf eine Verkettung von Umständen und Motiven hinweist, die innerhalb einer und derselben sozialen Gruppe von durchschlagendem Einfluß ist. Zwar wird auch hier der einzelne nicht Objekt eines fatalistischen Zwanges, aber er folgt unbewußt den Impulsen, die von innen und außen, durch psychische und physische Veranlassung in jedem Landeskomplex die Selbstmordtendenz zu eigenartiger äußerer Erscheinung bringen. Das läßt sich, selbst wenn wir es nicht erklären könnten, bei Betrachtung der Tatsachen schlechterdings nicht leugnen. Denn jede Stadt, jedes Land hat nicht bloß seine spezifische Selbstmordziffer, sondern auch — so sonderbar das klingen mag — seine Ertränkungs- und Erhängungsziffer usw., die sich periodisch gleichbleibt." [1]) Auf Grund der auf ein Vierteljahrhundert sich erstreckenden preußischen Feststellungen über die hauptsächlichsten Selbstmordarten kommt von Mayr dazu, die Regelmäßigkeit in der Wahl der Selbstmordmittel als die bestbegründeten Zustandsgesetzmäßigkeiten der Selbstmordstatistik hinzustellen. Bei der wissenschaftlichen Bedeutung des Momentes der Arten in der Selbstmordstatistik wäre zum Zwecke noch eingehenderer Erfassung die Erweiterung und differenziertere Klarlegung der amtlichen, namentlich der kommunalen Statistik — man betrachte das lehrreiche Beispiel Berlins — in betreff der Selbstmordarten sehr wünschenswert.

2. Die Jahreszeiten.

Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur in seinem äußeren und inneren Leben ist eine täglich zu beobachtende Erfahrungstatsache. Mag sich auch der erfinderische Menschengeist von den mannigfachsten Natureinflüssen emanzipieren, im allgemeinen bleibt die Gebundenheit des Menschen an die Natur unentwegt bestehen. Die Zusammenhänge der Veränderungsvorgänge in der Natur, des Wechsels von Temperatur und Klima und der zeitlichen Verteilung der Selbstmorde während des Jahres sind schon frühzeitig erkannt und beobachtet worden. „Alle Beobachter über Selbstmorde," schreibt Osiander [2]) im Jahre 1813, „stimmen darin überein, daß solche in gewissen Monaten des Jahres, zu gewissen Jahreszeiten und in einem Jahr vor dem anderen sich häufiger ereignen. Zu keiner Jahreszeit ist das schnelle Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer, die Veränderung in Richtung und Stärke der Luftströ-

[1]) A. von Oettingen, Moralstatistik, S. 756.

[2]) Dr. Friedrich Benjamin Osiander: Ueber den Selbstmord, seine Ursachen, Arten; medizinisch-gerichtliche Untersuchung und die Mittel gegen denselben. Hannover 1813.

mung und das Entstehen außerordentlicher Sturmwinde so gewöhnlich, als während der Tag- und Nachtgleichen. Jede plötzliche und zumal große Veränderung aber in der Atmosphäre hat auf Menschen und Tiere zu allen Jahreszeiten den auffallendsten und wichtigsten Einfluß. Da nun zu eben der Zeit, wo die starken Luftveränderungen vorgehen, gewöhnlich Stürme entstehen und also diese zu gleicher Zeit mit den Selbstmordfällen sich ereignen, der Pöbel aber Wirkung und Ursache selten in ihrem rechten Lichte einsieht, so darf man sich nicht wundern, daß unter dem abergläubischen Pöbel im südlichen Deutschland die Meinung entstanden und herrschend geworden ist, der Teufel mit seinem Heere richte, in den Lüften umherziehend, den Sturmwind an, wenn sich ein Mensch selbst entleibt und somit seine Seele dem Fürsten der Finsternis überliefert hat." Dieser Volksglaube lebt weiter, und noch heute ist in London der November als „Hängemond" allerdings mit Unrecht verschrien. Ebenso wird er in der Schweiz der „Hängemonat" genannt, und in vielen Gegenden noch kann man bei heftigem Windessausen sagen hören, es habe sich wieder jemand aufgehängt. Der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Selbstmorden und dem Auftreten von Temperaturveränderungen, Wärme- oder Feuchtigkeitsschwankungen ist daher bereits im Volksmunde eine nicht unbekannte, wenn auch mitunter bezüglich der Monatshäufigkeit irrige Sache.

Hinreichendes Zahlenmaterial soll uns über den Einfluß der natürlichen Momente auf die Selbstmordbewegung Aufklärung verschaffen. Es tritt hier wieder die Erscheinung klar zutage, wonach zwischen den Zahlenergebnissen großer und kleiner Gebiete sowie zwischen den zeitlich verschiedenen Beobachtungsräumen wie bei sonstigen Differenzierungsmomenten des Selbstmordes große Uebereinstimmung hinsichtlich der charakteristischen Ergebnisse besteht. Wir entnehmen der Real-Enzyklopädie der gesamten Heilkunde[1]) nachstehende, auch auf den psychischen Gesichtspunkt Rücksicht nehmende Zahlenangaben über den Einfluß der Jahreszeiten auf die Selbstmordfrequenz in den Ländern Italien, Frankreich und Belgien während verschiedener Zeitstrecken.

Aus den Zahlen der Tabelle 25 geht hervor, daß in den einzelnen Monaten und demnach auch in ihrer Zusammenziehung zu einer der vier Jahreszeiten erhebliche Unterschiede in der Häufigkeit des Selbstmordes auftreten. Der Laie, dem die zahlenmäßige Verteilung des Selbstmordes auf die einzelnen Monate unbekannt ist, wird von der Annahme ausgehen, daß die trübselige, an Not und Entbehrungen reiche Winterszeit die meisten, die freudige, schöne, fruchtbare Zeit des Sommers die

[1]) Real-Enzyklopädie der gesamten Heilkunde von Prof. Dr. Eulenburg. 2. Aufl., 18. Band.

Tabelle 25.

Von 100 Selbstmorden entfallen auf den Monat in

Monate	Italien 1864—76			Frankreich 1856—61			Belgien 1841—49		
	überhaupt	aus Geistesstörung	aus anderen Motiven	überhaupt	aus Geistesstörung	aus anderen Motiven	überhaupt	aus Geistesstörung	aus anderen Motiven
Januar	5.9	5.5	6.5	7.2	6.8	7.4	5.7	5.1	5.9
Februar	7.8	7.6	7.8	7.5	7.4	7.7	7.8	9.0	7.5
März	8.4	8.2	8.5	8.5	8.6	8.7	7.8	7.5	7.8
April	9.8	10.0	9.7	9.3	9.3	9.4	9.4	9.3	9.7
Mai	11.3	12.3	10.9	9.8	9.9	9.8	10.3	10.3	9.8
Juni	12.0	13.6	11.5	11.2	11.3	10.7	10.4	10.6	10.4
Juli	10.2	12.3	9.6	9.9	10.7	9.6	10.3	11.1	9.7
August	8.7	8.0	9.3	8.5	8.6	8.5	9.4	7.0	9.7
September	7.3	6.2	7.6	7.7	8.3	7.5	8.5	9.5	8.3
Oktober	6.4	5.1	6.7	7.5	6.9	7.6	7.8	6.6	8.4
November	6.1	5.5	6.3	6.6	6.4	6.7	6.6	7.5	6.3
Dezember	6.1	5.7	6.1	6.3	5.8	6.4	6.5	6.0	6.5
Herbst (Sept.-Nov.)	19.8	16.8	20.6	21.8	21.6	21.8	22.9	23.6	23.0
Winter (Dez.-Febr.)	19.8	18.8	20.4	21.0	19.5	21.5	19.5	20.1	19.9
Frühling (März-Mai)	29.5	30.5	29.1	26.8	27.8	27.9	27.5	27.6	27.3
Sommer (Juni-Aug.)	30.9	33.9	29.9	20.6	31.1	28.8	30.1	28.7	29.8

wenigsten Selbstmorde hervorbringen wird. „Montesquieu fand daher mit seiner Behauptung, daß sich im Winter mehr Menschen töten als im Sommer, und daß das nebelreiche, trübe England das klassische Land der Selbstmorde sei, lange Zeit keinen Widerspruch, bis eine genaue Statistik zeigte, daß beide Behauptungen falsch sind.“ [1]) Im allgemeinen kommt das Ergebnis zum Vorschein, wonach im Sommer, alsdann im Frühling die meisten Selbstmorde verübt werden, während die beiden übrigen Quartale Herbst und Winter die Mindestbeiträge zum jährlichen Selbstmordbudget eines Staates liefern. Die Quartalszusammenfassungen ergeben jedoch nur einen ungefähren Ausdruck der jahreszeitlichen Selbstmordfrequenz. Die Unterschiede zwischen drei zusammengenommenen Monaten sind infolge des spezifischen Charakters der einzelnen Monate gar nicht unbedeutend. Von höherem Interesse und

[1]) Dr. Gaupp, Ueber den Selbstmord, S. 13.

größerer Wichtigkeit ist die Selbstmordbeteiligung während der einzelnen Monate des Jahres. Die meisten Selbstmorde entsprechen der heißen, die wenigsten der kälteren Jahreszeit. Nach einer Berechnung von Rehfisch über ein Material von 180 000 Selbstmordfällen aus zehn verschiedenen Staaten Europas nehmen die Monate Mai, Juni, Juli 31.6 Prozent, die Wintermonate Dezember, Januar, Februar nur 19.4 Prozent aller Fälle für sich in Anspruch. In der Mitte zwischen beiden Gruppen stehen dann die Monate März, April, August einerseits, und September, Oktober und November andererseits, so zwar, daß die letztere Gruppe im ganzen nur 21.9 Prozent, während die erstere noch 27.1 Prozent aller Selbstmordfälle aufweist.

Die Tabelle 25 fördert noch ein anderes charakteristisches Ergebnis zutage. In den Monaten mit kühlem und kaltem Charakter ist der Prozentsatz der Selbstmorde aus Geistesstörung durchgehends niedriger, als derjenige aus anderen Motiven. Sobald nun die warmen und heißen Monate kommen, verschiebt sich der prozentuale Anteil der Fälle wegen Geistesstörung im Sinne einer erklecklichen Steigerung. Besonders die Monate Mai, Juni und Juli sind an dieser Veränderung stark beteiligt. Unter den drei Ländern trifft diese Beobachtung namentlich für Italien in auffallender Weise zu. Diese statistische Tatsache wird übrigens durch die allgemeine Erfahrungstatsache ergänzt, daß an heißen Sommertagen Hitzschläge, plötzliches Irrsinnigwerden und auffallende Häufigkeit von Selbstmordfällen von den Tageszeitungen häufig berichtet werden.

Fassen wir nun die einzelnen Monate ins Auge in bezug auf ihre Größe der Selbstmordfälle, so ergibt sich, abgesehen von vereinzelten territorialen Abweichungen, als der selbstmordreichste Monat im allgemeinen der Monat, der unter den Einwirkungen des Ueberganges von der Kälte, der Kühle zur verhältnismäßig größten Hitze steht. Dies dürfte im allgemeinen der Juni sein. Masaryk bringt hierzu folgenden Erklärungsversuch. „Für unsere Gegenden ist der Januar der kälteste, der Juli der heißeste Monat; im Mai steigt die Wärme am geschwindesten und erreicht Mitte Juli das Maximum. Nun ist aber nicht die absolut, sondern die relativ höchste Hitze maßgebend; darnach sollte der Mai der eigentliche Selbstmordmonat sein, aber dem ist wohl deshalb nicht so, weil die Wirkung der ungewohnten Wärme erst etwas später zutage treten kann. Ebenso fand man die größte Kälte im Januar, die größte Sterblichkeit aber im Februar, die größte Wärme im Juli und die geringste Sterblichkeit im August. Da und dort müssen die schädlichen bezw. heilsamen Einflüsse des Klimas auf den Organismus erst eine Zeitlang gewirkt haben, bevor sie in den häufigeren Selbstmorden und der höheren oder geringeren Sterblichkeit sich äußern können. Darum

also dürften im Juni die meisten Selbstmorde vorkommen." [1]) Von der Regel gibt es indes auch Ausnahmen. Mit dem Juni streitet in manchen Ländern der Mai um den Vorzug, der selbstmordreichste Monat zu sein. Um die jahreszeitliche Entwicklung des Selbstmordes zahlenmäßig in einigen Ländern, die an Lage und Klima verschieden sind, kennen zu lernen, betrachten wir folgende Tabelle 26.

Tabelle 26.

Von je 120 Selbstmorden treffen auf die durchweg auf 31 Tage reduzierten einzelnen Monate

in	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Preußen	7.2	8.4	9.7	11.8	**12.6**	12.5	11.9	10.6	10.1	9.6	8.3	7.3
Sachsen	7.3	8.0	10.4	11.5	12.5	**13.3**	12.6	10.9	9.7	9.6	7.8	5.9
Württemberg	7.3	8.9	9.5	11.7	**12.3**	11.6	11.9	10.3	9.9	9.2	10.3	6.1
Schweden	7.1	10.7	8.5	12.1	12.0	**13.0**	10.4	10.4	10.0	10.2	8.4	7.2
Norwegen	7.7	6.1	9.1	10.9	13.1	**14.7**	10.3	10.6	13.2	8.2	8.0	7.6
Dänemark	7.0	7.4	9.2	12.4	13.1	**13.4**	12.0	11.7	8.5	10.1	7.7	7.5
Rumänien	8.1	5.3	8.6	12.3	**14.6**	12.7	14.0	11.9	9.7	8.5	7.5	6.3
Japan	7.4	7.6	9.4	11.5	**12.9**	11.7	12.5	12.3	10.6	8.3	7.9	7.9
Im ganzen	7.4	7.3	9.3	11.3	12.9	12.9	12.0	11.1	10.2	9.2	8.2	6.9

Auf Grund vorstehender Zahlenangaben (Jahrfünft Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre) erreicht die Selbstmordkurve in den einzelnen Ländern ihre Spitze bald im Mai, bald im Juni. Ihren tiefsten Stand hat sie in den an Selbstmordfällen armen Monaten Dezember und Januar. Im Januar beginnt die Selbstmordkurve zu steigen zu mäßiger Erhebung während der Monate Februar und März, im April setzt bereits ein bedeutendes Anschwellen ein, während der Monate Mai, Juni und Juli wird der Höhepunkt erklommen und überschritten, im August und September beginnt mit nachlassender Temperatur das Fallen der Selbstmordkurve, die alsdann im Verlauf der Monate Oktober, November, im Dezember zumeist mit wieder anschließendem Januar den Tiefpunkt erreicht. In großen Zügen ist diese Bewegung der Selbstmordlinie von Tal zu Berg und vom Gipfel wieder zu Tal in ihrer wellenförmigen Erscheinung für alle beobachteten Zeitstrecken und Länder

[1]) Masaryk, Der Selbstmord. S. 11.

gültig. Dies findet seine Bestätigung, wenn wir uns z. B. die Tabelle 27 näher ansehen, nach welcher für ein verhältnismäßig kleines Land, Bayern, während kleinerer und größerer Zeitstrecken sowie für einzelne Jahre das Verhalten der Selbstmordkurve in den einzelnen Monaten stets wieder seine Eigentümlichkeiten hinsichtlich der Zu- oder Abnahme der Selbstmordfrequenz verrät.

Tabelle 27.

Selbstmord und Jahreszeiten in Bayern (absolut).

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1886—90	45	45	59	64	79	79	80	69	54	52	50	39
1891—95	45	47	64	71	68	87	75	73	56	58	46	45
1896—1900	53	52	70	72	81	87	77	62	55	63	53	47
1886—1900	48	48	64	69	76	84	77	68	55	58	49	44

Von 100 Selbstmorden entfallen auf den Monat:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1886—90	6.4	6.2	8.0	9.1	**11.3**	11.0	11.1	9.7	7.5	7.0	7.0	5.7
1891—97	6.6	6.2	8.8	9.4	9.5	**11.8**	10.5	9.0	7.4	7.8	6.6	6.4
1898	7.7	7.5	8.1	8.5	10.5	**12.9**	10.0	8.8	7.5	7.4	5.7	5.4
1899	6.0	7.6	8.4	10.9	**11.5**	10.8	9.1	8.2	6.5	7.4	8.0	5.6
1900	6.8	7.5	9.9	9.9	**10.5**	9.5	9.1	8.1	7.2	9.7	5.7	6.1
1886—1900	6.6	6.6	8.5	9.4	10.5	11.3	10.0	9.0	7.3	7.7	6.7	5.9

Auch Bayern paßt sich in der monatlichen Verteilung der Selbstmorde den durchschnittlich zutage tretenden Eigentümlichkeiten anderer Länder an. Es ist demnach nicht zu leugnen, daß den Jahreszeiten ein sehr erheblicher und anscheinend überall fast gleicher Einfluß auf die Selbstmordhäufigkeit eingeräumt werden muß.

Damit ist die Gliederung der Selbstmorde nach zeitlichen Einflüssen noch nicht ganz erschöpft. Auch die Wahl der Wochentage sowie der Tageszeit ist nicht belanglos, wenngleich hierüber genauere Angaben fehlen. Allerdings spielen dabei noch soziale Ursachen eine Rolle. Nach einer Erklärung A. von Oettingens sollen nämlich am Samstag die

wenigsten Selbstmorde vorkommen, weil an diesem Tage der Lohn ausbezahlt wird und der Sonntag in Aussicht steht; am Montag und Dienstag werden viele Selbstmorde verübt infolge der Nachwehen des durchschwelgten Festtages; am Donnerstag erreiche die Not das Maximum; der Freitag bringe schon neue Hoffnung auf den kommenden Geldtag. Wenn auch diese Erklärung von der arbeitenden Bevölkerung das Hauptkontingent an Selbstmorden voraussetzt, was nicht richtig ist, so wird sie doch vielfach gültig sein.

Frauen, sagt man, wählen relativ häufig den Sonntag, und zwar aus religiösen Gründen; der Samstag als Scheuertag lasse ihnen zur Unzufriedenheit mit dem Leben keine Zeit. Auch soll der Montag wenig in Betracht kommen.

Der Tageszeit nach sollen im allgemeinen die meisten Selbstmorde bei Tag, die wenigsten in der Nacht verübt werden. Der helle Tag regt an und auf, wie Masaryk sagt, während die Dunkelheit der Nacht Verstand und Gemüt der Ruhe und dem Schlaf entgegenführt.

Aus den bisherigen Angaben erhellt ohne Zweifel der innere Zusammenhang von Selbstmordfrequenz und Temperaturgestaltung. Wir haben in den Monatserhöhungen der Selbstmordzahl den Parallelismus zwischen anwachsender Wärme und zunehmenden Selbstmorden erkannt. Die Wirkung der Wärme ist offenkundig. Es kommt ihr indes nur die Bedeutung zu, die vorhandene Selbstmordneigung zu steigern. Selbstmorde werden zu allen Jahreszeiten verübt. Die absolute Sommerhitze ist nicht Ursache, sondern nur Veranlassung zu gesteigerter Selbstmordtätigkeit. In den südlichen Gegenden, wo es beständig wärmer ist, kommen Selbstmorde seltener vor als in kälteren, nördlicheren Gegenden. Außerdem hat die Selbstmordkurve ihren Höhepunkt bereits überschritten und beginnt merklich zu sinken, während die Temperaturkurve in den Monaten Juli, August und September sich noch lange auf ihrer Höhe erhält. (Masaryk.) Diese Verschiebung des parallelen Verhältnisses von Temperatur und Selbstmord erhellt aus folgender Tabelle.

Die ungewohnte Hitze wirkt selbstmordfördernd, die große Kälte selbstmordhemmend. An den Parallelzahlen der Tabelle 28 [1]) kann man erkennen, daß die Jahreskurve der Selbstmorde und die Temperaturkurve sich nicht decken. Das Selbstmordminimum fällt nicht in den kältesten

[1]) Mit Ausnahme Bayerns nach Durkheim, Le suicide, S. 93. Für Bayern wurden die monatlichen Durchschnitte der Lufttemperatur von 1886—90 aus den Aufzeichnungen der Sternwarten in Bamberg, Kaiserslautern, Passau und München ermittelt. In diesen Durchschnittszahlen kommt nach dem fachmännischen Urteil des Sternwartdirektors Prof. Dr. Hartwig in Bamberg die Gesamttemperatur im Königreich Bayern in ihrer monatlichen Verteilung vollkommen zum Ausdruck.

Tabelle 28.

Selbstmord und Temperatur.

Monate	Frankreich (1866—70)		Italien (1883—88)			Preußen (1876—89)		Bayern (1886—90)	
	Mittlere Temperatur	Von 100 Selbstmorden im Monat	Mittlere Temperatur Rom	Mittlere Temperatur Neapel	Von 100 Selbstmorden im Monat	Mittlere Temperatur	Von 100 Selbstmorden im Monat	Mittlere Temperatur	Von 100 Selbstmorden im Monat
Januar	2.4	6.8	6.8	8.4	6.9	0.3	6.1	—3.0	6.4
Februar	4.0	8.0	8.2	9.3	8.0	0.7	6.7	—2.3	6.2
März	6.4	8.6	10.4	10.7	8.1	2.7	7.8	1.5	8.0
April	10.1	10.2	13.5	14.0	9.8	6.8	9.9	7.5	9.1
Mai	14.2	10.5	18.0	17.9	10.3	10.4	10.4	13.2	11.3
Juni	17.2	10.7	21.9	21.5	10.5	14.0	10.5	15.9	11.0
Juli	18.9	10.0	24.9	24.3	10.2	15.2	9.9	17.1	11.1
August	18.5	8.2	24.3	24.2	9.3	14.6	9.0	16.3	9.7
September	15.7	7.4	21.2	21.5	7.3	11.6	8.3	12.7	7.5
Oktober	11.3	7.0	16.3	17.1	6.5	7.8	7.8	6.8	7.0
November	6.5	6.6	10.9	12.2	6.3	2.9	7.0	2.7	7.0
Dezember	3.7	6.1	7.9	9.5	6.1	0.6	6.1	—2.2	5.7

Monat, den Januar, sondern in den Dezember, das Selbstmordmaximum tritt bereits vor dem Höhepunkt des Temperaturverlaufes ein. Eine befriedigende Klarheit über die Frage ist schwer zu gewinnen, welche Bedeutung der Wärme bezw. Kälte in der Selbstmordpsychologie und Statistik beizumessen ist. Es müssen noch andere Momente hinzutreten, um den jahreszeitlichen Verlauf des Selbstmords in seinen Ursachen zu ergründen. Nach allgemeinen menschlichen Erwägungen sollte der Selbstmord in seinem alljährlichen Entwickelungsgange die entgegengesetzte Gestaltung annehmen. „Wie die Natur nach langem Winterschlaf, durch den Kuß der Sonne erwärmt, im Frühjahr ihre Keime entfaltet und mit schöpferischer Kraft das All von neuem belebt, so fühlt auch der Mensch im Frühjahr eine größere Schaffensfreudigkeit, als zu anderer Jahreszeit.“ [1]) Anstatt aber den von Selbstmordgedanken Gequälten aufzurütteln, ihn zu neuem Leben zu erwecken, übt die Natur im Gegensatz zu der großen Ueberzahl von Menschen, denen wirklich neues Leben aus der Naturentfaltung blüht, bei dem Bruchteil der dem Selbstmord anheimfallenden Menschen einen ungünstigen, deprimierenden Einfluß aus. Die Jahreszeit, welche durch das Lächeln der Natur verschönert wird, welche mit dem Erwachen der Natur auch Freude, Friede und Versöhnung in des Menschen Brust einziehen läßt, von der man meinen

[1]) Rehfisch, Der Selbstmord, S. 135.

sollte, sie würde das Weh des Winters begraben, sie ist dazu ausersehen, den verhängnisvollen Vorsatz zum Selbstmord zu fördern. Dr. Bonom[illegible] gibt eine psychologische Begründung dieses scheinbaren Widerspruches. „Für gewisse," sagt er, „zur Traurigkeit gestimmte Seelen vermehrt das Schauspiel der zu neuem Leben erwachenden Natur, anstatt jene aufzuheitern, vielmehr den Antagonismus zwischen ihnen und der äußeren Welt. Wenn man leidet, so macht die sich freuende Natur uns noch düsterer und trauriger und ihre Gleichgültigkeit erscheint dann eine wahre Ironie. . . . Es kann einer seinen schrecklichen Vorsatz schon lange mit sich herumtragen, hat aber, um ihn auszuführen, einen Anstoß nötig, welcher ihm von der zum Leben neuerwachenden Natur mitgeteilt wird."[1] Die Erklärung, wonach der Lebensüberdruß durch die Lebensfreude atmenden Jahreszeiten noch eine Steigerung und schließlich Auslösung im Selbstmorde erfährt, ist psychologisch unanfechtbar. Die Wärme und Schönheit der neuen Jahreszeit sind der Anstoß zum Selbstmord.

Ein neuerer Selbstmordforscher, der Soziologe Durkheim, möchte den jahreszeitlichen Einfluß auf den Selbstmord überhaupt ausgeschaltet wissen, indem er den Selbstmord nur durch soziale Momente bedingt gelten läßt. Er bringt die größeren Selbstmordzahlen des Frühlings und Sommers mit der größeren Tageslänge in Zusammenhang, welche zu häufigeren sozialen Reibungen Anlaß gebe.

Auch dem Tod durch Ertrinken wird eine Bedeutung für die monatlichen Selbstmordschwankungen beigelegt. Er spielt aber unter den Todesarten keine sehr große Rolle. In Preußen z. B. endeten 1893 von 6409 Selbstmördern nur 1145 = 18 Prozent ihr Leben auf diese Weise. Deshalb kann die relative Seltenheit der Selbstmorde im Winter auch nicht von der einfachen mechanischen Erschwerung dieser einen Todesart abhängig sein. Auch würde die Verbreitung der gleichen Verteilung der Selbstmorde in Ländern, in denen die Flüsse und Teiche nicht zufrieren, erst recht unverständlich bleiben.[2]

Alle Erklärungen, die sich auf äußere Einflüsse stützen, um die Wechselbeziehungen zwischen der Selbstmordhäufigkeit und jahreszeitlicher Einwirkung zu begründen, bleiben unbefriedigend. Wir müssen uns mit der Tatsache als solcher begnügen. Sie ist wichtig genug, da sie uns periodische Schwankungen des psychischen Gleichgewichts deutlich erkennen läßt.[3]

---

[1]) Zeitschrift für schweizerische Statistik. 7. Jahrg. 1871: Statistische Betrachtungen über den Selbstmord, mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich, S. 250.

[2]) [3]) Dr. G. Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen, ein Beitrag zur Reform der Strafgesetzgebung.

Eine unabweisbare, schon bei einem flüchtigen Blick sich aufdrängende Erscheinung, die mehr oder minder bei allen Differenzierungsmomenten des Selbstmords wiederkehrt, muß noch kurz gestreift werden, die Tatsache der Regelmäßigkeit in den Monatsschwankungen. So unbestritten dieselbe ist, so verschieden ist die Beurteilung unter dem Gesichtspunkte der Willensfreiheit. Morselli meint, daß man für ein gegebenes Land mit großer Wahrscheinlichkeit nicht nur die im nächsten Jahr zu erwartende Zahl der Selbstmorde überhaupt, sondern auch die Zahl der Fälle in den einzelnen Jahreszeiten voraussagen kann.[1]) Dadurch wird der Hitze oder dem unvermittelten Temperaturwechsel die Rolle der konstanten Verursachung des Selbstmords zugeteilt, was unzutreffend ist. Dagegen ist gegen die Ansicht Beckers[2]) nichts einzuwenden, welcher sagt, man sei berechtigt, in Beziehung nicht allein auf die Jahreszahlen, sondern auch auf die Jahresschwankungen von der Zulässigkeit der Aufstellung eines Budgets und von einer Gesetzmäßigkeit zu sprechen, die sich zwar nicht auf unveränderliche Naturgesetze, wohl aber auf die Organisation des Individuums und der Gesellschaft gründet. Auf Grund unserer Tabellen darf es ausgesprochen werden, daß die regelmäßige Wiederholung der monatlichen Selbstmordfälle in ihrer Höhe nach Jahren wie Ländern auffallend genannt werden darf, und daß unter der Voraussetzung der sich gleichbleibenden sozialen und natürlichen Atmosphäre, der die Selbstmorde entspringen, die monatlichen Selbstmordschwankungen auch in Zukunft den Charakter der Regelmäßigkeit an sich tragen werden.

Zur Ergänzung der Wechseldurchdringung von allgemeinen meteorologischen Verhältnissen und psychischen Zuständen, wie sie der Selbstmord ergab, sollen noch einige biologische und kriminell bedeutsame Erscheinungen erläutert werden.

Auch der Irrsinn hat seine jahreszeitliche Entwicklung. Fast in allen Krankenanstalten kann man beobachten, daß in einem gegebenen Zeitabschnitt des Jahres die Zahl der Aufnahmen, bezw. die Gesuche um Eintritt eine sehr große ist, daß sie in anderen Zeiten abnimmt und in gewissen Zeiten auf ein Minimum herabsinkt. Im Auftauchen dieses Maximums und Minimums ist eine gewisse Periodizität nicht zu verkennen. Die Zahlen der Aufnahmen bezw. Gesuche drücken die Morbidität für psychische Zustände numerisch aus. Unsere Tabelle 25 zeigt uns das Verhalten des Irrsinns als Motiv zum Selbstmord und gestattet einen Anhaltspunkt über den ziffermäßigen Verlauf der jahreszeitlichen Schwan-

---

[1]) Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde, 18. Band.

[2]) K. Becker, Die Jahresschwankungen in der Häufigkeit verschiedener Bevölkerungs- und moralstatistischer Erscheinungen. Allgem. Statist. Archiv, II. Jahrg., 1. Halbband.

kungen des Irrsinnigwerdens. „Man sieht die beiden Kategorien (Selbstmord und Irrsinn) das gleiche Verhalten zeigen, nur, daß bei den Selbstmorden aus Geistesstörung der fördernde Einfluß der heißen und der hemmende der kalten Jahreszeit sich in verstärktem Maße manifestiert, eine Tatsache, die der Auffassung des Selbstmords überhaupt als einer Gehirnalteration Vorschub zu leisten geeignet erscheint.“ [1]) Diese materialistische Auffassung möchte in jedem Selbstmörder einen Geisteskranken erblicken. Die Tabelle besagt aber weiter nichts, als daß der physische und psychische für den Selbstmord disponierte Zustand von Personen, die dem Selbstmordgedanken alsdann wirklich erlagen, unter dem Einfluß der Wärme erheblich verschärft wird.

Der Generalbericht der Sanitätsverwaltung für das Königreich Bayern betont an verschiedenen Stellen, daß auch Mord und Totschlag und schwere Körperverletzungen in der warmen Jahreszeit viel häufiger vorkommen als in der kalten. Desgleichen erwähnt der oben angeführte Aufsatz über den Selbstmord im Kanton Zürich, daß trotz der kleinen, mannigfaltigen Zufälligkeiten unterworfenen Zahlen eine gewisse Uebereinstimmung im Steigen und Fallen der Selbstmordziffer mit der Verbrechensziffer unverkennbar ist Die jahreszeitliche Gestaltung der Verfehligkeit bringt in interessanter Weise den gleichen meteorologischen Parallelismus wie beim Selbstmord, wenn es sich z. B. um Verbrechen und Vergehen gegen die Person, um Unzucht mit Gewalt, um gefährliche Körperletzung handelt. Ein hiervon verschiedenes jahreszeitliches Verhalten hingegen weisen die Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen, der einfache Diebstahl auch im wiederholten Rückfalle auf. Die letzteren kriminellen Momente weichen in der Verteilung ihrer Ereignishäufigkeit auf die einzelnen Monate von den bisherigen Beobachtungen ab. Hierüber gibt die nachstehende Tabelle Auskunft.

Die Wärmewirkung äußert sich in der Weise, daß auf die heißen Monate die höchsten, auf die kalten die niedrigsten Verbrechensziffern entfallen, wenn es sich um Gefährdung des Lebens des Nächsten handelt. Wo es sich hingegen um die Gefährdung des Eigentums handelt, da ist das Verhältnis umgekehrt. Es ist dies psychologisch leicht zu erklären. Wie beim Selbstmord rufen die warmen Monate Wallungen des Blutes hervor, die in diesen Handlungen in erhöhtem Maße zum Ausdruck gelangen. Die kalten Monate dagegen erzeugen Not und Entbehrung und steigern infolgedessen die Absicht des Notleidenden, widerrechtlich durch Aneignung fremden Gutes seine Lage zu bessern. Im Sommer und schon mit beginnendem Frühling hebt eine

[1]) Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde, 18. Band.

Tabelle 29.

Wenn im Jahr auf 1 Tag 100 strafbare Handlungen entfallen, so kommen auf 1 Tag im Monat:

Monat	Verbrechen und Vergehen gegen die Person	Unzucht mit Gewalt	Gefährliche Körperverletzung	Verbrechen u. Vergehen gegen das Vermögen	Einfacher Diebstahl auch im wiederholten Rückfall
Januar	**78**	**64**	**75**	109	113
Februar	83	66	78	108	115
März	81	78	78	96	98
April	94	103	95	**90**	**85**
Mai	108	128	108	93	87
Juni	116	144	113	93	88
Juli	121	**149**	118	92	88
August	**128**	130	**133**	93	92
September	118	108	124	93	92
Oktober	102	90	106	104	106
November	91	68	93	113	117
Dezember	78	69	78	**117**	**121**

erneute Arbeitstätigkeit an, die Arbeitsgelegenheiten mehren sich und damit die Möglichkeit, die leibliche Notdurft leichter zu befriedigen. Da kann der hungrige Handwerksbursche auf staubiger Landstraße mit keckem Griff nach den Gaben der Natur sich befriedigen. Die Wintermonate, die diese Gelegenheiten erleichterter Bedürfnisbefriedigung, besserer Arbeitsbedingungen verschwinden lassen, vermehren die leibliche Fürsorge für Magen und Warmhaltung des Körpers, in ihnen ziehen sich die Scharen der Arbeitslosen hungernd und lungernd in den Städten zusammen.

Betrachten wir noch ein letztes biologisches Moment unter dem Gesichtswinkel jahreszeitlicher Schwankungen, den Sexualverkehr. Man erhält die Empfängniszeiten aus den Geburtszeiten, wenn man diese um 9 Monate zurückdatiert. Wir haben nach G. von Mayr folgende Verlaufsgestaltung der Konzeptionsmonate. Wenn für jeden Tag im Jahr 1000 Konzeptionen angenommen werden, entfallen auf 1 Tag im Monat:

Jan. Febr. März April Mai Juni Juli Aug. Sept. Okt. Nov. Dez.
996 992 987 1025 1057 1040 1002 972 947 956 982 1048.

Also auch die Zeugungslust hat ihre spezifische jahreszeitliche Gestaltung. Der Unterschied der einzelnen Monate ist auf den ersten Blick nicht sehr groß. Die Konzeptionstage zeigen zwei Gipfel, den einen im Dezember (behagliche Winterruhe, Feststimmung), den anderen im Wonnemonat Mai. Eine Abweichung von dieser Gestaltung zeigen die unehelichen Geburten, die einen stark hervortretenden Frühlings- und Vor-

sommerberg der Empfängnisse aufweisen, also unter dem Einfluß der Frühlingswärme stehen. Aschaffenburg schreibt in seinem schon erwähnten Buche: „Die Einwirkung der Jahreszeit zeigt sich auf dem ganzen Gebiete des Geschlechtsverkehrs. . . . Am besten erkennbar ist diese Erscheinung bei den außerehelichen Konzeptionen, sehr deutlich dann bei den Sittlichkeitsverbrechen und unter diesen wieder am markantesten bei ihrer scheußlichsten Form, den Delikten begangen an wehrlosen und unreifen Kindern. Daraus muß der Schluß gezogen werden, daß ein Zusammenhang zwischen sexueller Erregbarkeit und Jahreszeit besteht."

Es ist auf Grund der voraufgegangenen Angaben unbestreitbar, daß der Faktor Natur im Gefühls- und Trieblеben der Menschen in seinen jahreszeitlichen Einwirkungen eine für gewöhnlich gar nicht zum Bewußtsein kommende Rolle spielt. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß diese Wechselerscheinungen noch von einer Reihe sekundärer Momente begleitet werden. Die Hitze reizt zu sexuellen und alkoholischen Exzessen, deren Schlußglieder alsdann obige biologische und kriminelle Momente bilden. Auch zwischen der Neigung zum Selbstmord und seiner Ausführung im Zusammenhalt mit jahreszeitlichen Einflüssen sind begleitende und fördernde Umstände gelegen. Wir müssen uns mit dem Nachweis begnügen, die Beziehungen menschlicher Handlungen zu den natürlichen Verschiebungen der Jahreszeiten zahlenmäßig kennen gelernt zu haben.

IV. Soziale Differenzierungsmomente.

1. Der Beruf.

Die Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen der Selbstmordhäufigkeit und den Berufsverhältnissen der Selbstmörder leidet unter ähnlichen Schwierigkeiten wie die Motivenstatistik. Der Berufsstatistik im allgemeinen wird in neuerer Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wie früher. Die Selbstmordstatistik im besonderen zeigt den Fehler, daß die Zahl der Berufsgruppen der Selbstmörder viel zu klein ist im Vergleich zu der Mannigfaltigkeit der Berufsarten. In einer und derselben Berufsgruppe werden Selbstmörder untergebracht, die hinsichtlich ihrer Berufsarten, ihrer sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Stellung mitunter recht weitgehende Extreme darstellen.

Im Leben des einzelnen Menschen sowie im gesellschaftlichen Leben überhaupt fällt der Berufsart, der Beschäftigungsweise eine ganz her-

vorragende Rolle zu. Die Berufsgliederung der Menschen zerteilt dieselben in großen Zügen auch ohne weiteres nach materiellen und geistigen Unterschieden. Die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen hängt mit seiner Berufsbeschäftigung nahe zusammen. Der Beruf hat auf die günstige oder ungünstige Gestaltung von Erkrankung und Sterblichkeit durch den Grad ihm anhaftender gefährdender Merkmale einen sehr wesentlichen Einfluß. In gleichem Maße erfährt die Selbstmordneigung durch die Berufsangehörigkeit Hemmung oder Förderung. Dieser einleuchtende Zusammenhang ist statistisch auf Grund des bisherigen Zahlenmaterials nur in ganz allgemeinen, mehr oder weniger innerlich zusammenhängenden Berufskategorien zu beweisen. Das bayrische Material unterscheidet 12 große Gruppen; es hat den großen Vorzug, daß die absoluten Zahlen der einer Berufsgruppe angehörigen Selbstmörder zu den Gesamtzahlen der in den Berufen dieser Gruppe tätigen Personen in Beziehung gesetzt sind, so daß charakteristische Ergebnisse der einzelnen Gruppen schärfer erkennbar sind.

Die 12 Sammelgruppen für die Unzahl von Berufsspielarten in Tabelle 30 geben zunächst Auskunft über den prozentualen Anteil der einzelnen Gruppen. Die mit den absoluten Zahlen am stärksten vertretenen Berufsarten nehmen bei dieser Betrachtungsweise naturgemäß die größten Prozentsätze ein. Land- und Forstwirtschaft sowie die Industrie liefern zusammen mehr als die Hälfte aller Selbstmorde.

Tabelle 30.

Von 100 Selbstmördern gehörten nachstehendem Berufe an:

Zeitraum	1. Land- und Forstwirtschaft	2. Bergbau, Baugewerbe, Industrie überhaupt	3. Handel und Verkehr	4. Persönliche Dienstleistungen aller Art	5. Gesundheitspflege und Krankendienst	6. Militärpersonen und Gendarmerie
1878—83	27.8	30.8	8.3	5.4	0.3	5.2
1886—90	31.2	31.5	10.9	3.3	0.3	4.7
1891—97	28.4	32.4	12.9	2.2	0.6	3.8
1898	26.7	38.1	13.0	0.9	0.4	4.1
1899	25.8	33.9	13.9	0.8	0.8	2.3
1900	25.9	35.1	15.3	1.0	0.9	4.5
1878—1900	28.4	32.6	12.0	2.9	0.5	4.3

Zeitraum	7. Erziehung und Unterricht	8. Beamte überhaupt (ohne Bahn-, Bau- und Forstbeamte)	9. Kirche, Gottesdienst, Totenbestattung	10. Künste, Literatur, Presse	11. Rentner, Pensionisten, Auszügler, Altsitzer	12. Arme, Insassen und Personen unbekannten Berufes
1878—83	0.5	1.8	0.3	0.2	6.8	6.5
1886—90	0.8	1.7	0.5	0.2	6.2	8.7
1891—97	1.0	1.9	0.2	0.6	6.6	9.4
1898	1.3	2.0	0.6	0.7	8.4	3.8
1899	0.8	2.1	0.2	0.8	9.4	9.2
1900	1.0	1.9	—	0.4	8.1	5.9
1878—1900	0.6	1.9	0.3	0.4	7.1	7.7

Ganz anders gestaltet sich das Bild, wenn wir die Beteiligung der Selbstmörder der Berufsgruppen auf Grund der jeweiligen Berufsbevölkerung ins Auge fassen, worüber uns Tabelle 31 unterrichtet.

Tabelle 31.

Auf je 100 000 im Berufe tätiger Personen treffen Selbstmorde:

Zeitraum	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1882—87	15.2	38.0	42.4	26.7	24.4	91.1	31.1	40.8	13.5	50.6
1888—90	15.3	34.7	46.5	17.4	23.4	61.4	33.1	41.4	25 9	13.1
1891—97	16.3	30.9	40.5	59.6	37.7	46.1	27.9	44.7	12.6	47.0
1898	13.7	31.8	35.5	20.5	21.9	44.0	32.8	40.8	28.5	53.2
1899	14.3	31.2	42.1	20.3	43.3	27.0	21.6	40.9	14.1	63.1
1900	15.9	35.9	51.3	29.9	56.8	59.0	31.9	48.2	—	31.0
1882—1900	15.3	34.1	43.1	31.8	31.6	60.4	30.2	42.5	18.3	39.9

Als die beiden günstigsten Berufsgruppen treten uns entgegen die Gruppe 1, welche die Personen in Land- und Forstwirtschaft, in Viehzucht, Fischerei und Jagd umfaßt, mit 15.3, und die Gruppe 9, welche sich aus Personen zusammensetzt, die in Kirche, Gottesdienst und Totenbestattung beschäftigt sind, mit 18.3. Die Landwirtschaft nimmt auch noch in sonstigen bevölkerungsstatistischen Beziehungen eine günstige Stellung ein. Freilich wird man obige Zahlen nicht lediglich auf die ackerbautreibende Bevölkerung be-

ziehen dürfen, sondern auch auf bäuerliche Gewerbetreibende ausdehnen müssen. Was die Gruppe 9 anlangt, so ist es eine allgemein bestätigte Tatsache, daß insbesondere Geistliche aller Kulte sehr niedere Selbstmordbeteiligungszahlen aufweisen.

Die nächst höheren Gruppen 7 und 5 schließen Personen in sich, welche in Erziehung und Unterricht (30.2) und in Gesundheitspflege und Krankendienst (31.6) tätig sind.

Eine besondere Beachtung verdient die Gruppe 4. Sie vereinigt in sich alle unter der Aufschrift: persönliche Dienstleistungen aller Art in Betracht kommenden Selbstmordfälle mit 31.8 pro 100000 Berufsangehöriger. Nach dem einstimmigen Ergebnis aller Selbstmordforscher und -statistiker ragt in dieser Gruppe die spezielle Berufsart der Dienstboten, insbesondere der weiblichen, auffallend hervor. Nach Rehfisch ist in Preußen (1885—88) die Beteiligung der Dienstboten am Selbstmord eine so starke, daß etwa 45 auf 10000 desselben Berufs entfallen; d. h. von je 223 Dienstboten nimmt sich einer das Leben. Wenn wir den Ursachen dieser erschreckenden Häufigkeit nachspüren, kommt ein schwerwiegendes Anklagematerial für die Gesellschaft, insbesondere für die Herrschaften, zum Vorschein. Die Klagen in der Gegenwart über die Dienstboten sind laut und entbehren vielfach nicht der Berechtigung. Anderseits aber ist die Behandlungsweise der Dienstboten sowie die Gefährdung ihres sittlichen Lebens dazu angetan, ihre starke Selbstmordbeteiligung begreiflich erscheinen zu lassen. Das patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaften und Dienstboten ist eine Seltenheit geworden, der Fürsorge für körperliches, geistiges, sittliches Wohlergehen, des Schutzes namentlich in moralischer Beziehung glaubt man entbunden zu sein. Schlechte Behandlung, ungenügende Ernährung, übertriebene Anforderungen an die körperlichen Leistungen, die ewigen Zänkereien, der hochmütige, kalte Befehlston, alsdann Mangel an geistiger Nahrung, an geeigneter Erholung, Mangel an Beaufsichtigung, ferner die häufig zur Tat werdende Gefahr der Verführung, uneheliche Kinder mit dem Bewußtsein der Schande und Schwierigkeiten der Aufzucht, alle diese Momente fließen ineinander über, um die wirklich große Selbstmordbeteiligung der dienenden Klassen zu erklären.

Die Gruppe 2 enthält die Selbstmörder, die den großen Berufsklassen im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, im Baugewerbe und in der Industrie überhaupt angehören (mit 34.1).

Die Gruppe 8 umschließt die Kategorie der Beamten, insbesondere der Kassenbeamten, deren absolute Zahlen der Generalbericht eigens angibt.

Die Gruppe 3 umfaßt unter dem Sammelnamen Handel und Verkehr, mit 43.1 pro 100000 Berufspersonen, alle Selbstmörder,

die im Handel und Versicherungswesen, im Verkehr, bei Eisenbahn, Post, Schiffahrt, Frachtverkehr, Lohnfuhrwerk, in Beherbergung und Erquickung beruflich tätig waren. Diese Berufsarten bringen teilweise eine angestrengte und aufreibende Beschäftigung mit sich, woraus sich die höhere Relativziffer im Vergleich zu den agrarischen Berufen erklären mag.

Die Gruppe 10 faßt rein geistige Berufsarten zusammen. Darunter sind Künste, Literatur und Presse verstanden. Wenn Masaryk betont, daß Dichter, Künstler und geniale Menschen überhaupt häufige Anwandlungen der Selbstmordneigung haben, so gibt ihm unsere hohe Beziehungsziffer von 39.9 auf 100 000 derartige Berufspersonen ebenfalls recht.

Die Gruppe 3 enthält schließlich die Selbstmordfälle der gefährdetsten Berufsarten, welche durch Militärpersonen, Gendarmerie, Schutzmannschaft gebildet werden. Der Selbstmord beim Militär überhaupt erfährt eine gesonderte Darstellung.

Für die Berufsgruppen der Rentner, Pensionisten, Auszügler, Armen, Insassen usw. gibt der bayrische Generalbericht keine Beziehungsziffern. Doch kann man mit Zuverlässigkeit annehmen, daß diese Berufsarten, namentlich die Berufslosen, die eine kleine oder große Rente zu verzehren haben, der Selbstmordneigung eher förderlich als hinderlich gegenüberstehen. Es gibt keine größere Freude für den Menschen, sagt Schmoller, als die Lust tätigen Schaffens und Wirkens. Des Segens der Arbeit gehen diese Berufsarten zum großen Teil verlustig. Freilich muß noch in Berücksichtigung gezogen werden, daß diese Berufsarten sich vorwiegend aus Personen späterer Altersklassen rekrutieren, und für diese ist, wie wir wissen, die Selbstmordgefahr am größten.

Unsere Ergebnisse über die Zusammenhänge von Beruf und Selbstmord sind im ganzen allgemeiner Natur geblieben. Wenn wir aus den Hauptberufsgruppen einen Rückschluß auf die geistige Qualität der Träger der Berufe ziehen dürfen, so scheint mit Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, daß der Ueberfluß an Bildung und ein Untermaß an solcher den Spannrahmen abgeben, innerhalb dessen sich die Selbstmordhäufigkeit der einzelnen Berufsarten abspielt. Auch das Maß der Freiheitseinschränkung scheint für die Frequenz des Selbstmords einer Berufsart von einschneidender Bedeutung zu sein. Im ganzen ist die Zugehörigkeit zu einem Berufe für die Selbstmordhäufigkeit nicht ohne ziemlichen Belang, wenn auch allzu weitgehende Schlußfolgerungen über die Wirksamkeit der Berufsarten abgelehnt und dem Beruf in erster Linie disponierende Wirkungen zuerkannt werden müssen.

2. Das Militär.

Der Beruf ist in vieler Hinsicht auf die Gestaltung der Selbstmordneigung von Einfluß. Eine sehr bedeutsame Abart dieses Differenzierungsmomentes des Selbstmordes bilden die Kinder- und Schülerselbstmorde, die schon oben ihre Würdigung fanden, und die Selbstmorde bei Soldaten, denen im folgenden eine eingehende Beachtung geschenkt werden soll.

Die Soldaten stehen unter einem allerdings allgemein geltenden Zwang, sie müssen ihre bisherige Lebensstellung aufgeben und ihre Lebensweise vielfach ändern; ihre individuelle Freiheit ist in ausgiebiger Weise eingeschränkt. Die Pflicht, Soldat sein zu müssen mit allen Begleiterscheinungen angenehmer, namentlich aber unangenehmer Art schafft Bedingungen, welche als dem Selbstmord günstig anzusehen sind. Der Soldat ist von seiner Familie losgerissen, oft an weit entfernte Garnisonen verpflanzt. Die Lebensweise ist oft hart, strapaziös; der Körper hat ungewohnte Leistungen zu erfüllen. Das Leben ist in allen Teilen einer strammen Disziplin unterstellt. Für Seele und Gemüt ist in der Kaserne wenig Raum. Die Erziehungsmethode beim Militär entbehrt fast jeglichen individualistischen Charakters. Nach der Schablone mit der gleichen Behandlung für alle vollzieht sich Dienst und sonstige Lebensführung. Der Bildungsgrad der Erziehungsfaktoren ist weit von dem Punkte entfernt, daß Soldatenmißhandlungen der gröbsten Art, gemeine Redensarten und lästerliche Schimpfworte als für die Erziehung und Ausbildung nicht nötig erachtet würden.

Das Militär weist in allen Ländern eine größere Selbstmordneigung auf als die Zivilbevölkerung. Auch findet sich beim Militär eine nicht kleine Zahl von Versuchen und Neigungen zum Selbstmord. Diesem Verhalten stehen viele dem Selbstmord ungünstige Momente gegenüber. Bei der Musterung scheiden körperlich und geistig nicht gesunde oder unzureichend befundene Personen aus. Die Sorgen des Soldaten um Nahrung, Kleidung, Obdach sind gleich Null. Trotzdem ist der Selbstmord beim Militär eine häufige, auffallende Erscheinung.

Die Ursachen werden wohl in Einwirkungen von innen und von außen her zu suchen sein. Masaryk entwirft ein sehr zutreffendes Stimmungsbild. Viele Soldaten haben Heimweh und überdies hassen die meisten den Militärdienst, der sie aus ihren gewohnten Verhältnissen ganz herausreißt und in ungewohnte Umstände versetzt. Alsdann ist das Militär unsittlicher als die Zivilisten. Der falsche „militärische Geist“ verursacht

die große Selbstmordneigung des Militärs. Man sieht nur auf das Aeußere, nicht auf die innere Gediegenheit des Charakters; Ehrgeiz und Gehorsam sind die einzigen Tugenden; man verlangt und verbreitet Kenntnisse, aber keine Sittlichkeit. Die Kaserne wirkt wie das Gefängnis ungünstig, da und dort ist die Selbstmordneigung gleich groß.

Der Nachweis ist natürlich schwer zu erbringen, inwieweit der Militarismus die Schuld an der Häufigkeit der Selbstmorde in der Armee trägt. Dagegen dürfte kein Einwand gegen die Behauptung erhoben werden können, daß die Verschuldung an der Zahl der Selbstmorde in verschiedenen Fällen dem falschen „militärischen Geiste", der mangelhaften Methode, der uneingeschränkten Willkür der Macht Vorgesetzter, die manchmal, wie die Soldatenmißhandlungen beweisen, die in den Parlamenten aufgelegt werden, bis an die Grenze der Bestialität reicht, zweifellos diesen verursachenden Faktoren zur Last gelegt werden muß. Den häufigen Zusammenhang von Selbstmord und militärischer Schikane kann niemand leugnen, wogegen anderseits nicht in Abrede gestellt werden soll, daß von den Selbstmördern der Armee nicht auch einzelne im Zivilleben aus irgendwelchen Gründen sich etwa das Leben genommen hätten. Gleichwohl bleibt die Anklage im vollen Umfang aufrecht erhalten, daß der Geist beim Militär, die Behandlungsweise, sonstige militärische Gepflogenheiten den größten Teil der Selbstmorde der Soldaten auf dem Gewissen haben.

Wenn wir die Gesamtentwicklung der Selbstmordfälle in der bayrischen Armee in den letzten zwei Jahrzehnten betrachten, so kann mit erfreulicher Genugtuung eine nicht unerhebliche Abnahme der absoluten Selbstmordfälle bei gleichzeitiger Zunahme der Etatsstärke der bayrischen Armee konstatiert werden. Der Durchschnitt in je vier Jahrfünften von 1883—1902 betrug 36.2, 27.2, 31.2 und 25.0 Selbstmordfälle pro Jahr. Die größte Zahl an Selbstmordopfern forderte das Jahr 1886 mit 43, die geringste Zahl das Jahr 1899 mit nur 16 Selbstmorden. Für eine Anzahl von Jahren sind auch die Rangunterschiede der Selbstmörder angegeben, wobei es auffällt, daß die aktiven Offiziere und Militärbeamten ein ziemlich stattliches Kontingent jedes Jahr stellen.

Wenn beim Selbstmord auch viele unvorhergesehene Faktoren im Moment der Tat und im Heranreifen zu diesem Entschlusse mit unterlaufen, so ist aus der anhaltenden Verminderung in der Entwicklungsgestaltung der zwanzigjährigen Periode ersichtlich, daß Kräfte wirksam gemacht werden können, die das Vorkommen des Selbstmordes in der Armee auf ein Minimum herabzudrücken imstande sind. Die Entwicklung kommt in nachfolgenden Zahlen zum Ausdruck.

Tabelle 32.

Der Selbstmord in der bayrischen Armee.

Zeitraum	Unteroffiziere und Gemeine	Aktive Offiziere und Militärbeamte	Pensionierte Offiziere und Militärbeamte	Gesamtzahl
1883—87	32.0	3.0	1.2	36.2
1888—92	23.2	3.4	0.6	27.2
1893—97	29.0	—	—	31.2
1898-1902	25.0	—	—	25.0

Wenn wir zur Herstellung einer Beziehungsziffer für die beiden ersten Jahrfünfte eine Stärke der bayrischen Armee von 56 000, für das Jahrfünft von 1893—97 eine Stärke von 63 000 und für das Jahrfünft 1898—1902 eine Stärke von 66 000 Mann im ganzen annehmen, so entfallen 1883—87 6.46, 1888—92 4.85, 1893—97 4.95 und 1898—1902 3.80 Selbstmordfälle auf 10 000 Soldaten der Armee. Diese Verhältnisziffern bekunden die Selbstmordabnahme in der bayrischen Armee aufs deutlichste. Sie dokumentieren aber auch die Höhe des Selbstmordes im Vergleich zu anderen Selbstmordziffern. Bayern r. d. Rheins hatte 1899, 1900, 1901 auf 10 000 Einwohner Selbstmorde 1.3, 1.4, 1.3; die Rheinpfalz 1.5, 1.9, 2.0. Metz, welches bayrisches Militär und sonst viel Militär hat, hat eine Selbstmordziffer von 2.2. Zur richtigen Würdigung dieser Vergleichszahlen muß man in Erwägung ziehen, daß die Selbstmordziffern auf die ganze Bevölkerung ohne Alters- und Geschlechtsunterschiede bezogen sind. Im Vergleich zur Selbstmordziffer im diesseitigen Bayern ist der Selbstmord bei der bayrischen Armee drei- bis fünfmal so groß. Im übrigen Deutschland ist das Verhältnis größer, in Oesterreich und Italien sind Selbstmorde beim Militär nahezu sieben- bis achtmal so häufig als im Zivilstande. Barbarische Strafen, wie das Krummschließen und Anbinden in Oesterreich bis in die neueste Zeit, machen diese unverhältnismäßig großen Zahlen zum Teil erklärlich. In Oesterreich kommen auf 100 000 Mann nicht weniger als 122 Selbstmorde, während der Zivilstand nur 16 aufweist. Im Deutschen Reiche entfielen auf 100 000 Mann (1878—88) 87 Selbstmörder, auf 100 000 im Zivilstand Lebende 19.

Der Selbstmord verteilt sich in der bayrischen Armee auf nachstehende Altersklassen:

Durchschnitt pro Jahr im ganzen	16—20	21—25	26—30	31—40	41—50	51—60 u. m.
1883-1902	4.2	19.5	3.1	1.5	0.8	0.7
%	14.1	65.3	10.4	5.4	2.7	2.3

Wir sehen, daß dem Selbstmord unter den jugendlichen Soldaten im Alter von 16—20 Jahren, der Blüte des Lebens, im Jahresdurchschnitt 1883—1902 bereits 4.2 oder 14.1 % Soldatenleben verfallen. Die Mehrzahl der Soldaten steht im Alter von 21—25 Jahren. Diese Altersgruppe fordert denn auch den Löwenanteil mit rund 20 Selbstmorden pro Jahr oder 65.3 %. In den späteren Altersgruppen der Berufssoldaten holt der Selbstmord seine Opfer bis hinauf in die höchsten Altersklassen.

Hinsichtlich der Konfession der Selbstmörder ergibt sich folgende Beteiligung der Katholiken, Protestanten und Juden, welch letzteren auch Andersgläubige beigezählt sind.

Durchschnitt	Katholiken		Protestanten		Juden u. sonstige Religionen	
pro Jahr	im ganzen	%	im ganzen	%	im ganzen	%
1883-1902	15.4	51.5	14.2	47.5	0.25	0.8

Das Ergebnis ist überraschend wegen der auffallenden Uebereinstimmung dieser Zahlen mit den Verhältnissen im ganzen Königreich. Die Beteiligung katholischer und protestantischer Soldaten am Selbstmord hält sich gegenseitig die Wagschale. Da die Protestanten der Gesamtzahl nach in der Minderheit sind und ihre Beteiligung am Selbstmord gleichwohl die Zahlengröße der absolut stärkeren katholischen Militärbevölkerung nahezu erreicht, so gilt auch für die Konfession der Selbstmörder beim Militär, daß der Katholizismus einen in hohem Grade vor dem Selbstmord bewahrenden Einfluß auf seine Bekenner ausübt. Es ist ferner von großem Interesse, daß das allgemeine Verhalten dieses Differenzierungsmomentes des Selbstmordes sich in ganz deutlicher Weise auch bei so kleinen Zahlensummen äußert, wie dies bei den Zahlen des Selbstmordes der Militärbevölkerung der Fall ist.

Die Religion erfährt beim Militär eine starke Gefährdung. Verhöhnung und Verspottung religiöser Anschauungen und Gebräuche durch Kameraden, Vorgesetzte bis zu den Offizieren, sind nichts Seltenes. Die Pflege des religiösen Lebens liegt sehr darnieder. Daran ändern die Kirchenparaden, die mehr Repräsentationsgelegenheiten sind, nichts. Wer hätte nicht schon bei Militärgottesdiensten die Mannschaften während der Predigten massenhaft schlafen gesehen, wenn der Prediger das Unglück hatte, langweilig zu sein. Wer hätte nicht schon oft die Gleichgültigkeit darob bei den Vorgesetzten gesehen, die entweder das nächste Wirtslokal aufsuchen oder sich stillschweigend verhalten. Das Benehmen mancher Offiziere in der Kirche am Königsnamenstage, die durch Plaudern und Lachen sich die Langweile vertreiben, ist für die Soldaten ein schlechtes Beispiel und für Kirchenbesucher ein großes Aergernis. Leider ist ja der religiöse

Sinn unter den Offizieren zumeist erstorben, wenn man von verhältnismäßig vielen Ausnahmen absieht. Wenn die Kaserne eine Erziehungsstätte, eine Pflanzschule fürs Leben sein soll, dann müßte dem Faktor Religion in besserer und anderer Weise Rechnung getragen werden. Wir reden nicht vielen formellen religiösen Uebungen das Wort, die Jugend will davon nicht viel wissen. Aber Achtung vor der religiösen Ueberzeugung, Verschaffung einer guten Lektüre, Pflege des heimatlichen und vaterländischen Gesanges, Belehrung über einen reinen Lebenswandel, über die schlimmen Folgen sexueller und alkoholischer Vergiftung, schärfere Beaufsichtigung der Unteroffiziere hinsichtlich ihres persönlichen und dienstlichen Verkehrs mit der Mannschaft durch die Offiziere, das wären wohl Mittel, die einen besseren, edleren Geist in der Armee erzeugen würden, Mittel, die geeignet wären, den Selbstmord vielleicht ganz auf den Aussterbeetat zu bringen. Die Kaserne darf nicht das Grab des Glaubens, der Religion sein, wenn ihr auch wesentlich andere Aufgaben zufallen, als die der religiösen Erziehung.

Die Selbstmordarten setzen sich folgendermaßen zusammen:

Durchschnitt im ganzen pro Jahr	Erhängen	Ertränken	Erschießen	Vergiften, Ueberfahrenlassen und andere Arten
1883-1902	4.15	3.4	20.4	2.0
%	13.9	11.3	68.3	6.6

Es kommen so ziemlich alle Selbstmordarten vor, die Art des Erschießens ist naturgemäß am häufigsten. Dem Soldaten ist das Selbstmordmittel der Schußwaffen gleichsam in die Hand gegeben.

Der Einfluß der Jahreszeiten auf den Selbstmord kommt in folgenden Zahlen zum Ausdruck:

1885-1902	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
im ganzen	52	32	29	53	60	54	52	42	31	26	28	41
%	10.4	6.4	5.8	10.6	12.0	10.8	10.4	8.4	6.2	5.2	5.6	8.2
Kgr. Bayern (1886-1900)												
%	6.6	6.6	8.5	9.4	19.5	11.3	10.0	9.0	7.3	7.7	6.7	5.9

Auch hier finden wir die Tatsache bestätigt, daß selbst ganz kleine Zahlen sich den allgemein zutage tretenden Gesetzmäßigkeiten des Selbstmordes anpassen. Der Dezember und der Januar weisen beim Militär Abweichungen auf. Es verüben in diesen beiden Monaten mehr Soldaten Selbstmord, als im Verhältnis die Zivilbevölkerung. Vielleicht geben hier das noch nicht lange erfolgte Einrücken, oder Weihnachten, das vielfach in der Kaserne gefeiert werden muß, oder das Heimweh nach dem Weihnachtsurlaub, ferner die strapaziösen Vorbereitungen zur Frühjahrsparade Anhaltspunkte zur Erklärung dieses abweichenden Verhaltens.

Die Motive zum Selbstmord gestalten sich in nachstehender Weise:

Durchschnitt pro Jahr 1883-1902	Lebensüberdruß	Körperliche Leiden	Geisteskrankheiten	Leidenschaften (Zorn, Eifersucht, unglückl. Liebe)	Reue und Scham, Furcht vor Strafe	Aerger und Streit, Verletzte Ehre	Kummer	Andere und unbekannte Motive
im ganzen	0.85	1.2	10.6	2.4	10.6	1.2	1.8	1.5
%	1.18	4.05	35.8	8.1	35.8	4.05	6.1	5.1
Kgr. Bayern (1881-1900)								
%	5.8	7.7	35.6	3.4	8.9	3.5	9.1	19.6

Lebensüberdruß als Selbstmordmotiv ist beim Militär seltener als bei der Bevölkerung überhaupt. Der Wille zum Leben ist bei den jungen Männern des Heeres bei gleichzeitiger Gunst der Lebenslage mit geringen Sorgen für Nahrung, Kleidung, Wohnung stärker ausgeprägt als beim Zivil, das hier auch die höchsten Altersstufen berücksichtigt. Körperliche Leiden sollte man in geringerer Häufigkeit vermuten. Starken Anteil haben die Geisteskrankheiten. Eine gleich starke Anteilnahme an den Selbstmorden mit 35.8 % hat das Motiv der Reue und Scham, der Furcht vor Strafe. Daß mehr denn ein Drittel aller Selbstmordfälle in diesem Motive ihre Verursachung finden, bildet eine ernste Anklage über hier vorliegende Fehler in der militärischen Disziplin und Erziehung. Einen Unterschied gegenüber den Motiven der sonstigen Bevölkerung weist auch das Motiv von Aerger und Streit, verletzter Ehre auf, welches beim Militär häufiger die Veranlassung zum Selbstmord bietet, als bei der Zivilbevölkerung. Der beim Militär herrschende Ehrbegriff der Offiziere sowohl, wie der Ehrbegriff, der den Mannschaften beigebracht wird, beruht auf einer ungesunden Basis. Ehrgeiz, Sichbesserdünken, leichte Empfindsamkeit bei den geringfügigsten äußerlichen Dingen, die Ansicht eines besonders benötigten Ehrenkodexes für den Träger eines zweifarbigen Rockes, völliger Mangel an Demut lassen aus Menschen Mörder werden, wie der berüchtigte Fall Hüssener in Essen gezeigt hat; sie lassen aus Menschen Selbstmörder werden, welche auf Grund einer falschen Ehrauffassung ihre Ueberzeugung mit dem Selbstmorde einzulösen keinen Anstand nehmen.

Es ist ein notwendiges und erreichbares Ziel, die Soldatenmißhandlungen aus der Armee verschwinden zu lassen. Die Volksvertreter in den Parlamenten können nicht oft genug den Finger auf diese noch immer offene Wunde legen. Mit dem Verschwinden der Soldatenmißhandlungen, mit dem Platzgreifen einer humaneren Behandlungsweise der Mannschaften wird auch zweifelsohne die Zahl der Selbstmorde zu-

sammenschrumpfen bis auf einen kleinen Rest, den nicht mehr der Militarismus verschuldet, sondern den menschliche Schwäche und Unvollkommenheit übrig lassen wird. Das Offizierkorps erfüllt seine Pflicht nicht in vollem Umfange, sonst müßten so oft vorkommende, haarsträubende Mißhandlungen durch die den Soldaten zunächst Vorgesetzten durch das Eingreifen von Offizieren verhindert werden; es müßte ein Vertrauen zum Offizier in der Mannschaft vorhanden sein, das vom Beschwerdeweg wegen grober Uebergriffe der Unteroffiziere keine Benachteiligung zu befürchten braucht. Die Fühlungnahme zwischen Mannschaft und Offizier müßte auf intimeren Grundlagen beruhen bei aller Wahrung der Autorität und der Disziplin. Weniger Flüche, dafür aber mehr Humanität muß in den Kasernen Platz greifen, damit die kostbarsten Güter der Nation, die tatkräftige Jugend, nicht in der Kaserne Schaden an Leib und Seele erleidet, sondern damit die Jahre der Dienstzeit eine Periode der Stählung des Charakters und des Körpers fürs künftige, dem Wohl der Nation gewidmete Leben darstellen.

3. Die Städte.

Im Laufe unserer Untersuchung sind schon bei den verschiedensten Differenzierungsmomenten des Selbstmords bedeutsame Unterschiede hinsichtlich der städtischen oder ländlichen Umgebung zutage getreten. Der Selbstmord zeigt in Stadt und Land ein verschiedenes Verhalten in bezug auf manche Erscheinungsformen. Der wichtigste Unterschied besteht jedoch in der größeren Häufigkeit seines Vorkommens in den Städten. Dieselbe beträgt etwa das Zwei- bis Dreifache der Selbstmordfrequenz auf dem platten Lande. Wer die Psychologie der Großstadt, den Einfluß eines größeren Stadtgebildes auf das Seelenleben der Bewohner kennen lernen will, der wird dem Momente der Selbstmordneigung gebührende Beachtung schenken müssen. Es vergeht kein Tag, wo nicht der Leser einer größeren Zeitung mit dem Erscheinungsorte eines größeren städtischen Gemeinwesens nicht die Schilderung eines Selbstmordfalles oder mißlungene Selbstmordversuche in detaillierter Ausführlichkeit als einen ständig wiederkehrenden Bestand der Tagesneuigkeiten vorfindet. Die Städte sind die Ansammlungspunkte größerer Menschenmassen. Sie sind die Brennpunkte wirtschaftlicher, kultureller, sozialer, politischer Entfaltung. In ihnen erneuert sich auf allen Gebieten des Lebens der unaufhörlich wogende Kampf ums Dasein Tag für Tag in seiner ganzen Schärfe, in millionenfacher Variation.

Die Städte mit ihren Extremen von Großstadtelend und Großstadtgenußsucht zwingen naturnotwendig einen jeden ihrer Bewohner unter

den Bann ihrer Beeinflussung, sie beeinträchtigen vor allem das Nervensystem, wovon der Bewohner des flachen Landes mit seinen einfacheren Verhältnissen im allgemeinen verschont bleibt. Die städtische Bevölkerung, sagt G. von Mayr, ist in jeder Hinsicht viel ausgiebiger differenziert als die ländliche. Darin liegt der Urgrund ihrer höheren Selbstmordziffer. Auf Schritt und Tritt treten uns starke Gegensätze und Unterschiede entgegen. Der Aufwand für die Lebensführung, das Angebot an geistiger Nahrung und Bildung, Ueberfluß und Mangel an Besitz, Darbietungen und Reize aller Art erzeugen tiefgreifende Verschiedenheiten zwischen den Stadt- und Landbewohnern. Die gesundere und einfachere Lebensweise, sicher auch der religiösere Sinn des Landvolkes sind schuld an seiner geringeren Selbstmordhäufigkeit.

In den Städten dagegen findet sich ein günstiger Nährboden für den Selbstmord. Für die Selbstmordgestaltung in den Städten, namentlich in den Großstädten, ist die Erkenntnis von hoher Bedeutung, inwieweit Uebereinstimmung zwischen dem Steigen der Bevölkerungsgröße und der Selbstmordziffer besteht. Ist verstärkter Bevölkerungszusammenfluß in den Städten der Selbstmordneigung günstig oder auf die Bewegung der Selbstmordfrequenz einflußlos? Zum Zweck der zuverlässigen Beantwortung dieser Frage müßte die subjektive Selbstmordziffer in den Städten bekannt sein, welche sich aus der Beziehung der Selbstmordfälle zur selbstmordfähigen Bevölkerung ergibt. Die Beibehaltung der Kinderzahl bei der Inbeziehungsetzung von Bewohnerschaft und Selbstmordzahl beeinträchtigt die Klarheit des Ausdrucks der tatsächlichen Selbstmordneigung in störender Weise. Die Größe des jährlichen Kinderzuwachses — in München z. B. im Jahre 1900 18128 Kinder — ist sehr beträchtlich, anderseits hebt dieser Umschwung im starken Anschwellen der Städte durch Geburten und Zuwanderungen Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre an, so daß alle seit dieser Zeit geborenen und noch lebenden Kinder für die Berechnung der Selbstmordziffer in Wegfall kommen müßten, um zu exakteren Resultaten zu gelangen.

Auf Grund eines größeren Zahlenmaterials über 60 deutsche und eine Anzahl bayrischer Städte, welches anderwärts[1]) ausführlich niedergelegt ist, ergibt sich für die Städte während der zeitlichen Erstreckung der letzten 10—15 Jahre hinsichtlich der beiden Faktoren Selbstmordintensität und Bevölkerungszuwachs eine parallele Uebereinstimmung im Sinne der Einflußlosigkeit der Stadtvergröße-

[1]) Allgemeines statistisches Archiv. VI. Band, II. Halbband. S. 263 ff. Dr. Rost, Der Selbstmord in den Städten.

rungen. Infolge der Nichtausschaltung der selbstmordunfähigen Bevölkerung ist jedoch dieses Resultat nicht ganz ohne Vorbehalt hinzunehmen. Es wird nötig sein, eine weitere Entwicklungsphase der deutschen Städteerweiterung abzuwarten. Wenn die Anzeichen und laut gewordenen Stimmen nicht trügen, so steht eine Steigerung der Selbstmordziffer in den Städten in Aussicht.

Die immer größer werdenden Städte mit ihrem verborgen wie offenkundig aufgestapelten Elend und ihren schweren Lebensbedingungen — man denke nur an die Kapitel Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit — bergen in sich zweifelsohne den Selbstmord begünstigende Momente. Nicht weniger als 26 Städte jedoch weisen bei der Gegenüberstellung von zwei größeren Perioden, sei es die Zeit von 1884—1892 und 1893—1901 oder von 1890—95 und 1896—1901, die vielleicht nicht erwartete Tatsache der Abnahme der Selbstmordziffer bei gleichzeitig ganz enormer Zunahme ihrer Bevölkerungszahl auf. Von den übrigbleibenden Städten zeigen nicht wenige beharrlichen Gleichstand, und in den Städten, die eine zahlenmäßig erwiesene Zunahme der Selbstmordziffer haben, ist diese Selbstmordvermehrung durchgehends ganz geringfügig. So erfreulich dieses Ergebnis für die Städteentwicklung und die Moralkraft ihrer Bewohner auch anscheinend sein dürfte, so wäre es vielleicht doch ein zu rosiger Optimismus, die tatsächliche Belanglosigkeit des Städtewachstums auf die Selbstmordlust der Bewohner anzunehmen. Mit dem Größerwerden der Städte wachsen auch die dem Selbstmord vorteilhaften Bedingungen, wie dies aus dem Verhalten ganz großer Städte erhellt.

Außer Frage dagegen steht die in regelmäßiger Bestätigung wiederkehrende Tatsache, daß der Landesdurchschnitt sich stets niedriger verhält als die Selbstmordziffer der betreffenden Städte. Die Höhe des Landesdurchschnitts und der städtischen Selbstmordziffer befindet sich in ständigem Parallelismus. Wo der Landesdurchschnitt hoch steht, da steht die städtische Selbstmordziffer noch um eine kleine Stufe höher; wo er tief steht, z. B. im Rheinland, da sind auch die städtischen Selbstmordziffern diesem Tiefstande mit eben merklicher Erhöhung angepaßt.

Die städtepolitischen Probleme, wie Verlegung der Industrie aufs Land, das intensivere Umsichgreifen der Idee der Gartenstadtbewegung, die hygienische Sanierung der Städte und die Besserung der Lage der Städtebewohner aus Arbeiter- und sonstigen Kreisen werden auf die Selbstmordgestaltung einen kräftigen Rückschlag und die notwendige Eindämmung ausüben.

V. Schlußbetrachtung.

Ein düsteres Seelengemälde, ein trauriges soziales Gebilde ist vor unseren Augen entrollt. Vor allem aber sind es zahlreiche Eigenarten des Selbstmords, die wir auf statistischem Wege kennen gelernt haben, von welchen das einzelne Ereignis nichts verrät. Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung läßt eine Fülle von Wahrscheinlichkeiten zutage treten. Der Mann tötet sich häufiger als das Weib; wer in den höchsten Altersklassen steht, ist am gefährdetsten; für den Ledigen ist der Selbstmord wahrscheinlicher als für den Verheirateten; der Katholik bleibt von der Selbstmordneigung mehr verschont als der Protestant; der Alkoholiker unterliegt mit großer Wahrscheinlichkeit; in den meisten Fällen werden die Selbstmörder zu den Mitteln des Erhängens und Ertränkens greifen; im Dezember besteht die geringste, im Juni die höchste Wahrscheinlichkeit zur Ausübung der Tat; Personen zu häuslichen Dienstleistungen und Soldaten liefern ein stärkeres Kontingent zu den Selbstmorden als andere Berufe; wer auf dem Lande wohnt, hat weniger Wahrscheinlichkeit, dem Selbstmord anheimzufallen. Ferner liefern die einzelnen Differenzierungsmomente wiederum besondere Wahrscheinlichkeiten, wenn man das Verhalten der Geschlechter, das Verhalten in Stadt und Land in Betracht zieht. Diese Wahrscheinlichkeitsergebnisse sind Produkte von Massenbeobachtungen in längerer zeitlicher Erstreckung. Als eine der auffallendsten Wahrnehmungen muß die Konstanz der regelmäßigen Wiederkehr der absoluten wie der relativen Zahlen des Selbstmords in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen bezeichnet werden. Man vergegenwärtige sich die auffallende Regelmäßigkeit der Verhältniszahlen in Tabelle 24, welche die Entwicklungsgestaltung der Selbstmordarten zum Ausdruck bringt. Jede Selbstmordart hat ihre spezifische Ziffer. Diese einmal angeschlagene Höhe wird im Durchschnitt der Verlaufsgestaltung mit geringfügigen Schwankungen beibehalten. Jede Selbstmordart zeigt in Stadt und Land Unterschiede, welche ebenfalls in seltener Regelmäßigkeit des Auftretens wiederkehren. Diese Beobachtung an einem Beispiel mit dem Resultate der relativen Konstanz einer seltenen Regelmäßigkeit gilt in mehr oder weniger abgeschwächter Weise auch für die übrigen Differenzierungsmomente des Selbstmords.

Man hat diese unleugbare Tatsache der Regelmäßigkeit der Frequenz des Selbstmords und seiner Erscheinungsweisen zu einer Gesetzmäßigkeit mit dem Charakter der Naturnotwendig-

keit verdichtet und die ganze Erscheinung zu einem Angriff auf die Willensfreiheit des Individuums benutzt. Der Selbstmord sei ein Naturphänomen, die Folge naturnotwendiger Gesetze; die Konstanz der Regelmäßigkeit sei Gesetzmäßigkeit. „Anstatt von moralischer Willkür oder Freiheit zu reden," sagt Morselli,[1]) „muß man sich in der Psychologie der Individuen und Völker mit dem Gedanken befreunden, der Selbstmord sei die funktionelle Aeußerung eines Organs, des Gehirns, unter dem Einflusse der zahlreichen inneren und äußeren Einwirkungen, denen der menschliche Organismus beständig unterworfen ist. . . . . Der Selbstmord ist nicht eine von der Willkür des Individuums abhängige Handlung, sondern eine soziale Tatsache, nicht minder und nicht unähnlich wie Geburten und natürliche Todesfälle, Verbrechen und Geisteskrankheiten." Desgleichen hält Adolf Wagner in seinem Buche über die Gesetzmäßigkeit der scheinbar willkürlichen Handlungen der Menschen den Selbstmord in seiner Häufigkeit für eine ähnliche Erscheinung wie Geburten und sonstige Todesfälle.

Diese materialistischen Auffassungen der menschlichen Willensfreiheit und die Annahme einer durch unabänderliche Naturgesetze gegebenen Erklärung sind nicht einwandfrei. Es ist ein unabänderliches Naturgesetz, daß alle Menschen sterben müssen. Aber niemand kann behaupten, daß alle Menschen, die von der Selbstmordneigung befallen sind, auch unbedingt Hand an sich legen müssen. Die Selbstmordstatistik zeigt nur, daß ein kleiner Bruchteil von Personen dem Selbstmordgedanken erliegt, nicht aber, wie viele Personen in derselben Lage und denselben persönlichen Verhältnissen wie die Selbstmörder der Versuchung Widerstand leisten. Daß es zahlreiche solche Personen gibt, die den drängenden Selbstmordanwandlungen nicht nachgaben, die sich aber in den gleichen Seelenkämpfen und schmerzlichen Stimmungen befanden, steht außer Zweifel. Die statistische Regelmäßigkeit der Selbstmordzahlen bringt nicht den mindesten Beweis für die aufgeworfene Frage, ob der freie Wille beim Selbstmord aufgehoben oder beschränkt sei. Es ist widersinnig, auf Grund der vorhandenen Regelmäßigkeit der Selbstmordziffern von einer Naturnotwendigkeit des Selbstmords zu sprechen. Was die Regelmäßigkeit statistischer Zahlenreihen anlangt, so ist dieselbe noch auf vielen anderen Gebieten zu bemerken. Die Statistik der Unglücksfälle zeigt ebenfalls eine verhältnismäßig sich gleich bleibende Konstanz der Wiederkehr gegebener Zahlenhöhen. Hier obwaltet nur der Zufall. Die freie persönliche Willensentscheidung bleibt durch die Ergebnisse der Selbstmordstatistik unangetastet. Der Selbstmord ist keineswegs ein

[1]) Real-Enzyklopädie der gesamten Heilkunde. 2. Aufl. 18. Band. S. 240 ff.

gleicher naturnotwendiger Akt wie das Sterben und Geborenwerden. Die Menschen sind sogar imstande, diese scheinbare Gesetzmäßigkeit aufzuheben. In ruhigen, von religiösem Geiste durchdrängten Zeiten verblaßt der Selbstmord, wie im Mittelalter, fast auf eine Null. Es ist in der Macht der menschlichen Kultur und Gesittung gelegen, ihn aus der Welt zu räumen. Als verfehlt und logisch unzulässig aber ist es zu betrachten, aus der regelmäßigen Wiederkehr der Selbstmordzahlen von Jahr zu Jahr einen orientalischen Fatalismus abzuleiten, wonach unter einer bestimmten Personenzahl der so und sovielste Mensch als Selbstmörder endigen müsse.

Anders verhält es sich mit der Abhängigkeit des Individuums von der Außenwelt. Der menschliche Wille, das Wahlvermögen zwischen einem Dinge und seinem Gegenteil ist frei. Der Mensch ist trotz des inneren Dranges zum Guten nicht gezwungen, das Gute zu tun, und trotz der heftigen Neigung zum Bösen nicht genötigt in unbedingtem Zwange, das Böse zu tun. In diesen inneren sittlichen Konflikten stellt sich der Kampf ein. Die Willensbetätigung wird von inneren und äußeren Faktoren beeinflußt. Eine absolute Willensfreiheit gibt es freilich für den Menschen insofern nicht, als die den Menschen umgebende Natur, die Charakteranlagen des Individuums, die Erziehungswerte, besonders aber die soziale Atmosphäre in welcher der Mensch lebt, das „milieu social", das ihn umgibt, einen tiefgreifenden Einfluß auf Willen und Willensentscheidungen ausüben. Die Stärke und Intensität dieser Beeinflussungsmomente bestimmen die Handlungen der Menschen in nachhaltiger Weise. Die Beschaffenheit und Zusammensetzung dieser Verhältnisse in der Gesellschaft, im Staate, im Gesamtleben des Volkes bringen den mit Verantwortung ausgestatteten Willen ins Wanken und schwächen die Stärke des Willens. Wer unter den härtesten physischen Lebensbedingungen aufwächst, wem kaum ein Schimmer von Liebe und von höherer Zweckbestimmung des Daseins jemals ins Bewußtsein trat, der wird freilich zeitlebens in den Niederungen des menschlichen Lebens wandeln. Wer seinen inneren Menschen nicht auf eine sittlich-religiöse Bahn lenkt, der mag an den Klippen des harten Daseinskampfes wohl leicht zerschellen. Wirtschaftlich magere Zeiten und Zeiten aufregender Krisen, die ausreichende oder dürftige Lebenshaltung breiter Volksschichten, bescheidenes Genießen und atemloses Jagen nach den Glücksgütern der Welt werden die Skala der Selbstmordneigung auf- und absteigen lassen, wie die Temperatur die Quecksilbersäule. Auf dem Lande wird der Selbstmord stets seltener sein infolge der einfacheren Lebensbedürfnisse und infolge der Gesundheit zuträglicherer Natureinflüsse, wie in der sozial und sittlich ungünstigeren Großstadtatmosphäre. Wohl steht der einzelne unter

dem Banne der äußeren Erscheinungen und Ereignisse, diese zwingen ihn aber nicht zu seinem Wollen und Handeln.

Unsere Zeit ist stolz auf die Höhe ihres Kulturniveaus und die Zunahme immer größerer Zivilisation. Vor allem wird heute der Wert des Einzelindividuums im Rahmen der Gesamtheit betont. Auf Grund der naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte werden in den mannigfaltigsten Beziehungen weitgehende und tiefgreifende Fürsorgemaßnahmen getroffen. Die Gesundheitsverhältnisse des Volkes haben bedeutende Verbesserungen erfahren. Man hat erfolgreich den Kampf gegen die Kindersterblichkeit und gegen die Tuberkulose aufgenommen. Hygienische Unternehmungen, wie Kanalisationen, Errichtung von gemeindlich und tierärztlich überwachten Schlachtviehhöfen, Nahrungsmittelkontrolle, Volksbäder und viele andere Einrichtungen erfüllen den Zweck, die Volksgesundheit zu fördern. Auf sozialem Gebiete sorgen die große Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzgebung, Bestrebungen auf dem Felde des Wohnungswesens, Bildungsgelegenheiten u. a. für das materielle und geistige Wohl breiter Volksschichten. Die Massen sind von sozialem Geiste durchdrungen und suchen durch Organisationen jeglicher Art Schutz und Sicherstellung ihrer Personen und Rechte. Ueberall macht sich die starke Tendenz geltend nach Schutz und Hebung der Lage des einzelnen, wie großer Massen des Volkes.

Man sollte meinen, in einer solchen Zeit des sozialen, wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Vorwärts- und Aufwärtsstrebens sei für eine Erscheinung, wie der Selbstmord sie darstellt, nur in beschränktem Maße Platz. Statt dessen sehen wir ein Schwinden der Lebensenergie und der Freude am Dasein. In einer Kultur, welche gleichsam selbstmordgesättigt vorwärts eilt, muß sehr vieles faul und reformbedürftig sein. Die Grundübel liegen in der Zunahme der Irreligiosität, im Mangel an Demut und Unterordnung und in einer das vernünftige Maß weit überschreitenden Genußsucht.

Die Sozialdemokratie, die liberale und nicht zuletzt die moderne jüdische Weltanschauung haben den Schwerpunkt des Daseins ins Diesseits verlegt. Den Volksmassen wird der Jenseitsgedanke als Pfaffenschwindel gepredigt und der Genuß als einziges, des Strebens und des Lebens wertes Ziel hingestellt. So erfreulich und begrüßenswert es ist, daß die Lebenshaltung in den unteren Volkskreisen sich hebt und steigert, so beklagenswert ist das Zuviel, das Jagen über das Ziel, die tolle Hingabe an materielle Genüsse. Neomalthusianistische Ideen werden neuestens von sozialistischen Volksaufklärern dem Volke in Wort und Schrift empfohlen und damit die

Freude am Leben unterbunden, die in der Erzeugung und Erziehung von Kindern zweifelsohne eine höhere und edlere Aufgabe hat, als in der Ansammlung von toten Wertgegenständen. In den höheren Gesellschaftsschichten ist der Sinn für das Gute, Edle und Schöne vielfach dahin. Für den jungen Mann besserer Stände bietet die „Jugend" und der „Simplizissimus" die angenehmste Unterhaltung, die schlüpfrigsten Witzblätter den angenehmsten Nervenkitzel. Wenn die jungen Studenten die Hochschule beziehen, da glaubt jeder der Pflicht der sexuellen Enthaltsamkeit entbunden zu sein und unter der Autosuggestion einer falschen Auffassung der akademischen Freiheit bringen viele über sich, ihre Angehörigen und andere Mitmenschen unsägliches Elend. Progressive Gehirnparalyse und der Revolver sind gar nicht selten das Ende vom Lied. Es ist unglaublich, wie weit in den Kreisen der Jugend die Anschauung um sich gegriffen hat, daß im Falle sexueller oder alkoholischer Infektion oder bei sonstigen Widerwärtigkeiten der Selbstmord das erlösende Mittel sei. Der unheimlichen Pestbeule venerischer Erkrankungen am Volkskörper gesellt sich der Dämon des Alkohols hinzu. In Arbeiter- und Studentenkreisen, bei Versammlungen, Kongressen, Festen jeglicher Art spielt die Masse und die Güte des Bieres eine gern und oft ventilierte Frage, die häufig von blöder Renommiererei begleitet ist. Ein Mäßigkeitsapostel oder gar ein Totalabstinenzler werden als Wundermenschen oder nicht ganz normal angesehen. Die Mäßigkeitsbewegung ist bei uns noch in den Kinderschuhen. Und doch ist der Alkohol der hauptverantwortliche Faktor in der Selbstmordgestaltung. Das Gehirn leidet unter den unausgesetzten Einwirkungen sowohl kleinerer, erst recht aber größerer Alkoholmengen, der Wille wird geschwächt, Unselbständigkeit und Untätigkeit überkommt den Trinker, der Geldbeutel wird leerer, der Kopf immer schwerer, die Willenskraft erlahmt und bald ist das Stadium zum Selbstmord eingeholt. Jede wirksame Bekämpfung des Alkohols, sei es, daß er in der Form des Schnapses und Bieres von den Volksklassen getrunken oder in der Form von Wein, Sekt von den „besseren" Menschen unserer Gesellschaft vertilgt wird, nützt der Therapie des Selbstmords mehr als irgendwelche indirekte, sozialpolitische oder religiöse Maßnahmen. Wenn das Beispiel Norwegens auch bei uns Nachahmung fände, wäre Abnahme des Selbstmords und der Verbrechen jeglicher Art und Zunahme der geistigen und moralischen Kraft unseres Volkes die dankbare Folge.

Das Genußleben der Gegenwart hat sich unendlich verfeinert und in raffinierter Weise aller Sinnesreize bemächtigt. Jedes Dienst- und Fabrikmädchen glaubt die neueste Mode mitmachen zu

müssen. In der Herrenwelt wechselt die Mode und der Geschmack wie das Wetter; je geckenhafter und schreiender, desto mehr findet die Mode Nachahmung. Der einfach gekleidete Mensch begegnet Achselzucken und Ignorierung. Der Drang, es den Tonangebenden gleich zu tun, führt zu Leichtsinn und Schulden. Der Sinn für Einfachheit, Natürlichkeit und Sparsamkeit ist als spießbürgerliche Auffassung in Mißkredit geraten. Das liebe Ich ist heutigentags der Götze, dem schamlos und mit allen Mitteln gehuldigt wird. Die Tugend der Demut steht nicht mehr im Verzeichnis moderner Weltanschauungsaxiome.

Diese Anschauungen unserer gegenwärtigen Gesellschaftsschichten bilden die Kehrseite zu den Forderungen der christlichen Religion. Diese lehrt in erster Linie die Arbeit, fordert Entbehrung und gestattet Genuß in mäßigen, dem Körper und dem Geiste unschädlichen Grenzen. Sie verlangt die Achtung vor den Autoritäten, die Vervollkommnung des eigenen Ich, vor allem aber Liebe, viel Nächstenliebe. Die Forderungen der Religion in bezug auf die gesamte Lebensführung sind auf den Naturgesetzen aufgebaut, von welchen der moderne Geist sich soweit verirrt hat. Die christliche Religion lehrt uns, das Leben nur als ein Arbeitsfeld zu betrachten, dessen Früchte vom Engel des Lebens ins goldene Buch der jenseitigen Belohnung eingetragen werden. Wenn die Menschen wieder zu einem naturgemäßen Leben und zu einer Lebensführung im Geiste Christi zurückkehren, dann nimmt die Freude am Leben und der Mut es zu leben, in der Hoffnung auf Vergeltung und ausgleichende Gerechtigkeit vor dem Forum des Allmächtigen in demselben Maße zu, als der Selbstmord, dieser große Schandfleck am Kleide der modernen Kultur und Gesittung, verbleichen wird, wie die Sterne vor dem Freude und Leben spendenden Lichte der Sonne.

1892. I. Joseph Plaßmann, Der Planet Jupiter, Darstellung der wichtigsten Beobachtungs-Ergebnisse und Erklärungsversuche. M. 1.80.

II. Hespers, Karl, P. Schynse's letzte Reisen Briefe und Tagebuchblätter. M. 1.80.

III. Dr. Freiherr von Hertling, Naturrecht und Sozialpolitik. (Vergriffen.)

1893. I. Dr J. P. Kirsch, Die christlichen Kultusgebäude im Altertum. Mit 17 Abbildungen. M. 1.80.

II. Dr. Heinrich Weber, Der Kirchengesang im Fürstbistum Bamberg. M 1.20.

III. Nikolaus Paulus, Johann Wild. Ein Mainzer Domprediger des 16 Jahrhunderts. M. 1.50.

1894. I. Jul. Bachem, Die bedingte Verurteilung. M. 1.20.

II. Dr. G. Schnürer, Die Entstehung des Kirchenstaates. M. 1.80.

III. Ludwig Schmitt, S. J., Johann Tausen, der dänische Luther. 1494—1561. Zur 400jährigen Feier seiner Geburt. M 2.—.

1895. I. Prof. Dr. Wilhelm Schneider, Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins. M. 2.25.

II. Dr. Albert Gockel, Das Gewitter. (Vergriffen.) In neuer erweiterter und illustr. Auflage bei J. P. Bachem, Köln erschienen. Geh. M. 4.50. Geb. M. 6 —.

III. Dr. H. Cardauns, Die Märchen Clemens Brentano's. M. 1.80.

1896 I. Prof. Dr. Heinrich Finke, Karl Müller, Sein Leben und künstlerisches Schaffen. Mit dem Bildnis Karl Müller's und sechs Bildertafeln. M. 2.70.

II. Professor Dr. Konrad Miller, Monialium Ebstorfensium mappa mundi mit Kurze Erklärung der Weltkarte des Frauenklosters Ebstorf vom Jahre 1284. M. 2.—.

III. Julius Bachem, Bedingte Verurteilung oder bedingte Begnadigung? M. 1.20.

1897. I. Dr. Franz Kampers, Mittelalterliche Sagen vom Paradiese und vom Holze des Kreuzes Christi. M. 1.80.

II. Kirsch, Dr. J. P., Die Akklamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften. M. 1.80.

III. Zurbonsen, Dr. Friedrich, Die Sage von der Völkerschlacht der Zukunft „am Birkenbaume". M. 1.80.

1898. I. Prof N. Scheid, S. J., Der Jesuit Jakob Masen, ein Schulmann und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. M. 1.50.

II. Dr. Heinr. Finke, Der Madonnenmaler Franz Ittenbach. Mit dem Bildnis des Künstlers und Abbildungen von 11 seiner Werke. M. 2.—.

III. Dr. Joseph Wilpert, Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten. Vornehmlich nach den Katakomben-Malereien dargestellt. Mit Abbildungen. Geh. M. 2.—.

1899. I. Alexander Kaufmann, Thomas von Chantimpré. M 1.80.

II. Dr. Augustin Wibbelt, Joseph von Görres als Litterarhistoriker. M. 1.50.

III. Joseph Dahlmann, S. J., Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. M. 2.25.

1900. I. P. Bernhard Duhr, S. J., Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen. M. 1.80.

II. Dr. Johannes Bumüller, Aus der Urzeit des Menschen. Mit Abbildungen. M. 1.80.

III. Dr. Franz Schultz, Charakteristiken und Kritiken von Joseph Görres aus den Jahren 1804—1806. M. 1.80.

1901. I. Dr. Herm. Cardauns, Die Görres-Gesellschaft 1876—1901. Denkschrift zur Feier ihres 25 jährigen Bestehens, nebst Jahresbericht für 1900. M. 1.80.

II. Dr. Wilhelm Lossen. Der Anteil der Katholiken am akademischen Lehramte in Preußen. Nach statistischen Untersuchungen. M. 2.50.

III. Dr. Jos. Mausbach, Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben. Ein Wort zur Abwehr und zur Verständigung. 2. Auflage. M 2.50.

1902. I. Dr. H. J. Wurm, Die Papstwahl. Ihre Geschichte und Gebräuche. M. 2.—.

II. Prof. J. Wimmer, Palästinas Boden mit seiner Pflanzen- und Tierwelt vom Beginn der biblischen Zeiten bis zur Gegenwart. Historisch-geographische Skizzen. M. 1.80.

III. Dr. Franz Schultz, Charakteristiken und Kritiken von Joseph Görres. Zweite Folge M. 1.80.

1903. I. u. II. Dr. Franz Kaufmann, Leopold Kaufmann, Oberbürgermeister von Bonn (1821—1898). M. 4.—.

III. Dr. Max Ettlinger, Untersuchungen über die Bedeutung der Deszendenztheorie für die Psychologie. M. 1.50.

1904. I. Dr. K. Weiß, Kant und das Christentum. M. 1.80.

II. Dr. K. Krogh-Tonning, Hugo Grotius und die religiösen Bewegungen im Protestantismus seiner Zeit. M. 1.80.

III. Dr. St. Schindele, Reste deutschen Volkstumes südlich der Alpen. Eine Studie über die deutschen Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien M. 2.—.

1905. I. Dr. Gerhard Esser, Naturwissenschaft und Weltanschauung. M. 1.50.

II. Franz Falk, Die Bibel am Ausgange des Mittelalters. Ihre Kenntnis und ihre Verbreitung. M. 1.80.

Bericht über die Verhandlungen der Sektion für Philosophie. 29. 8. 1877. (Vergriffen.)

Jahresbericht der Sektion für Philosophie 1883. Geh. M. 1.80.

Inhalt: 1. Gloßner, Dr. M., Die objektive Bedeutung des aristotelischen Begriffs der reaten Möglichkeit. — 2. Schütz, Prof. Dr. Die vis aestimativa s. cogitativa des h. Thomas von Aquin. — 3. Gutberlet, Dr. Constantin, Ueber den Ursprung des Lebens. — 4. Schneid, Prof. Dr., Die Objektivität der äußern Sinneswahrnehmung gegenüber der neuern Physiologie.

Jahresbericht der Sektion für Philosophie 1884. Geh. M. 1.80.

Inhalt: Vorbemerkung. 1. Das Système de la nature und die moderne Philosophie. Vortrag von Dr. Bach, Prof. in München. — 2. Ueber das philosophische System von Hermann Lotze, Vortrag von Dr. Karl Braig, Stadtpfarrer in Wildbad. — 3. Gefühl und Gefühlsvermögen Beitrag von Dr. Al. Schmid, Professor in München. — Einige Gedanken über Metaphysik und über ihre Entwickelung in der hellenischen Philosophie. Von Dr. Cl. Baeumker, Professor in Breslau.

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland.

Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegebene Schriften.

Cardauns, Dr. Hermann, Konrad von Hostaden, Erzb. von Köln (1238—61). **Festschrift** z. Vollendung seiner Kathedrale dem Hochw. Herrn Dr. Paulus Melchers, Erzb. von Köln, gewid. v. d. Görres-Ges. 1880. 176 S. Lex.-Format. Köln, in Commission bei J. P. Bachem. Preis: brochirt M. 3,60. (Für Vereinsmitgl. u. Theiln. M. 2,40.)

Franz, Dr. Adolph, Die gemischten Ehen in Schlesien. **Festschrift** zum Bischofs-Jubiläum des Fürstbischofs von Breslau. 1878. 152 Seiten Lexicon-Format. Breslau, C. P. Aderholz' Buchhandlg. Preis: brochirt M. 3,—. (2,—.)

Hipler, Dr. Franz, Die deutschen Predigten u. Katechesen der Ermländischen Bischöfe Hosius und Kromer. **Festschrift** zur Inthronisation des Erzbischofs Philippus von Köln. Köln 1885, in Commission bei J. P. Bachem. 180 S. Lex.-Format. Preis: brochirt M. 4,—. (2,65.)

Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft bearbeitet von Dr. Otto Bardenhewer. 1882. gr. 8°. (XVIII und 330 S.) In Commission der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg. Preis M. 13,50. (9,—.)

Historisches Jahrbuch. Unter Mitwirkung von H. Grauert, L. Pastor, G. Schnürer u. C. Weyman herausgegeben von Joseph Weiß. I.—26. Band, 1880—1905, zu 4 Heften gr. 8°. In Commission der Herder'schen Buchhandlung in München. Preis pro Jahrg. M. (15 10,—.)

Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görresgesellschaft u. in Verbindung mit der Redaction des Histor. Jahrbuchs herausgegeben von Dr. H. Grauert. I. Band, 1. Heft: Die Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, eine Fälschung des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Bruno Böhm (Freiburg, Herder, 1900). 114 S. M. 2.— 2. u. 3. Heft: Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. Grundlinien, Materialien und Forschungen von Dr. Franz Kampers. 192 S. M. 3.—. II. Band. 1. Heft: Dr. Rob. Reichenberger, Wolfgang von Salm, Bischof von Passau. 84 S. M. 1,50. 2. u. 3. Heft: Dr. Franz Fastlinger, Die wirthschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger. 182 S. M. 3,40. — III. Band. 1. u. 2. Heft: G. Schnürer, Die ursprüngliche Templerregel. 165 S. M. 2.80. 3. u. 4. Heft: M. Jansen, Papst Bonifatius IX. und seine Beziehungen zur deutschen Kirche. IV. Band, 1. Heft: Prof. Dr. A. Dürrwächter, Christoph Gewold, Beitrag zur Gelehrtengeschichte der Gegenreformation. 134 S. Preis M. 2.60.

Jahresbericht der Section für Philosophie 1877, 1883, 1884. 100 bezw. 116 u. 108 Seiten groß 8°. Preis: je M. 1,80. (1,20.) In Commission bei J. P. Bachem in Köln.

Staatslexikon. Band I—V. Freiburg i. B. Herder'sche Verlagshandlung. 1887—97. Zweite Auflage, Band I—V. (1900—1904).

Philosophisches Jahrbuch. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Jos. Pohle (Breslau) u. Prof. Dr. Schmitt (Fulda) herausgegeben von Dr. Const. Gutberlet, Prof. an der philos.-theol. Lehr-Anstalt in Fulda. 1.—18. Band. 8°. Fulda 1888—1905 Druck und Commissions-Verlag der Fuldaer Actien-Druckerei.

Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. In Verbindung mit ihrem historischen Institut in Rom herausg. v. der Görresgesellschaft. Paderborn, F. Schöningh. (1892—1904) Lex.-8° I. Bd I. Theil, Prof. Dr. Dittrich, Nuntiaturberichte Giovanni Morones vom deutschen Königshofe (1539, 1540). 254 S. M. 7,40. I. Bd. II. Theil, P. K. Eubel, Die Avignonesische Obedienz der Mendikantenorden. XX u. 231 S. M. 9,— II. Bd. Dr. Ehses, Römische Documente zur Geschichte der Ehescheidung Heinrichs VIII von England 1527—1534. 330 S. M. 9,80. — III. Bd. Prof. Dr. Kirsch, Die päpstlichen Collectorien in Deutschland während d. XIV. Jahrhunderts. 640 S. M. 20,—. — IV. Bd. Dr. Ehses u. Dr. Meister, Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1585 (1584) 1590. Erste Abth.: D. Kölner Nuntiatur. 1. Hälfte: Bonomi in Köln. Santonio i. d. Schweiz. Die Straßburger Wirren. 488 S. M. 15,—. — V. Bd. W. E. Schwarz, Die Nuntiatur-Correspondenz Caspar Groppers nebst verwandt. Aktenstück. (1573—1576) 577 S. M. 15,— VI. Bd. Prof. Dr. Kirsch, Die Rückkehr der Päpste Urban V. u. Gregor XI. von Avignon nach Rom. Auszüge aus den Cameralregistern des vatikanischen Archivs. 390 S. M. 14. — VII. Bd. Dr. Ehses, Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. 1585 (1584)—1590 Erste Abth.: Die Kölner Nuntiatur 2. Hälfte: Ottavio Mirto Frangipani in Köln. 1587 bis 1590. LXI. u. 544 S. M. 22,—. — VIII. Bd. Prof. Dr. Schlecht, Andrea Zamometic und der Basler Concilsversuch vom Jahre 1482. Erster Band. XII u. 333 S. M. 12,—. — IX. Bd. Prof. Dr. Kirsch, Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des XIV. Jahrhdts. Erster Band: Von Johann XXII. bis Innocenz VI. LVI u. 344 S. M. 13,— — X. Bd Dr. Rob. Reichenberger, Nuntiaturberichte aus Deutschland. Nebst ergänzenden Aktenstücken 1585 (1584)—1590. II. Abth.: Die Nuntiatur am Kaiserhofe: 1. Hälfte. Germanico Malaspina und Filippo Sega. I. u. 482 S. M. 20,—.

Concilium Tridentinum. Diariorum, Actorum, Epistularum Nova Collectio. Tom. I: Diariorum pars prima. Herculis Severoli commentarius, Angeli Massarelli Diaria I.—IV. Collegit, edidit, illustr. Sebastianus Merkle. Friburgi Brisg. Sumptibus Herder. 1901. — Tom. II, bearbeitet von Dr. Ehses, ebend. 1903 (Vorgeschichte bis 1539. Dokumente 1536—45. Reformarbeiten Pauls III. Akten der ersten drei Sessionen).

Die Redaktion der regelmäßig erscheinenden Gratis-Vereinsgaben (nicht der sonstigen Vereinsschriften) ist Herrn Dr. Hermann Cardauns in Köln, in Verbindung mit einer aus Vorstandsmitgliedern zusammengesetzten Kommission, übertragen worden. Alle auf die Vereinsgaben bezüglichen Briefe und Sendungen bitten wir an genannten Herrn nach Köln, Marzellenstr. 35—43, zu adressieren.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Die **Mitglieder** der Gesellschaft erhalten den **Jahresbericht** und die regelmäßig in jedem Jahre erscheinenden **Vereinsgaben**, die **Teilnehmer** nur den Jahresbericht gratis und franko zugesandt.

Die Mitglieder und die Teilnehmer erhalten die auf Veranlassung der Görres-Gesellschaft veröffentlichten Schriften [nicht jedoch das **Staatslexikon**, das **Concilium Tridentinum**, die **Studien und Darstellungen** und die **Quellen und Forschungen**] bei direktem Barbezug von dem **General-Sekretär der Gesellschaft** zu zwei Drittteilen des Ladenpreises.

Die Vereinsgaben und Gelegenheitsschriften [nicht die vom Verwaltungs-Ausschusse erstatteten Jahresberichte] sind auch durch den Buchhandel zu beziehen.

Adresse des General-Sekretärs: **Dr. H. Cardauns, Köln,**
der Geschäftsstelle: **J. P. Bachem, Köln.**

HB 1323 .S8 R6
Der Selbstmord als sozialstati
Stanford University Libraries
3 6105 041 733 879

HB
1323
S8R6

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

AUG 7 1977